

GESELLSCHAFT FÜR AUSTRALIEN-STUDIEN e.V. - ASSOCIATION FOR
AUSTRALIAN STUDIES e.V. - GESELLSCHAFT FÜR AUSTRALIEN-STUDIEN
e.V. - ASSOCIATION FOR AUSTRALIAN STUDIES e.V. - GESELLSCHAFT
FÜR AUSTRALIEN-STUDIEN e.V. - ASSOCIATION FOR AUSTRALIAN
STUDIES e.V.



NEWSLETTER 9 (1995)

VERANTWORTLICH FÜR DIE ZUSAMMENSTELLUNG: HORST PRIESSNITZ,
BERGISCHE UNIVERSITÄT - GESAMTHOCHSCHULE - WUPPERTAL,
FACHBEREICH 4, ANGLISTIK/AMERIKANISTIK,
GAUSSSTRASSE 20, D-42097 WUPPERTAL

AUFLAGE: 190 EXEMPLARE

INHALT

		Seite
I	VORWORT DES HERAUSGEBERS	1
II	INFORMATIONEN AUS DEM VORSTAND	2
	Protokoll der Mitgliederversammlung vom 24.6.1995 in der Truman-Villa (Potsdam-Babelsberg) Gerhard Stilz (Halle/Saale)	3
III	BERICHTE	9
1	Bericht über das Symposium in Blaubeuren 1994 Ira Gawlitzek-Maiwald (Tübingen)	10
2	Bericht über das Symposium in Blaubeuren 1994 Burkhard Hofmeister (Berlin)	12
3	Bericht über das Symposium in Potsdam 1995 Ute Schlosser (Halle/Saale)	13
4	Bericht über das Symposium in Potsdam 1995 Annegret Maack (Wuppertal)	16
5	<u>Australien Literarisch: Australisches Literatur-</u> <u>festival in Hamburg vom 19.4. - 16.5.1995</u> Bettina Keil und Gerd Dose (Hamburg)	18
IV	BEITRÄGE	21
1	Biographien und Autobiographien von Aborigines- Frauen als ethnologische Quelle Corinna Erckenbrecht (Köln)	22
2	Nette Deutsche, liebe Australier, doch trotzdem könnt Ihr zusammen leben: Diverse Auseinander- setzungen mit nationaler Identität George Dreyfus (Melbourne)	37
3	CALL and TELL in Australien Nic Witton (Sydney)	45
V	INTERVIEWS	56
1	Interview mit Mandawuy Yunupingu (Yothu Yindi) Margret Carstens (Bremen)	57

II

2	Interview mit David Malouf Susanne Bau (Wuppertal)	71
VI	REZENSIONEN	90
1	Geographie Burkhard Hofmeister (Berlin)	91
2	Literaturwissenschaft Marion Spies (Wuppertal)	99
3	Politikwissenschaft Gerd Leutenecker (Freiburg)	102
VII	INFORMATIONEN	119
1	Bonn-Australien-Club hat sich konstituiert	120
2	Neuerscheinungen und Ankündigungen Gisela Triesch (Wiesbaden)	121
3	Schreiben der Deutschen Bibliothek	128
4	Protestschreiben an den Literature Board Horst Prießnitz (Wuppertal)	129
5	Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes	132

I

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Liebe Mitglieder.

Diese Ausgabe ist der erste NEWSLETTER mit einer ISSN. Damit sind wir zitierfähig geworden. Mein Dank gilt allen Beiträgern, die das rechtzeitige Zustandekommen dieses Heftes ermöglicht haben. Darf ich bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, daß der Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe der 1. Juli 1996 ist?

Einige Mitglieder werden zusammen mit dem NEWSLETTER die Erinnerung erhalten, daß ihr Mitgliedsbeitrag noch nicht überwiesen worden ist. Sollte dies in der Zwischenzeit geschehen sein, betrachten Sie diese Erinnerung bitte als gegenstandslos.

Es ist mir eine besondere Freude mitzuteilen, daß Herr Professor Dr. Dr. h.c. Klaus Wegmann vom Institut für Chemische Pflanzenphysiologie der Universität Tübingen am 29.11.1994 die Ehrendoktorwürde der Universität Hermannstadt (Rumänien) erhalten hat. Wir gratulieren!

Wuppertal, im Juli 1995

Horst Prießnitz

Corinna Erckenbrecht (Köln)

Biographien und Autobiographien von Aborigines-Frauen
als ethnologische Quelle

Für europäische Reisende, Forscher und Ethnologen waren die australischen Aborigines mit ihrer reichen Tradition und Kultur stets ein besonders interessantes und faszinierendes Volk. Viele Fachstudien, Forschungen und Publikationen widmeten sich der Lebens- und Wirtschaftsweise, der Religion und Kunst dieser ehemaligen Jäger und Sammler.

Viele Dinge wurden dabei aber gleichzeitig auch übersehen. Die Mehrzahl der in Australien arbeitenden Wissenschaftler waren europäische Männer, die aus ihrem euro- und androzentrischen Blickwinkel heraus Beobachtungen und Forschungen anstellten. Innerhalb der untersuchten Kultur sahen sie ihre Gesprächspartner wiederum in der erwachsenen Männerwelt, und ließen Leben und Gedanken der Frauen außen vor. Auch war es in ethnologischen Forschungen selbstverständlicher Brauch, über diese Menschen und ihre Kultur zu schreiben, ihr Leben einer akademischen Welt zu präsentieren und eine Profilierung als Autor dafür zu gewinnen. Man ging davon aus, daß eine ehemals schriftlose Kultur nicht über sich selbst publizierte bzw. publizieren könne, und daher alleine als Forschungsobjekt für die europäisch-abendländische Wissenschaft von Belang sei. Objektiv-etische bzw. subjektiv-emische Aussagen der indigenen Bevölkerung selbst sowie insbesondere der Aborigines-Frauen waren dabei nicht vorgesehen.

Viele dieser Dinge haben sich heute geändert. In den '70er Jahren etablierte sich im Zuge der weltweiten Frauenbewegung auch eine gynozentrische ethnologische Forschung in Australien, die der Besonderheit des Frauenlebens und dessen Unabhängigkeit von der Männerwelt Rechnung trug. Aborigines-Frauen standen damit mehr und mehr im Mittelpunkt fachlicher, aber auch populärwissenschaftlicher Arbeiten.

Doch auch die Rolle der Aborigine-Frau in diesem Darstellungsprozeß - zumeist als passives Forschungsobjekt - wurde zunehmend hinterfragt, und eine eigene Darstellung

ihrer Lebensgeschichte von vielen Seiten ermutigt. So entstand in den '70er und '80er Jahren das völlig neue Phänomen, daß Aborigines-Frauen selbst als Autorinnen in der australischen Literatur hervortraten und, hauptsächlich anhand von Autobiographien, semibiographischen Romanen oder fiktiven Autobiographien in Romanform, ihre besonderen Lebenswege, Schicksale und Ansichten schilderten.

Dieser Vorgang muß als ein ganz herausragendes Ereignis der 200jährigen Kontaktgeschichte der australischen UreinwohnerInnen eingeordnet werden. Erstmals artikulierten Vertreterinnen einer indigenen Kultur, die bis dahin nur als passive Untersuchungsobjekte zur Verfügung zu stehen hatten, ihre eigenen geschlechtspezifischen Ansichten und Lebenswege sowie ihre besondere Betroffenheit von der ethnischen Diskriminierung in der australischen Gesellschaft. In der Form wählten sie eine nicht-wissenschaftliche, persönliche Herangehensweise, die ihren Erfahrungshintergrund, ihre Denk- und Entscheidungsmuster auch einem breiten Leserspektrum am besten vermitteln konnte.

Zusätzlich zu dieser neuen, aktiven Rolle der Ureinwohnerfrauen selbst wurden aber auch mehr und mehr Biographien, Lebensbilder und Charakterportraits von Aborigines-Frauen aus der Feder weißer Frauen, meist Ethnologinnen, veröffentlicht.

Dieses neue und vielversprechende literarische wie gesellschaftliche Phänomen lohnt einer genaueren Untersuchung und Diskussion. Da in Australien selbst dieser neue Stand zumindest in Ansätzen bekannt ist, ist es ein besonderes Anliegen dieses Artikels, auch die deutsche Leserschaft mit dieser interessanten Entwicklung, ihren Themen und Besonderheiten, ein wenig vertraut zu machen. Vor dem Hintergrund der Kultur und Tradition der australischen Ureinwohnerfrauen, ihrer speziellen Geschichte des Kulturwandels sowie ihren Lebensbedingungen in der weißen Gesellschaft werden eine Reihe von interessanten Werken aus dem und über das Leben der Aborigines-Frauen vorgestellt. Die Hintergründe besonders interessanter Themen und Probleme, die in

den Schilderungen punktuell immer wiederkehren, werden dabei ethnologisch und politisch erläutert. Vorläufer dieses Genres, seine Entstehung sowie Umstände und Rezeption der besprochenen Texte finden ebenfalls Berücksichtigung. Auch die Biographien der einzelnen (weißen) Autorinnen sind dabei in manchen Fällen als Hintergrundinformationen interessant.

Die Frauenbewegung wurde als ein auslösendes Moment in der neuen Ureinwohnerinnen-Literatur genannt. Aber auch schon davor lenkten zwei Publikationen die Aufmerksamkeit auf das Leben der Aborigines-Frauen, wenn auch in jeweils völlig gegensätzlicher Weise.

Chronologisch betrachtet steht der Roman "COONARDOO" (1929) von Katherine Susannah Prichard am Beginn dieser Entwicklung. "COONARDOO" stellt die fiktive Autobiographie einer Aborigine-Frau gleichen Namens um die Jahrhundertwende dar, die auf einer westaustralischen Farm aufwächst. Die emotionale und räumliche Nähe zu dem Farmbesitzer unter den harten Bedingungen des 'outbacks' führt zu vielen Konfliktsituationen zwischen Coonardoo und dem Farmer. Als dessen zweite Frau ihn für immer verläßt, holt er Coonardoo als seine inoffizielle Frau ins Haus, um sie für sich als Hauswirtschafterin zu sichern, aber auch, um den Ansprüchen anderer Aborigines-Männer zuvorzukommen. Ledige Frauen waren in der Sozialstruktur der Ureinwohnergemeinschaft nicht vorgesehen, sodaß auch Coonardoo zwangsläufig die Ehe mit einem - ihr versprochenen - Aborigine-Mann eingegangen wäre.

Zu einer sexuellen Begegnung zwischen dem Farmer und Coonardoo kommt es jedoch zu ihrem Unverständnis nur ein einziges Mal und in der Folge wird ein Mischlingskind geboren, gegenüber dem der Farmer sehr zwiespältige Gefühle hegt. Zwar liebt er seinen Sohn, kann ihn aber vor der weißen Gesellschaft nicht anerkennen, da er dafür das geächtete Verhältnis zu einer Aborigine-Frau offiziell zugeben müßte. Auch Coonardoo wird von ihm letztendlich verstoßen, noch bevor er selbst verarmt und entkräftet die Farm auf-

gibt. Coonardoo endet schließlich heruntergekommen, alkoholabhängig und von ihrem Stamm verstoßen als Prostituierte in einer Küstenstadt.

Das Erstaunliche an diesem Roman ist neben seiner thematischen Einzigartigkeit zu seiner Zeit das tiefe Einfühlungsvermögen Prichards - einer weißaustralischen Frau - in die Gedanken- und Gefühlswelt der Aborigines und insbesondere der Aborigines-Frauen. Traditionell überlieferte Verhaltensvorschriften, Heirats- und Verwandtschaftsregeln sowie Liedgut und Mythologie werden von ihr in beispielhafter Weise belletristisch verarbeitet. Prichards kenntnisreiche Schilderungen sind zudem frei von jederlei paternalistischem oder geringschätzigem Vokabular. Diese persönliche und schriftstellerische Leistung sucht in der gesamten australischen Literatur bis heute ihresgleichen.¹

1949, erst zwanzig Jahre später, wurde eine weitere (diesmal authentische) Lebensgeschichte einer Aborigine-Frau aufgezeichnet: "TELL THE WHITE MAN. THE LIFE STORY OF AN ABORIGINAL LUBRA".² H.E. Thonemann, Farmbesitzer und zur weißen Oberschicht gehörend, schildert hier, was er über die Lebensgeschichte einer ihm bekannten Aborigine-Frau erfahren konnte bzw. was ihm von dieser erzählt wurde. Auslöser für das Protokollieren und Publizieren dieser Lebensgeschichte war die schwere Erkrankung der Protagonistin, die auf eine entlegene Leprastation gebracht werden sollte. Vor diesem Abtransport wollte sie ihre Lebenserinnerungen und Erfahrungen als australische Ureinwohnerin an die weiße Gesellschaft weitergeben. In einfachem Stil und teilweise in dem von den Aborigines gesprochenen Pidgin-Englisch verfaßt, wurde der Lebensablauf bis hin zur Flucht vor der Deportation geschildert. Einblicke in Leben, Handeln und Fühlen der Aborigines(-Frauen) werden dabei recht gut vermittelt, jedoch ist - bedingt vermutlich durch die Federführung eines weißen Mannes - der herablassende Tonfall nicht zu überhören. Der Titel und der gesamte Tenor des Buches stellen letztlich den unterwürfig vorgebrachten Wunsch dar, die weiße Welt möge doch mehr Verständnis für die Aborigines aufbringen (vgl. Rezension von C. Berndt 1949).

In den fünfziger und sechziger Jahren wurden bis auf Neuauflagen von Prichards Werk keine weiteren Autobiographien oder biographischen Romane publiziert. Einen Neubeginn, der in unserem Zusammenhang aber eine Ausnahme darstellen muß, ist der Band "LIVING BLACK: BLACKS TALK TO KEVIN GILBERT" (1977). Dieses Buch ist eine Zusammenstellung von Interviews mit Aborigines-Frauen und -Männern, die Kevin Gilbert, ein seinerzeit prominenter Aborigine aus N.S.W., in den siebziger Jahren durchführte. Auch eine Reihe von bekannten bzw. später bekannt gewordenen Aborigines-Frauen wie Shirley Smith ("Mum Shirl"), Hilary Saunders, Gladys Elphick, Natasha McNamara u.a. kommen hier zu Wort. Da es sich dabei aber nicht um ausführliche biographische Schilderungen oder Autobiographien, sondern nur um Ausschnitte aus problemorientierten Interviews handelt, durchgeführt von einem Mann, paßt dieses Buch nicht ganz in den Rahmen dieses Artikels. Erwähnung sollte es jedoch im Zusammenhang mit biographisch gefärbter Aborigines-Literatur auf alle Fälle finden.*

Ab 1977 begann sich dann, wie angesprochen, die Lage zu ändern, und eine ganze Reihe von Autobiographien von Aborigines-Frauen* erschienen. Besonders zu nennen sind hier Margret Tucker "IF ERVERONE CARED" (1977), Monica Clare "KAROBRAN" (1978), Ella Simon "THROUGH MY EYES" (1978) und Ida West "PRIDE AGAINST PREJUDICE" (1978). Allen diesen vier Autorinnen ist gemeinsam, daß sie ihr Schicksal als unterdrückte, von ihrem Volk und ihrem Heimatort isolierte und entfremdete Frauen auf der Suche nach einer neuen Identität darstellen. Dazu muß man wissen, daß die australische Regierung anhand verschiedener Gesetze in den einzelnen Bundesstaaten gemäß der Segregations- und späteren Assimilationspolitik vorsah, Mischlingskinder von ihren Aborigines-Müttern (oder -Vätern) gewaltsam und ohne deren Einwilligung zu trennen, um sie in weißen Institutionen - Schulen, Internaten und Missionsstationen - aufzuziehen. Die neuen Aufenthaltsorte der Kinder wurden vor den Eltern geheimgehalten, um die Traditionskette zu unterbrechen, und die Kinder sozusagen als "weiße Blätter" innerhalb der australischen Gesellschaft neu zu "beschreiben".

Dieses unmenschliche Verfahren, daß bis in die '60er Jahre unseres Jahrhunderts andauerte, war für ein unbeschreibliches Ausmaß an Kummer, Verzweiflung und Entwurzelung unter den Aborigines verantwortlich. Die o.g. Autorinnen, die allesamt dieses tragische Schicksal erleiden mußten, schildern es eindrücklich in ihren Autobiographien: Die gewaltsame Trennung von ihren Eltern und ihrem Zuhause als Kleinkinder, das demütigende Leben in Missionsstationen und Reservaten, die Erziehung durch strenge, unpersönliche Lehrerinnen, die Schwierigkeiten, in der weißen Gesellschaft zurechtzukommen, und die spätere verzweifelte, oft aussichtslose Suche nach ihren Eltern. Auch das ihnen von Aborigines wie von Weißen entgegengebrachte ambivalente Gefühl und die Verunsicherung, wie sich ihnen gegenüber zu verhalten sei, schildern die Autorinnen in bewegender Weise.

Im Fall Ida Wests ("PRIDE AGAINST PREJUDICE", 1978) kommt außerdem noch die Besonderheit hinzu, Nachfahrin tasmanischer Ureinwohner zu sein, welche bereits im letzten Jahrhundert besonders grausam und schnell ausgerottet wurden. 1876, nur rund siebzig Jahre nach der europäischen Besiedlung Tasmaniens, starb offiziell die letzte Tasmanierin ("Truganini"). Das Ureinwohnerproblem wurde damit in Tasmanien für beendet erklärt, und die kleine Nachkommenschaft einer Mischlingsgemeinschaft ignoriert. Diese heutigen Tasmanier, die an keine lebende aboriginelle Kultur und Tradition mehr anknüpfen können, bewanderten lange Zeit ein Niemandsland zwischen allen indigenen wie modernen ethnischen Gruppen. Erst in den letzten Jahre konnten sich kulturelle und politische Stimmen dieser tasmanischen Nachkommen Gehör verschaffen. Ida Wests Buch, das mit einer Vielzahl alter und sicher rarer Photos ihre Familiengeschichte bis in die dritte und vierte Generation hinein belegt, ist mit Sicherheit sowohl als Stimulator als auch als Produkt dieser neuen und selbstbewußten kulturellen Identität zu betrachten.

Eine regionale und stammesgeschichtliche Ausprägung hat auch die Autobiographie von Ivy Green, genannt "Mee Mee".* die sechs Jahre später erschien: "A MEE MEE'S MEMORIES" (Hrsg. von Kay Kneale 1984). Ivy Green stammt aus dem Nordwesten von New South Wales, wo die zweitgrößte Aborigines-Gruppe Südostaustraliens, die Kamilaroi, leben. Als eine Matriarchin dieser Gruppe berichtet Ivy Green aus ihren Erinnerungen über Tradition und Vergangenheit, Sprache und Geschichte der Kamilaroi. Bezeichnenderweise sind jedoch ihr Buch sowie die Biographie von Ida West die einzigen unter den bisherigen Ureinwohnerinnen-Biographien, die sich tatsächlich auf eine kulturelle wie lokale Tradition ihrer Gruppe beziehen können, wenn auch, wie in Ida West's Fall, in nur sehr beschränktem Maße.

Einen Meilenstein in der Reihe der Lebensdarstellungen von Aborigines-Frauen stellt die Herausgabe des Sammelbandes "FIGHTERS AND SINGERS: THE LIVES OF SOME AUSTRALIAN ABORIGINAL WOMEN" (1985), herausgegeben von Isobel White, Diane Barwick und Betty Meehan, dar. In diesem Buch stellen bekannte Anthropologinnen wie Isobel White, Diane Bell, Catherine Berndt u.a. beeindruckende Ureinwohnerfrauen vor, die sie während ihrer Forschungszeit kennenlernen konnten. Obgleich man sich im nachhinein wünscht, diese Frauen hätten für sich selbst gesprochen, vermitteln die Artikel jedoch durch ihren persönlichen und warmen Ton ein ansprechendes Bild dieser Frauen. Durch die ungezwungene Art der Darstellung wird mühelos eine persönliche Brücke vom Leser/der Leserin zu den Protagonistinnen geschlagen.

Die Themen dieses Sammelbands reichen von Zeugnissen verbliebener Traditionselemente wie Initiation, Mythologie, Zeremonialleben und Landbesitz über die Zusammenstöße von polygamer Gesellschaft und christlicher Missionsarbeit, den Veränderungen und dem Zusammenbruch traditioneller Verhaltensregeln, den Schwierigkeiten, als Aborigines innerhalb der weißen Gesellschaft zu (über-)leben, den positiven Einflüssen, die heute von funktionierenden Aborigines-Gemeinden ausgehen können bis hin zu den Erinnerungen alter, weiser Frauen.

Den Anfang macht Diane Bell (S.1-18) mit Erörterungen über die religions- und landrelevanten Begriffssysteme der Warlpiri-Aborigines in Warrabri im Nordterritorium, die in der australischen Ethnologie - nicht nur mit dieser Publikation - besondere Beachtung fanden. Daran schließen sich Catherine Berndts Ausführungen (S.19-39) über die in der Aborigines-Gesellschaft traditionell verankerte Polygamie, deren Bedeutung für die Stellung der Frau sowie die unkundigen Eingriffe der Missionare in dieses System an. Janet Mathews (S.90-105) beschreibt Ereignisse, insbesondere die Initiation mit vierzehn oder fünfzehn Jahren, aus dem Leben einer ihr gut bekannten Aborigine-Frau. Den schwierigen Weg einer Eingliederung in das australische Arbeitsleben, die mangelnde berufliche Förderung und den damit verbundenen Rassismus, thematisiert Pearl Duncan (S.40-54). Jenny Green (S.55-67) und Eileen McKenzie (S.68-75) erzählen aus dem Leben der Aborigines-Frauen in ihren jeweiligen Arbeitsgebieten, einmal in Utopia im Nordterritorium, einmal in Adnamathanja-Gebiet in Süd-Australien. Amy Laurie schildert in Zusammenarbeit mit Ann McGrath, welche bereits schwerpunktmäßig über das Leben der Aborigines-Frauen auf den weißen Farmen forschte und publizierte, das Leben und die Arbeitsbedingungen auf diesen "stations" der Weißen ("I WAS A DROVER ONCE MYSELF", S.76-89).

Die Lebenserinnerungen einer sehr alten Aborigine-Frau, die nie auf eine Missionsstation gebracht wurde und als einzige überlebende Sprecherin ihres Volkes angesehen werden kann, stehen im Mittelpunkt von Lynette Oates Beitrag ("EMILY MARGARET HORNEVILLE OF THE MURUWARI", S.106-122). Eine einflußreiche Aborigine-Frau der zentralaustralischen Aborigines-Gemeinde Ernabella ("INYALANGKA", S.123-129) steht im Mittelpunkt von Helen Paynes Artikel. Janice Reid bringt uns einflußreiche Aborigines-Frauer aus Yirrkala im Nordterritorium näher, die entscheidende säkulare wie rituelle Verantwortung tragen ("MY SISTER WHO MOTHERED ME", S.129-141). Diane Smith (S.143-160) stellt darüber hinaus drei Aborigines-Frauen vor, deren Ansichten und Entscheidungen über - traditionell übliche - versprochene Ehen sie schildert ("RUNNING FREE: THREE KUGU-MGANYCHARA WOMEN",

Es ist augenfällig, daß in diesen Lebensschilderungen und Personenportraits die Polygamie innerhalb der traditionellen Kultur sowie im Verlauf des Kulturwandels als eines der beherrschenden Themen immer wiederkehrt. In der prä-europäischen Aborigines-Gesellschaft war die Eheverbindung zwischen einem Mann und mehreren Frauen (Polygynie) in weiten Teilen Australiens verbreitet und - neben anderen Gründen - vor allem in der wildbeuterischen Wirtschaftsweise begründet. Europäisch-christliche BeobachterInnen sahen darin jedoch zunächst eine unsittlich-primitive, später eine macht- und prestigebetonte und schließlich auch eine frauenfeindliche Situation darin. Alle diese Beurteilungen sind jedoch als zu oberflächlich und insbesondere als zu eurozentrisch zu bewerten. Polygynie machte weit ab von den o.g. Interpretationen in der traditionellen Gesellschaft - auch für die Aborigines-Frauen - Sinn und bot ihnen Sicherheit, Arbeitserleichterung, Anerkennung und lebenslange Ehepartner. (Und das ist einer Gesellschaft, in der die Ehe als obligate Pflicht, aber auch als Recht jeder Frau angesehen wurde.) Als kleiner Denkanstoß zu unserem Eurozentrismus in diesem Gebiet, das hier selbstverständlich nicht ausdiskutiert werden kann, mag die Gegenüberstellung der verschiedenen Polygynie-Definitionen dienen: Wir meinen, Polygynie sei, wenn ein Mann zwei Frauen hat; die Aborigines hingegen sagen, Polygynie ist, wenn sich zwei Frauen einen Mann teilen (vgl. Smith in White et.al. 1985:148).

Einen völlig anderen Charakter als der o.g. Sammelband hat der 1987 erschienene Roman von Sally Morgan "MY PLACE". Hierin beschreibt die Autorin in stilsicherer und ambitionierter Weise zunächst ihre Kindheit in einer australischen Großstadt, die sie ohne Wissen um ihre Herkunft mit großen und kleinen Sorgen verbringt. Je älter sie wird, desto klarer wird ihr - teilweise auch durch die für sie zunächst unverständliche Diskriminierung - ihre Nichtzugehörigkeit zur weißen Gesellschaft. Schrittweise bricht ihre Hinwendung und Identifikation mit den Ureinwohnern durch, bis sie sich zum Schluß voll ihrer "Aboriginality" zuwendet. In ei-

nem bewegenden Schlußkapitel versucht sie in einer Reise nach Nordaustralien, ihre Herkunft aufzudecken, "ihren Ort" zu finden. "MY PLACE", das zu dem Aborigines-Beststeller in Australien wurde, thematisiert das noch lange nicht verarbeitete "coming-out" junger urbaner Australier aus Aborigines-Abstammung, die sich nach anfänglicher Unwissenheit und Unsicherheit bewußt und stolz ihrem Volk und ihrer Kultur zuwenden. Daher ist Morgans Thema und Buch als ein Art Katalysator dieses wichtigen Prozesses zu bewerten.

Die Autobiographie von Ruby Langford, dargelegt in ihrem Buch "DON'T TAKE YOUR LOVE TO TOWN" (1988), bildet den vorläufigen Abschluß dieser vorgestellten biographischen Reihe.⁷ Langford schildert darin ihren bewegten und arbeitsreichen Lebensweg, der in Bonalbo, Queensland, begann und in Brisbane endete. Sie bekam ihr erstes Kind mit siebzehn Jahren und schlug sich mit den verschiedenartigsten Gelegenheitsarbeiten durchs Leben, oft nur unterwegs von einer Saisonarbeit zur anderen. Im Laufe der Jahre wurde sie Mutter von neun Kindern von verschiedenen (Ehe-) Männern, die sie später alle wieder verließen. Es hatte ganz den Anschein, als sei sie der Fixstern, um den diese Männer in elliptischen Umlaufbahnen kreisten.

Die Entwurzelung, Orientierungslosigkeit, den Identitäts- und Kulturverlust ihrer Generation und besonders das harte Leben der Frauen beschreibt sie eindrücklich in folgenden Sätzen:

"I felt like I was living tribal, but with no tribe around me, no close-knit family. The food-gathering, the laws and the songs were broken up, and my generation at this time wandered around as if we were tribal but in fact living worse than the poorest of poor whites, and in the case of women living hard because it seemed like the men loved you for a while and then more kids came along and the men drank and gambled and disappeared. One day they'd had enough and they just didn't come back. ... my women friends all have similar stories." (1988:96)

Ruby Langfords Geschichte ist mit Sicherheit typisch für sehr viele Aborigines-Frauen, die versuchen, ihren Platz in der australischen Gesellschaft zu erkämpfen. Sie steht exemplarisch für viele andere Schicksale, und es ist meines Erachtens kein Zufall, daß Ruby Langford mit Unterstützung des "Aboriginal Arts Board" zu schreiben begann, und daß der Penguin-Taschenbuchverlag ihr Buch herausbrachte. Will man über Stellung und Situation der Aborigines-Frauen in der heutigen australischen Gesellschaft sowie den Erfahrungshintergrund älterer Ureinwohnerfrauen etwas lernen, so ist man sicherlich am besten beraten, dieses Buch zu lesen.

Die Entwicklung eines ganz eigenen Genres innerhalb der australischen Literatur, wie sie mit diesem Artikel beleuchtet werden sollte, ist eines der interessantesten Produkte des aboriginellen Kulturwandlungsprozesses. Die australischen Ureinwohner sind trotz gegenteiliger Voraussetzungen nicht von der Bildfläche des fünften Kontinents verschwunden und haben den oft fatalen Kontakt mit der anglo-australischen Gesellschaft überlebt. Nach protektionistisch-paternalistischer Regierungspolitik sowie scheinbar unersättlichem, einseitigen Interesse der Ethnologie an ihrer Kultur, haben sie eine eigene Stimme gefunden, die sich innerhalb der Schrift- und Literaturkultur der westlichen Welt bemerkbar machen kann. In diesem Prozeß sind besonders die Aborigines-Frauen aktive und artikulierte Exponentinnen, die uns anhand ihres persönlichen Schicksals auch das Schicksal ihrer autochthonen SchicksalsgenossInnen verdeutlichen können. Dies trifft besonders auf die psychischen, psychologischen und traumatischen Erfahrungen mit einer oppressiven Kultur zu, deren Folgen in der (ethnologischen) Wissenschaft, da zu subjektiv, gerne vernachlässigt wurden. Nehmen wir Anteil am Schicksal dieser Menschen und hören diesen Frauen zu - wir lernen dadurch mehr als uns anhand vieler Fachbücher möglich ist!

Anmerkungen:

- 1 Zur Biographie Katherine Susannah Prichards ist es vielleicht interessant zu wissen, daß sie lange Jahre ein führendes Mitglied der Australischen Kommunistischen Partei war. Ihr Sohn (ein Nichtmitglied), der später die Beamtenlaufbahn einschlagen wollte, wurde aufgrund der Parteizugehörigkeit seiner Mutter geheimdienstlich überwacht und beruflich diskriminiert. Er publizierte seine, in diesem Schatten stehende Lebensgeschichte und -erfahrungen 1989 unter dem Titel "My Father's Son". (Sein Vater, zu dem er eine offensichtlich engere Beziehung gehabt hatte, verübte im mittleren Alter völlig überraschend Selbstmord.) Katherine Prichard selbst ließ jedoch nie, sieht man vielleicht von der Auswahl ihrer Themen ab, die sich stets mit unterdrückten (ethnischen) Minderheiten beschäftigten, explizite ideologische Äußerungen oder Stellungnahmen in ihre schriftstellerische Arbeit einfließen.
- 2 "Lubra" ist der, heute veraltete, umgangssprachliche Ausdruck für "Aborigine-Frau".
- 3 Selbstverständlich gibt es auch einige Autobiographien von Aborigines-Männern, wovon wohl Charles Perkins Memoiren "A BASTARD LIKE ME" (1975) das bekannteste ist. Da deren Zahl jedoch sehr gering ist, die Frauenbiographien bei weitem überwiegen und sich dieser Artikel ausschließlich mit diesem speziellen geschlechtsspezifischen Phänomen der indigenen Literatur beschäftigen will, soll dieser Aspekt hier vernachlässigt werden.
- 4 Um Mißverständnissen vorzubeugen sollte hier erwähnt werden, daß ab diesem Zeitpunkt bei der Nennung von Aborigines-Frauen als Autorinnen keine tribalen "blackfellow-women" gemeint sind, sondern Part-Aborigines innerhalb des Akkulturationsprozesses. Pseudo-Unterteilungen nach Voll- und Part-Aborigines werden zwar heute nur noch ungern gemacht, da sie einen rassistischen Beigeschmack haben und die Gefühle der Aborigines verletzen; um aber den Eindruck zu vermeiden, Aborigines-Frauen würden hier etwa über tribale, unbeeinflusste Lebensweisen berichten, soll auf diesen Umstand hingewiesen werden.
- 5 "Mee Mee" bedeutet in Kamilaroi "Großmutter" oder "Mütterchen" (ohne damit jedoch den deskriptiven, exakten Verwandtschaftsgrad Großmutter-Enkel/in auszudrücken).
- 6 Weitere Artikel in diesem Sammelband stammen von Myrna Tonkinson, die mit ihrem Mann Robert Tonkinson in der westaustralischen Aborigines-Gemeinde Jigalong lebte und arbeitete, und die über die dortigen Aborigines-Frauen und insbesondere über deren Einstellung zur traditionellen Polygynie berichtet ("TWO WOMEN OF JIGALONG", S.160-174). Diane Barwicks Darstellung einer Aborigine-Frau in Nordvictoria ("AUNTY ELLEN: THE PASTOR'S WIFE", S.175-199) leitet über zu Betty Meehans Schilderungen von dem Leben der Anbärra Frauen in Nordaustralien ("BANDEIYAMA: SHE KEEPS GOING", S.200-213). Den Abschluß bilden Isobel Wites Eindrücke von der Aborigines-Siedlung Yalata in Süd-Australien, wo sie viele Jahre als Ethnologin arbeitete ("MANGKATINA: WOMEN OF

THE DESERT", S.214-226).

7 Erfreulicherweise ist an der Universität von Queensland in Brisbane 1990 damit begonnen worden, eine "Black Australian Writers Series" herauszugeben (s. Literaturliste). Diese Serie zollt der neuen literarischen Kultur und Bewegung der Aborigines, die in diesem Artikel speziell für Aborigines-Frauen nachgezeichnet werden sollte, Tribut, und man darf auf die weiteren Ausgaben dieser Reihe sehr gespannt sein.

Literaturangaben:

- Attwood, B.
1986 In the Name of All my Coloured Brethren and Sisters: A biography of Bessy Cameron.
In: Hecate Vol. 12, S. 9-53.
- 1993 Portrait of an Aborigines as an Artist: Sally Morgan and the Construction of Aboriginality.
In: Australian Historical Studies, Vol. 25.
- Berndt, Catherine
1949 Review: "Tell the White Man", by H.E. Thonemann.
In: Oceania Vol.19, Nr.4, S.381f.
- Black Australian Writers Series.
~ 1990 University of Queensland Press, St. Lucia.
- Bolger, Audrey
1987 Wangkajunga Women: Stories from the Desert.
In: Aboriginal History, Vol. 11, Nr. 2, S.102-115.
- Clare, Monica
1978 Karobran. The Story of an Aboriginal Girl.
Alt. Publ. Coop., Chippendale.
- Davies, Jack / Muecke, Stephen / Marogin Mudrooroo/ Shoemaker, Adam (eds.)
1990 Paperbark: A collection of black Australian Writings. University of Queensland Press, St. Lucia.
- Dixon, Graeme
1990 Holocaust Island.
University of Queensland Press, St. Lucia.
- Erckenbrecht, Corinna
1993 Frauen in Australien: 'Aboriginal women' gestern und heute. Holos-Verlag, Bonn.
- Gaffney, Ellie
1990 Somebody Now: The Autobiography of Ellie Gaffney, a Woman from Torres Strait. AIAS [Australian Institute of Aboriginal (and Torres Strait Islanders) Studies], Canberra.

- Gilbert, Kevin
1977 Living Black. Blacks Talk to Kevin Gilbert.
Penguin Books, Ringwood Vic.
- Haviland, John B.
1991 "that was the last time I seen them, and no more."
Voices through time in Australian Aboriginal Auto-biography.
In: American Ethnologist, Vol.18, Nr.2, S.331-360.
- Huffer, Virginia
1980 The Sweetness of the Fig: Aboriginal Women in Transition. By Virginia Huffer with the collaboration of Elsie Roughsey and other women at Mornington Island. N.S.W. Univ. Press, Sydney.
- Kennedy, Marnie
1985 Born a half-caste. AIAS, Canberra.
- Kneale, Kay E.
1984 A Mee Mee's Memories.
Inverell N.S.W. Regional Printers.
- Marcus, Julie
1992 Racism, terror and the production of Australian Auto/biographies.
In: Okely/Callaway (ed.) "Anthropology and Auto-biography." ASA Monographs 29, S. 100-115.
- Langford, Ruby
1988 Don't Take your Love to Town.
Penguin Books, Ringwood Vic.
- Morgan, Sally
1987 My Place.
Fremantle Arts Centre Press, Perth.
- 1991 Ich hörte den Vogel rufen.
Orlanda Frauenverlag, Berlin.
- Perkins, Charles
1975 A Bastard like Me.
Ure Smith, Sydney.
- Prichard, Katherine Susannah
1929/73 Coonardoo.
Angus & Roberston, Sydney. (3. Aufl. 1973).
- Roberts, Beth
1993 Manganinnie. Wuppertal.
- Roughsey, Elsie
1984 An Aboriginal Mother tells of the Old and the New.
Merrimott/Horsman (eds.), McPheeGribble/Penguin.
- Simon, Ella
1978 Through My Eyes. Rigby Limited.
- Smith, Shirley C.
1981 Mum Shirl. An Autobiography. With the assistance of Bobbi Sykes. Richmond, Heimann.

- Thonemann, H.E.
1949 Tell the White Man: The Life Story of an Aboriginal Lubra. Collins, London & Sydney.
- Tucker, Margret
1977 If everyone cared. Autobiography of Margret Tucker M.B.E. Ure Smith, Sydney.
- Walker, Della
1989 Me and You: The Life Story of Della Walker as Told to Tina Coutts. AIAS, Canberra.
- West, Ida
1978 Pride against Prejudice. Reminiscences of a Tasmanian Aborigine. AIAS, Canberra.
- White, I./Barwick, D./Meehan, B. (eds.)
1985 Fighters and Singers: The Lives of some Australian Aboriginal Women. Allen & Unwin, Sydney.
- Zagar, Cilka
1990 Growing up Walgett. Aboriginal Studies Press, AIATSIS, Canberra.

Nette Deutsche, liebe Australier,
doch trotzdem könnt Ihr zusammen leben
Diverse Auseinandersetzungen mit nationaler Identität *

George Dreyfus (Melbourne)

Man glaubt gar nicht, wie beliebt die Deutschen in Australien sind und wie die Deutschen Australien lieben. Zur Zeit selbst im weit entfernten, nördlichen Darwin stellen die Deutschen die größte Anzahl der Touristen nach den Japanern. Man sollte doch immer Kriege verlieren. In der Hauptstraße der Stadt gibt es sogar ein Musikgeschäft namens Pfitzner. "Was!" kann man den alten mißmutigen, wahrscheinlich nicht sehr netten Komponisten, einen deutsch-nationalen Antisemiten, ausrufen hören "Nur'n Musikladen haben sie nach mir genannt? Meine Opern solln 'se aufführen", der alte Hans hat fünf von diesen, aus seinem Meisterwerk **Palestrina**, verschollenen Dingern.

Aber die deutsch-australischen Liebesbeziehungen gehen viel weiter zurück. Schon der Kommandeur der ersten, weißen Invasionsflotte von Australien war Captain Arthur Phillips, deutsch-jüdischer, jüdisch-deutscher Abstammung, man soll solche Sachen nie richtig ins Auge fassen, fragen Sie doch nur Walther Rathenau.

Die Phillipsens waren sogar mit der aus Trier stammenden Marx-Familie verwandt.

Da haben Sie es, liebe Zuhörer, schon in der ersten Minute meines Vortrags habe ich die beiden Opern des deutsch-jüdisch-australischen multikulturellen Komponisten George Dreyfus erwähnt, die, anders als die Werke Hans Pfitzners, zur Zeit noch nicht ganz verschollen sind.

Der Goldrausch der achtzehnhundertfünfziger Jahre änderte alles für das neu entdeckte Australien. Immigranten rasten massenhaft an, auch die Deutschen. Viele waren erfolglose Revolutionäre von 1848, ich zitiere

Wolf Biermann "Deutschland ist sehr erfolgreich mit erfolglosen Revolutionen."

Die Goldstadt Bendigo im Norden Victorias wurde mit ihren Liedertafeln und nachgeahmten deutschen Barockmalereien eine deutsche Kulturstadt, und die Goldstadt Ballarat, westlich von Bendigo, wurde berühmt als Ort der einzigen australischen, und wie all die deutschen, erfolglosen Revolution.

Ein geborener Wuppertaler, Eduard Thonen, fiel in dem blitzminutenlangen Gefecht mit den state troopers, er ist verewigt nicht nur mit einer Inschrift auf dem Eureka Stockade-Denkmal, sondern auch in der Symphonie für Zupforchester, ein Auftragswerk der Stadt Wuppertal des ebenfalls in Wuppertal geborenen Komponisten George Dreyfus.



Der erste Satz dieser Symphonie basiert auf dem zeitweilig verschollenen australischen Volkslied **German Teddy**, welches die Frau des Komponisten, die Musikwissenschaftlerin Dr. Kay Dreyfus, in der Alfred Hill Collection in der State Library of NSW Sydney während ihrer eigenen Recherchen durch Zufall gefunden hat.

German Teddy

German Teddy made a mint from diggers' thirst,
'Lemonade a shilling' was his cry,
But for diggers' rights he paid a steeper price,
'Neath the silver Southern Cross to die.

On that hot Eureka morn with sword in hand,
With old Robbo, Happy Jack and Quin,
German Teddy led the Paddies and Canadians
Never doubting Lalor's cause would win.

When the redcoats fired to show that might was right
'Death to butcher Hotham!' was the cry.
In the heat of battle Ted served lemonade,
And the miners made the Pommies fly.

Reinforced the soldiers drove the rebels back,
Bloody gurgles mingled with their cries.
Down went Robbo, Ross and Quin and Happy Jack,
Teddy choked on lead, light left his eyes.

For the blue Eureka flag he gave his life
In that Stockade 'neath the blazing sky.
Could have stayed in Elberfeld and found a wife,
Now in Ballarat he'll ever lie.

Natürlich ist der ganze Goldrausch der Mitte des letzten Jahrhunderts sowieso durch eine Komposition von George Dreyfus verewigt, es gibt überhaupt keinen Australier, der nicht dieses Stück - ein Musterbeispiel von Brahms-Schönbergischen entwickelnder Variation Form - singen, pfeifen oder erkennen kann.



Wie der Komponist selbst in gutem, echten Wuppertaler Plattdeutsch öfters sagt, ich zitiere:

"It may be oft the charts but is still close to their hearts".

Im Zusammenhang mit dem Goldrausch muß noch schnell Dreyfusens multikulturelle Komposition to end all multicultural composition, **New Gold Mountain**, erwähnt werden.

Nicht nur Deutsche, sondern auch Chinesen folgten der Verlockung des glänzenden Metalls nach Australien, in das Land des Sun Kam San, the New Gold Mountain.

Wir wollen nicht darüber reden, wie schlimm die Chinesen von den ebenfalls neu zugewanderten Europäern behandelt wurden, bestimmt nicht viel besser als die schon immer dagewesenen Aborigines, sowas kennen wir doch. Aber über hundert Jahre später, zu ihrem Andenken und zu ihren Ehren, komponierte der deutsch-jüdische Australier eine Fusion von **Waltzing Matilda** und **Click goes the Shears** für traditionelles chinesisches Orchester, eine multikulturelle Komposition if there ever was one.



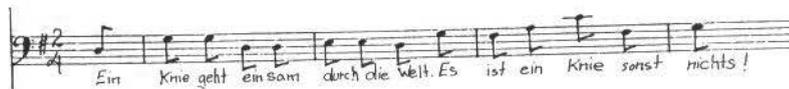
Ob der aus Württemberg stammende Karl Rasp nett war, ist heute schwer zu sagen, aber reich war er und untapfer. Ein Deserteur vom Preußisch-Französischen Krieg 1871, "sowas macht man doch nicht! aushalten! bis zur letzten Kugel! auf Führers Befehl! Stalingrad!". Um die Jahrhundertwende erkundete Charles Rasp outback Australia, bis er auf die Riesenader in Broken Hill stieß. Als Gründer der B.H.P. wurde er schnell einer der reichsten Männer Australiens, eine echte Erfolgsstory. Und George Dreyfus, der ja immer nur auf Befehl komponiert, auf Erfolg zielt, besonders, wenn es mit Geld zusammenhängt, diesmal ein Auftragswerk der Deutsch-Australischen Handelskammer, huldigte Charles Rasp mit einer Kantate, deren zweisprachiges Finale gesetzt ist für Kinderchor, Männerchor, Militärkapelle, um den Ex-Oberstleutnant Rasp an seine deutsche Pflicht und Treue zu erinnern, und Popsängerin. Kühne Zuhörer, solche, die zur Zeit noch nicht eingeschlafen sind, können sogar ein Zitat der Holzbläserbegleitungsmusik des 1. Satzes der 4. Sinfonie in A-Dur des deutsch-jüdischen Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy hören. Der Männerchor des Deutschen Clubs Tivoli in Melbourne singt in Englisch, der Kinderchor des Presbyterian Ladies College in Melbourne singt in Deutsch, die Kantate **Charles Rasp** muß unbedingt als Musterbeispiel multikultureller Musikkultur betrachtet werden.



Im ersten Weltkrieg machten die netten Deutschen und die lieben Australier war not love.

Christian Morgenstern ist nie nach Australien gekommen, weder freiwillig noch unfreiwillig, und den Krieg hat er auch nicht überlebt, aber sein Gedicht **Das Knie**, komponiert, gesungen, auf Fagott geblasen und auf großer Baßtrommel gebumst, und getanzt von George Dreyfus, ich zitiere:

"Das Knie allein blieb unverletzt
als wär's ein Heiligtum."



Auch nicht überlebt hat Dreyfusens Opernheld Walther Rathenau, diesmal die multikulturellen Zeiten der Weimarer Republik, und nach Australien hat er es wahrscheinlich auch nicht geschafft - trotz der Behauptung des Komponisten in seiner Dissertation zum Rathenau Colloquium in Mietta's Restaurant im August 1991, daß im Geheimdienst Kaiser Wilhelms des Zweiten, Rathenau im Jahre 1908 Deutsch New Guinea besuchte und blitzschnell und geheim die Torres Straights überquerte und heimlich in Nord Queensland auf der Suche nach native artefacts und "aborigine women's secret business" Fuß faßte.

Aber fest steht, daß der nette Walther seine aus reicher jüdischer Bankiersfamilie stammende Mutter Mathilde innigst liebte, hören Sie die **Mutter-Musik** aus der Dreyfus-Oper, oben hohe Streicher, Mutterliebe, Deutschland, unten Didgeridu, Erde, warm, tief, Mutterleib, Uterus, Australien.



Ehe wir die schönen Zeiten der Weimarer Republik, nicht zu verwechseln mit "Schöne Zeiten", Tagebücher und Briefe der

Einsatzgruppen, Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1988, hinter uns lassen, dürfen wir nicht die nette Komposition des lieben Komponisten George Dreyfus **Ein Kaffeekonzert** vergessen.

Aus dem Jahre 1977 ist dieses beinahe halbstündige Oeuvre als eine Neuschöpfung, Wiederbelebung, sogar Wiedergutmachung (sic) der Musik, die man damals vermutlich im Kaffeehaus zu hören bekam, inklusive Marsch, Walzer, Charakterstück, Opern- und Operettenpotpourri, u.s.w, natürlich, wie es sich für Deutschland ziemt, alles in der richtigen Ordnung, zu verstehen.

Weitere Einzelheiten zu dieser Epochenmachendenmammutkomposition, die nur mit **Tristan und Isolde** zu vergleichen ist, sehen Sie bitte **The Last Frivolous Book**, Hale & Iremonger, Sydney 1984, die deutsche Übersetzung ist noch frei. Mind you, after hearing this music, who would want to do the Übersetzung.



In 1976 findet sich der jetzt langsam ehrenwürdige Komponist, UNESCO-Stipendiat, US State Department Invitee, Gast der Mishkenot Sha'ananim, Jerusalem, mehrfacher Gastprofessor für Fagott an den Konservatorien Beijing, Shanghai, Tienjin und Nanjing, und Order of Australia, als Ehrengast in der Deutschen Akademie Villa Massimo Rom, und schreibt da seine sehr deutsche 2. Symphonie.



Er hat es überlebt, alles, besonders dank der lieben Australier, die ihm und 16 anderen deutsch-jüdischen, auf einem Transport im Jahre 1939 angekommenen Kindern das Leben retteten, und ihnen in einem Melbourner Kinderheim, Larino genannt, Zuflucht gaben. Und weniger Dank an die diesmal nicht so netten Deutschen, die vielen Eltern jener Kinder auf ziemlich unangenehme Weise das Leben nahmen. Zum Andenken aller schrieb Dreyfus, wie Ludwig van Beethoven mit seinem **Sacred Song of Thanksgiving**, dem 3. Satz seines Streichquartetts in a-Moll opus 132, sein **Larino, Safe Haven**.



Wir danken für das Zuhören.

* Der mündliche Stil des am 24.6.1995 in Potsdam gehaltenen Vortrags wurde für die Drucklegung beibehalten. (H.P.)

George Dreyfus, Juni 1995

CALL and TELL in Australien

Nic Witton, Sydney

1. Allgemeines

CALL (Computer-Assisted Language Learning) is alive and well in Australia -- neuerdings auch unter Decknamen wie CELL (Computer-Enhanced Language Learning) oder auch TELL (Technology-Enhanced Language Learning). Der Grund dafür ist unter anderem wohl die Tatsache, daß die Australier ein technologiefreudiges Volk sind. Zum Beispiel heißt es, wir hätten pro Kopf mehr Handys als praktisch jedes andere industrialisierte Land. In den Geschäften wird überwiegend mit Plastik bezahlt, es gibt schon gebührenfreie Bankkonten, die ausschließlich über Telefonknopfdruck oder Modem-Anschluß zu bedienen sind, viele Rechnungen (Strom, Gas, Versicherung, u.ä.) sind ebenfalls durch elektronische Überweisung per Telefon begleichbar, Kinder auf der Grundschule können einen Computer bedienen, bevor sie lesen und schreiben können, usw. usw. Auf der WCCE95 (World Conference on Computers in Education), die im Juli in Birmingham stattfindet - die letzte fand 1990 in Sydney statt -, stehen die Australier mit 61 Beiträgen an zweiter Stelle nach dem Gastland Großbritannien (70) und vor den USA (45).

Also ist es vielleicht nicht verwunderlich, daß sich auch das australische Bildungswesen einschließlich Sprachunterricht moderner Technologie bedient. Es handelt sich nicht nur um computergestützte und multimediale Lehrmaterialien, sondern auch um Live-Verbindungen über Telefon, Radio, Computernetz und Satelliten, die dabei helfen sollen, die Probleme der sogenannten 'Tyrannei der Entfernung' (die Strecke Sydney-Perth gleicht der von Lissabon nach Istanbul), der spärlichen Besiedlung in ländlichen Gebieten (ganz Australien hat eine ähnliche Bevölkerungszahl wie Nord-Rhein-Westfalen) und des Mangels an Fachlehrerinnen und -lehrern für Sprachen wie Koreanisch zu überwinden.

Hier, wie anderswo auch, erleichtert die neue Technologie des Internets dem Ideeri- und Erfahrungsaustausch. Seit kurzem gibt es die Diskussionsgruppe ATELL (Australian Technology Enhanced Language Learning Discussion Group) (1). Eingerichtet wurde diese Diskussionsgruppe von LATTICE (dem Language and Technology Centre der University of Queensland), einem der sieben Forschungs- und Entwicklungszentren des mit Bundesmitteln finanzierten 'National Languages and Literacy Institute of Australia' (NLLIA)(2). Ferner unterhält LATTICE eine Reihe von Datenbanken, die

sprachunterrichtlichen Informationen bieten über: Sprachkurse an australischen Hochschulen; CALL Software (Grund- bis Hochschulniveau) und weitere Sprachunterrichtsmaterialien; australische Sprachspezialisten; sprachorientierte Bibliographien; Stipendien; Sprachlehrrmaterialien für die Erwachsenenbildung und eine Bibliographie zur Analphabetismusforschung.(3) Australien hat auch eine Zweigstelle(4) von CELIA (Computer Enhanced Language Instruction Archive).(5)

Über den TELL hinaus gibt es für den Hochschulbereich eine TEL-Gesellschaft ASCILITE(6), die ihre Mitglieder über einen Internet-Listserver auf dem laufenden hält, und eine von der Curtin University of Technology in Westaustralien unterhaltene Datenbank SCOR (7) mit Informationen und Rezensionen zu TEL-Software sowohl auf Schul- als auch Hochschulebene.

Eine innovative Anwendung der Internet-Listserver-Technologie sind die "Discussion Lists" für Studentinnen und Studenten des Fachs Englisch als Fremdsprache, die im Februar 1994 von drei Kollegen in Australien, Japan und der Tschechischen Republik ins Leben gerufen wurden und an der Latrobe University in Melbourne beheimatet sind. Es gibt eine allgemeine Diskussionsgruppe, eine für Weitfortgeschrittene und weitere zu verschiedenen Sonderthemen wie aktuellen politischen Ereignissen, Kino, Musik, Sport und dem Englischlernen, wie auch eine Studentenzeitung. Parallel läuft eine getrennte Gruppe für die Lehrkräfte, deren Studentinnen und Studenten von dieser internationalen Kommunikationsmöglichkeit Gebrauch machen. In die Gruppen haben sich mehr als 1 500 EaF-Studentinnen und -Studenten aus aller Welt schon 'eingeklinkt'.(8)

Es gibt aber auch traditionellere Mittel des Informationsaustausches, z.B. eine eigene Fachzeitschrift: ON-CALL, The Australian Journal of Computers and Language Education (9), die dreimal im Jahr erscheint und schon seit 1985 besteht.

2. Das Bildungswesen

Dem TELL gegenüber sind Sprachlehrerinnen und -lehrer häufig immer noch etwas skeptisch und zurückhaltend, zumal sie schon einmal den Aufstieg und Niedergang einer Form des technologiegestützten Fremdsprachenunterrichts erlebt haben, nämlich des

Sprachlabors. Jedoch nimmt das Interesse am TELL allmählich zu, teilweise unter dem Einfluß der Computerfexen unter den Kollegen, aber auch wegen der Förderung und Unterstützung des Bundesressorts für Arbeit, Bildung und berufliche Ausbildung (DEET: Federal Department of Employment, Education and Training) und der Bildungsministerien der verschiedenen Bundesländer.

3. Der Hochschulbereich

DEET hat 1992 ein Komitee zur Förderung der Lehre an Hochschulen (CAUT: Committee for the Advancement of University Teaching) gegründet. Dieses Komitee stellt jedes Jahr Projektgelder zur Verfügung, die Hochschullehrerinnen und -lehrer beantragen können. In den letzten Jahren haben unter anderen auch TELL-Projekte Unterstützung gefunden (10), z.B.:

1993

Sydney University: die Entwicklung eines Autoren-Programms zur Erstellung von interaktiver multimedialer Software für Anfängerkurse in Japanisch, Französisch und Deutsch.
Diese Software (für Macintosh-Netzwerke) ist inzwischen erhältlich.

University of South Australia, Adelaide: interaktive CALL- Aktivitäten für einen Anfängerkurs in Italienisch.

Victoria University of Technology: interaktive multimediale Lehr- und Bewertungsprogramme für Englisch als Zweitsprache.

1994

Swinburne University of Technology, Melbourne: ein "interaktives Buch"-Projekt, zunächst für Italienisch (digitalisierte Audio-Materialien, die gedruckten Texten mit Strichkodierung begleiten und über einen Bar-Code-Leser abgerufen werden).

Victoria University of Technology: Geschäftsjapanisch unter Benutzung des "interaktiven

Buchs" und des Kontaktbildschirms.

Macquarie University, Sydney: ein interaktives, exploratives CD-ROM-Software-Paket mit Ton und graphischer Animation zur Erkennung und Erlernung von japanischen Kanji-Zeichen. Es handelt sich um die Weiterführung eines Projekts, das von dem japanischen Fujitsu-Konzern vorgeschlagen und unterstützt wurde.

Griffith University, Queensland: authentische Video-Materialien für Italienisch auf Bildplatte.

1995

Sydney University: Computergestützte Sprachkompetenzbewertung.

Griffith University, Queensland: Computergestütztes umgangssprachliches Übungsmaterial für Koreanisch.

University of Adelaide, South Australia: Theater Interaktiv - multimediale Software auf CD-ROM (Mac und MS-DOS) für spätere Germanistiksemester, die das Verständnis von Theaterstücken erleichtern soll. Sie kombiniert Video, Ton, Text, Fotos und Graphiken und enthält auch Informationen zu Autoren, Personen usw. wie auch Übungen zur Textanalyse und auf den Texten beruhende sprachliche Übungen und Tests.

Die finanziellen Zuwendungen für diese Projekte liegen im Bereich A\$18 000 - A\$50 000.

Außerdem gibt es weitere Projekte, die nicht zentral, sondern von der betreffenden Hochschule oder Fachrichtung unterstützt werden. Einige Beispiele:

Queensland Institute of Technology, Brisbane: ein Multimedia-Projekt für Deutsch, Französisch, Indonesisch und Japanisch. Die Software besteht aus einem Autoren- und einem Lerner-Modul und verwendet Video, Graphiken und Ton. U.a. können Lernerinnen und Lerner ihre gesprochenen Versuche wie im Sprachlabor aufnehmen und wieder abspielen. Sie wird im Moment von der interaktiven Bildplatte auf CD-ROM umgepolt.

University of Adelaide, South Australia: Kollektives Erstellen eines deutschen Textes von fortgeschrittenen Germanistikstudentinnen und -studenten mit Hilfe von Computerprojizierung - Versuch mit Kontrollgruppe ohne Computerunterstützung.

Macquarie University, Sydney: Verschiedene Lehr- und Übungsprogramme für Deutsch als Fremdsprache mit Autoren- und Lerner-Modulen. Bereiche wie Verbformen und Satzstellung, Kasusendungen und Pluralbildung werden behandelt.

Macquarie University, Sydney: Ein Hypermedia-Program zu einigen modernen deutschen Kurzgeschichten. Hypertext mit Zugriff auf literarische, soziokulturelle, lexikalische und grammatische Informationen wie auch Ton und Grafiken.

University of Wollongong, New South Wales: Die von Lehrkräften dieser Universität entwickelte Hypercard- Software wird über eine eigene Software-Firma vertrieben. Es handelt sich um innovative Grundwortschatz- und Grammatik-Übungen für Schule und Universität für Englisch, Deutsch, Französisch, Indonesisch, Italienisch, Japanisch und Spanisch.

Drei interaktive Laser-Bildplatten (11) zum Lehren und Lernen des australischen Englisch sind vom 'National Centre for English Language Teaching and Research' (12) an der Macquarie Universität in Sydney entwickelt worden. Sie werden nicht nur im Inland, z.B. vom 'Adult Migrant English Service' (s. unten: Englisch als Zweitsprache), sondern auch im Ausland im Englischunterricht eingesetzt.

4. Die weiterführende Schule

Seit Anfang 1993 läuft im Bundesland Neusüdwesten ein technologiegestütztes Lehrprogramm für Koreanisch. (13) 1995 nehmen 40 Schulen daran teil, zerstreut über das ganze Bundesland, das dreimal so groß ist wie die alte Bundesrepublik, dessen Gesamtbevölkerung aber kleiner als die von Hessen ist. In ihren eigenen Klassen werden die Schülerinnen und Schüler von Lehrkräften betreut, die teilweise nur beschränkte koreanische Sprachkenntnisse haben und einen eigenen parallellaufenden Lehrgang mitmachen. Der Fernunterricht erfolgt über Modem- und Telefonverbindungen zu den Fachlehrkräften im Projektzentrum in der Hauptstadt. Die Klassenzimmer haben eine elektronische Schreibtafel und entweder vernetzte eigenständige Computer oder einen Computer mit angeschlossenem Projektor.

Alles, was über Tastatur oder Schreibtafel eingegeben wird, erscheint sofort auf allen Bildschirmen - auch in der Zentrale. Die mündliche Kommunikation mit der Zentrale (Konferenzschaltung) läuft nebenher über eine zweite Telefonverbindung. Die in Australien entwickelte Spezial-Software erlaubt auch die Kombinierung von koreanischen und

lateinischen Schriftzeichen.

Momentan veranstaltet das Kultusministerium von Neusüdwesten einen Pilot-Kurs für andere Lehrerinnen und Lehrer der Primar- und Sekundarstufe in der Handhabung dieser Technologie. (14)

Auch individuelle Lehrerinnen und Lehrer können finanzielle Zuwendungen und Beurlaubung vom Lehrdienst zur Durchführung von Software-Entwicklung beantragen. So hat z.B. eine Indonesisch-Lehrerin (15) in der Bundeshauptstadt Canberra mit Hilfe von DEET (s.o. Bildungswesen) Autorenprogramme für den schulischen Fremdsprachenunterricht (Mac und MS-DOS) wie auch spezielle Programme für Indonesisch entwickelt. Die Erträge vom Verkauf solcher Software müssen in die Entwicklung von weiteren Programmen investiert werden.

5. Die Grundschule

Die Kultusministerien der Bundesländer Neusüdwesten und Victoria entwickeln gemeinsam Satelliten-Kurse für die Grundschulklassen 3-4 und 5-6 in Chinesisch, Deutsch, Französisch, Indonesisch, Italienisch und Japanisch. Außer zwei 30-minütigen Live-Sendungen pro Woche sieht das Projekt zentral entwickelte Lehr- und Übungsmaterialien sowie Fortbildungskurse für Lehrende und eine wöchentliche 30-minütige Sendung für die am Projekt teilnehmenden Lehrerinnen und Lehrer vor. Während der Satelliten-Übertragung kann die Redaktion kostenlos per Telefon oder Telefax erreicht werden, falls es Fragen gibt. Vor Kursbeginn wird eine Informationssendung für Eltern und Schulmitglieder ausgestrahlt. (16)

Auch auf Bezirksebene - besonders in ländlichen Gebieten - gibt es Bestrebungen, die neuen Technologien in den Dienst des Fremdsprachenunterrichts zu stellen. Ein Beispiel dafür ist das TELELOTE¹¹⁷¹ Projekt im Schulbezirk Tamworth-Gunnedah im nördlichen Neusüdwesten (18). Hier wird Japanisch an 9 Grundschulen unterrichtet, die bis zu 95 km vom Zentrum entfernt liegen. Der Unterricht erfolgt vom Zentrum aus unter der Leitung einer Fachlehrerin und zwei Teilzeitlehrerinnen. An den 9 Schulen nehmen 1995 40 Lehrerinnen und Lehrer und knapp tausend Grundschulkindern an den Lehrgängen teil. Die Technologie ist ähnlich wie die des schon beschriebenen Koreanisch-Projekts. Sie verwendet drei Verbindungen zur Zentrale: eine Audio-Verbindung (Telefon mit Lautsprecher oder

Konferenzschaltung), eine Telefax-Verbindung und eine Computer-Verbindung (über Modem). Die Lehrmaterialien werden von der Zentrale gestellt, die auch parallellaufende Fortbildungskurse für die teilnehmenden Lehrerinnen und Lehrer mittels der gleichen Technologie ("interactive telematics") veranstaltet. Diese wird von den Schulen auch für andere Sprachkurse bzw. für andere kooperative Veranstaltungen genutzt.

In Victoria werden an 140 Schulen fast alle Fächer unter Einsatz dieser Technologie gelehrt - ein großer Vorteil nicht nur für Kinder in weit entlegenen Teilen des Bundeslandes, sondern auch für Behinderte.

Lehrerinnen und Lehrer an ländlichen Schulen können auch über interaktives Fernsehen an Fortbildungskursen teilnehmen. Es handelt sich um Live-Sendungen über Satellit mit gleichzeitigen Rückmeldungsmöglichkeiten per Telefon oder Telefax.

6. Die Erwachsenenbildung

Fernstudium

Im Hochschulbereich gibt es für Studierende fremdsprachlicher Fachrichtungen noch praktisch keine Versuche, die neuen Technologien in bestehende Lehrpläne einzubinden. Der Grund dafür liegt wohl darin, daß die Kundschaft sehr klein ist und daß wegen Rationalisierungsmaßnahmen das Fernstudium von Fremdsprachen nur noch von wenigen Universitäten betrieben werden kann.

Demgegenüber werden die öffentlichen Medien Rundfunk und Fernsehen intensiv fürs Fernstudium (19) verwendet. Laut dem Projektleiter des "Open Learning" (20) befinden sich Fremdsprachen unter den beliebtesten Fächern der breiten Angebotspalette, die sich von den Geisteswissenschaften bis hin zum Business Management sowohl auf Berufs- als auch auf Hochschulniveau erstreckt. 1993 mit Bundesgeldern in Höhe von \$A28 Millionen gestartet, haben sich 1994 die Einschreibezahlen beim "Open Learning" fast verdreifacht auf 22 046 - mehr Studierende als auf vielen australischen Universitäten. Die Kurseinheiten kosten jeweils \$A310 pro Semester, werden von verschiedenen Universitäten geboten und können, falls erwünscht den Studierenden wie "normale" Kurseinheiten angerechnet werden. Jede Woche werden 22.5 Stunden TV-Lehrveranstaltungen gesendet, und der Rundfunk strahlt zusätzliche 10 Stunden aus.

Englisch als Zweitsprache

Als Einwanderungsland veranstaltet Australien über eigens dafür gegründete staatliche Institutionen in jedem Bundesland Englischkurse für Neuankömmlinge. Für die meisten sind die Kurse kostenlos, wenn sie innerhalb eines Jahres nach der Ankunft angetreten werden. Nach den Grundkursen werden für bestimmte Sprachbereiche Aufbaukurse geboten. In Sydney und Umgebung gibt es beispielsweise 14 Zentren des "Adult Migrant English Service" vom Bundesland Neusüdwest (21). Die Zentren haben Computer, und interessierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verwenden computergestützte Lehrmaterialien in ihrem Unterricht. Häufig handelt es sich um mit Autorenprogrammen (22) selbst erstellte Lernübungen. Außerdem haben alle Zentren mindestens ein Bildplattenlaufwerk und die an der Macquarie University entwickelten Bildplatten zum australischen

Englisch (s. oben: Hochschulbereich).

Diejenigen, die auf dem Lande wohnen, können technologiegestützte Fernstudienkurse mit Lernmaterialien u.a. auf Ton- und Videokassette unternehmen. Lernerinnen und Lerner stehen nicht nur per Post, sondern auch per Fax und Telefon mit ihren Lehrerinnen und Lehrern in Verbindung und können also nicht nur indirekt über Kassettenaufnahmen, sondern auch direkt mit ihnen kommunizieren. Die Fernstudiumsdienststelle (23) bietet auch Computerübungen für Lernende mit Zugang zu einem Computer.

7. Die Volkshochschule

Hier sind die neuen Technologien aus ersichtlichen Gründen am wenigsten vorgedrungen. Zwar haben die meisten Volkshochschulen Computer, aber sie werden ständig für Computertraining gebraucht. Wie im Schulwesen werden hier aber auch die "alten" Technologien des Kassetten- und Video-Recorders eingesetzt.

8. Schlußwort

Wie am Anfang angedeutet, ist es bei weitem nicht so, als wären die neuen Technologien

ein fester Bestandteil des ganzen australischen Sprachunterrichtswesens. Lehrerinnen und Lehrer (darunter auch Sprachlehrerinnen und -lehrer) tendierten schon immer zum Konservativen hin, und der Großteil des Sprachunterrichts läuft heute immer noch ohne integrierten TELL ab, obwohl die "alten" Technologien (Kassettenrecorder mit/ohne Sprachlabor und Fernsehen/Video) jetzt doch schon zum sprachunterrichtlichen Alltag gehören. Es ist auch keineswegs negativ zu bewerten, daß man sich nicht sofort von dem neusten (und teuren) technologischen Zauber hinreißen läßt, bevor man davon überzeugt ist, daß er für die Lernenden auch tatsächlich konkrete Vorteile bringt, die den Geld- und Zeitaufwand seiner Einführung und Integrierung aufwiegen. Diejenigen, die sich auf dieses Gebiet vortasten, beginnen meistens mit kommerziellen Fertigprogrammen, zu denen heute schon CD-Programme gehören, oder übernehmen Programme, die von Computer-Enthusiasten unter ihren Kollegen entwickelt worden sind. Nur die wenigsten haben die Zeit, eigene Programme zu schreiben oder mittels Autorensoftware eigene Übungen zu erstellen. Der rationellste Weg vorwärts wäre die zentralisierte Entwicklung den jeweiligen Lehrplänen angepaßter Software durch Teams von ausgesuchten Lehrerinnen und Lehrern unterstützt von Software-Design-Fachleuten und Programmierspezialisten. Trotz der vielen oben aufgeführten TELL-Projekte und eines bescheidenen Angebots an einschlägigen Fortbildungskursen, zeichnet sich so etwas über das Lokale Hinausgehende leider erst vereinzelt ab.

9. Fußnoten

- (1) Um Mitglied zu werden, schickt man eine E-mail Mitteilung an: listserv@cltr.uq.oz.au. Kein Thema angeben. Auf der ersten Zeile des Mitteilungsteils tippt man: `subscribe ATELL Mitgliedsname`.
- (2) Informationen dazu auf dem Internet: ftp.cc.monash.edu.au/monu1/pub/bane_jao/WWW/misc/NLLIA
- (3) Zugang über gopher, ftp und www. Kontaktperson: Peter White, Information Services Manager, Language and Technology Centre, Centre for Language Teaching and Research, The University of Queensland, Qld 4072 Australia. Tel. +61 7 3656893; Fax: +61 7 3657077; E-mail: peterw@lingua.cltr.uq.oz.au
- (4) Kontaktperson: Lloyd Holliday, Latrobe University, Victoria. Email: l.holliday@latrobe.edu.au
- (5) Gopher-Server: USA/michigan/Merit software archive. <ftp://archive.umich.edu> (user: anonymous, password: Ihre E-mail-Adresse).

- (6) Australian Society for Computers in Learning in Tertiary Education. Informationen auf dem World-Wide-Web unter: <http://cutl.city.unisa.edu.au/ascilite.html>.
- (7) Software and Courseware On-Line Reviews database.
gopher://info.curtin.edu.au:70/11/Subject%20Info/Education/scor
Bald auch über World-Wide-Web zugänglich, s. d. WWW-Server der Universität:
<http://www.curtin.edu.au>.
- (8) Kontaktperson: Lloyd Holliday, Email: lholliday@latrobe.edu.au
Literaturhinweise: Warschauer, David. (in Druck). Teaching English with E-Mail.
Vilmi, Ruth. (1994). Global Communication through Email: An Ongoing Experiment at Helsinki University of Technology. Beitrag zur Konferenz EUROCALL 94, Karlsruhe.
(<http://www.hut.fi/~rvilmi/email-project.html>).
- (9) ON-CALL (General Editor: Mike Levy), Language Centre, Bond University, Gold Coast, Queensland 4229. Tel. ++61 75 952530; Fax: ++61 75 952545; E-mail: On-Call@Bond.edu.au
- (10) Informationen zu den Projekten befinden sich auf den folgenden Servern:
gopher coombs.anu.edu.au /Special Projects (ANU)/ CAUT - Committ for Advancement of Univ.Teaching/
<http://coombs.anu.edu.au/CoombsHome.html>, dann: Coombsquest - ANU Social Sciences Gopher Server (ANU,Australia), dann: Soc.Sci.Inf. Resources - Coombsquest Special Projects, dann: CAUT - Committ.for Advancement of Univ.Teaching (Coombspapers,ANU)
- (11) Die Titel lauten: Communicating: Getting the Message Across, Hello Australia and The Aussie Barbie (keine Spielpuppe, sondern die australische Abkürzung für Barbecue).
- (12) Leiter: Prof. Christopher N. Candlin, NCELTR, Macquarie University, Sydney NSW 2109, Australien. Tel. ++61 2 8507673; Fax: ++61 2 8507849.
- (13) Leiter: Howard Jacobs, Korean Using Technology Project, Training and Development Directorate, NSW Department of Education, Block B, Rozelle P.S., Victoria Road, Rozelle NSW 2039. Tel. ++61 2 5560712; Fax: ++61 2 8181460
- (14) LOTE ('Languages Other Than English') AudioGraphics (LAG) Course. Kontaktperson: Diane Andreolas, Project Officer LOTE, Training and Development Directorate, P.O. Box 423, Rozelle NSW 2039 Australien. Tel. ++61 2 5560700; Fax ++61 2 8181460.
- (15) Yolande Albina, Yogi Software, 14 Centaurus Street, Giralang ACT 2617, Australien. Fax. ++61 6 2413145.
- (16) Access to Languages via Satellite (ALS). Kontaktperson: Evelyn Mark, Media Production Unit, Open Training and Education Network (OTEN), P.O. Box K976, Haymarket NSW 2001 Australien. Tel. ++61 2 2173939; Fax: ++61 2 2174029.
- (17) Das Lehren von 'Languages Other Than English' mittels 'Telematics'. Diesbezügliche Broschüren, Handbücher und Videos erhältlich von: Telematics Operations, Ministry of Education and Training, Lodden Campaspe Mallee Regional Office, Box 442, Bendigo, Vic 3550, Australien. Tel. ++61 54 403111; Fax: ++61 54 425435.

- (18) Projektleiterin: Karan Chandler, Tamworth Gunnedah Cluster TELELOTE Centre, Hillvue Primary School, Hillvue Road, Tamworth NSW 2348, Australien. Tel. ++61 67 622854; Fax: ++61 67 621215.
- (19) Open Learning Australia, Monash University, GPO Box 1188, Melbourne 3000, Australien.
- (20) The Guide p.4, Sydney Morning Herald, 6/3/95.
- (21) AMES, P.O. Box 1222, Darlinghurst, NSW 2010, Australien. Tel. ++61 2 289 9222; Fax: ++61 2 281 9682.
Der Service untersteht dem Department of Industrial Relations, Employment, Training and Further Education.
- (22) Hauptsächlich die Programme von Wida Software London und Eurocentres Zürich.
- (23) Distance Learning Program, AMES, 29-31 Belmore Street, Belmore NSW 2132, Australien. Tel. ++61 2 7443885; Fax: ++61 2 7443815.

Dr Nic Witton
Dept. of German Studies
School of Modern Languages
Macquarie University
NSW 2109 Australia
Tel. ++61 2 8507017
Fax. ++61 2 8507054
E-mail: nic.witton@mq.edu.au

- V INTERVIEWS
- 1 Interview mit Mandawuy Yunupingu (Yotha Yindi)
Margaret Carstens (Bremen)
- 2 Interview mit David Malouf
Susanne Bau (Wuppertal)

Rock of Ages

Interview mit Mandawuy Yunupingu, lead-Sänger und Mitbegründer der australischen Rock- und Traditionalband *Yothu Yindi* und Australier des Jahres 1992, über Land- und Minderheitenrechte, Rassismus, Erfolg und Zukunft der Aboriginals in Australien.

INTRO:

Nach jahrzehntelangem Ringen um politische Gleichberechtigung und um Landrechte ist den australischen Ureinwohnern als Konsequenz aus der legendären "Mabo - Entscheidung" vom Juni 1992 am 22. Dezember 1993 erstmals gesetzlich verbrieft worden, daß sie die traditionellen Eigentümer des australischen Kontinents sind. Ein Teilerfolg, denn ob die neue Landrechte - Gesetzgebung ein wirkungsvoller Schritt hin zur vollständigen Emanzipation der Ureinwohner des "land down under" ist, bleibt in Anbetracht der gewährten "Verhandlungsrechte" zu bezweifeln. Der Kampf der Aboriginals wird weitergehen. Einer, der diesen Kampf seit Jahren mit kulturellen Mitteln geführt hat, ist *Mandawuy Yunupingu* aus Arnhemland in Nordaustralien.

Das im folgenden abgedruckte Gespräch mit ihm fand im Rahmen einer der letzten Deutschland - Tourneen von *Yothu Yindi* im Bremer Kulturzentrum "Schlachthof" statt.

Frage: Seit Sie 1986 in Darwin/Australien begonnen haben, ist eines ihrer Hauptthemen der Kampf der Aboriginals Australiens um Landrechte - ein sehr politisches Thema. 1993 wurde von der UN zum Jahr der Eingeborenen Völker der Welt deklariert. Was würde Ihrer Meinung nach das beste Ergebnis dieses Jahres der Eingeborenen Völker sein ?

MY: Ich glaube, daß dieses Jahr für alle eingeborenen Völker, überall auf der Welt, eine Möglichkeit ist, ihren Platz in der Gesellschaft zu beanspruchen und deutlich zu machen, gegen was wir ankämpfen, ob es nun politische, religiöse, soziale oder andere Ziele sind, um die es geht. Worauf es uns ankommt, ist, daß wir dieses Jahr für einen Austausch des Wissens der Völker nutzen. Es gibt uns, die Aboriginals, seit vielen Tausend Jahren. Die Ureinwohner Australiens haben sich seit 200 Jahren erfolgreich gegen weiße Kolonisierung, Industrialisierung und Strukturwandel zur Wehr gesetzt. Wir konnten unsere kulturelle Herkunft in mehr als einer Hinsicht aufrechterhalten. Die Lebensweise der Aboriginals, ja jedes eingeborenen Volkes auf der Welt, ist sehr naturverbunden. Für uns ist es äußerst wichtig, daß das Jahr der eingeborenen Völker zu weitreichenden Erfolgen führt, nicht zuletzt dazu, daß wir den weißen Völkern Wissen von unseren Kultur vermitteln. Unsere Kultur ist immer noch intakt, und aus der traditionellen Sicht gesehen sind unsere sozialen und ökonomischen Grundlagen sehr stark. Ich glaube, daß wir in diesem Jahr der Welt unseren Platz in der Gesellschaft dokumentieren können. *Yothu Yindi* steht an der Spitze dieser Bewegung, da wir so etwas wie ein Sprachrohr Australiens sind. Wir verstehen uns als kulturelle Botschafter. Durch unsere Musik können die Leute etwas über Australien und über die Situation, in der eingeborene Völker leben, erfahren. Auch darüber, daß

wir zu den Veränderungen, die in der Welt stattfinden müssen, beitragen werden, gleichzeitig aber eine feste Verbindung mit dem Land und der Mutter Erde aufrechterhalten wollen.

Frage: Nach einer harten, fünfzehnjährigen Diskussion in den Vereinten Nationen ist im Dezember 1992 eine Deklaration über Minderheitenrechte verabschiedet worden. Glauben Sie, daß ein UN-Abkommen zu einer Lösung der Probleme der Eingeborenen weltweit beiträgt ?

MY: Ich denke, ja. Aufgrund meiner Kontakte mit Eingeborenenvertretern in Australien und in der ganzen Welt fühle ich mich auch den Organisationen, die gebildet wurden, um Interessen eingeborener Völker zu vertreten, verbunden. Die Stimmen und Meinungen der eingeborenen Völker werden in einem Forum wie der UN gehört, deshalb engagieren wir uns dort. Wir wollen durchsetzen, daß die Regierungen weltweit die grundsätzlichen Menschenrechte der eingeborenen Völker achten. Durch die UN und ihre Gremien können wir wiederum eine Art Netzwerk in den verschiedenen Ländern initiieren und haben damit eine Stimme, die ausgesprochen "eingeboren" ist. Die Menschen werden unsere Lebensart verstehen lernen. Nur so wird die westliche Welt unsere sozialen und politischen Ziele anerkennen. Dazu gehören die Rückgabe von Land, das den Aboriginals gehört, die Einhaltung der Menschenrechte, der kulturellen Identität und der Selbstbestimmung und -verwaltung.

Frage: Meines Wissens gibt es eine Reihe von spektakulären Fällen zu den Eingeborenen-Landrechten, besonders in den USA und Kanada, die der australischen Situation sehr ähnlich sind. Vor allem hat man über die "Mabo - Entscheidung" in Queensland, Australien, vom 3. Juni 1992 gehört; ein Fall, in dem Eddie Mabo das Recht einforderte, wieder auf der Murray Insel zu leben, von wo er vertrieben wurde, da die Murray Insel als Land der Krone angesehen wurde. Was denken sie über diese Entscheidung, in der, nach einer 200-jährigen Geschichte des Unrechts gegenüber den Aboriginals in Australien, zum ersten Mal der Oberste Australische Gerichtshof die kontinuierliche Existenz traditioneller Landrechten anerkannt hat ?

MY: Es ist die beste Entscheidung, die in Australien jemals gefällt wurde. Es handelt sich um einen Präzedenzfall des Obersten Australischen Gerichtshofs. Der Fall "Mabo" kann als typisches Beispiel für die Art von Fehler angesehen werden, die die Weißen begangen haben, als sie in unser Land eindrangen. Sie fragten nicht um Erlaubnis, nicht um ein bißchen Land, auf dem sie Rinder züchten und Weizen anbauen konnten, sie nahmen es sich einfach. Die Weißen vertraten die Ansicht, daß Australien ein "terra nullius" war, ein Land, daß niemand besitzt und in dem die eingeborenen Völker keine Hoheitsmacht ausübten und kein eigenes Gesetz hatten. Jetzt jedoch beginnen die Weißen zu verstehen, wie mächtig unsere Gesetze sind, obwohl sie nicht auf einem Stück Papier in einer Verfassung niedergeschrieben wurden. Unser Gesetz ist aus kollektivem Brauch entstanden. Wir haben es

Rock of Ages

Interview mit Mandawuy Yunupingu, lead-Sänger und Mitbegründer der australischen Rock- und Traditionalband *Yothu Yindi* und Australier des Jahres 1992, über Land- und Minderheitenrechte, Rassismus, Erfolg und Zukunft der Aboriginals in Australien.

INTRO:

Nach jahrzehntelangem Ringen um politische Gleichberechtigung und um Landrechte ist den australischen Ureinwohnern als Konsequenz aus der legendären "Mabo - Entscheidung" vom Juni 1992 am 22. Dezember 1993 erstmals gesetzlich verbrieft worden, daß sie die traditionellen Eigentümer des australischen Kontinents sind. Ein Teilerfolg, denn ob die neue Landrechte - Gesetzgebung ein wirkungsvoller Schritt hin zur vollständigen Emanzipation der Ureinwohner des "land down under" ist, bleibt in Anbetracht der gewährten "Verhandlungsrechte" zu bezweifeln. Der Kampf der Aboriginals wird weitergehen. Einer, der diesen Kampf seit Jahren mit kulturellen Mitteln geführt hat, ist *Mandawuy Yunupingu* aus Arnhemland in Nordaustralien.

Das im folgenden abgedruckte Gespräch mit ihm fand im Rahmen einer der letzten Deutschland - Tourneen von *Yothu Yindi* im Bremer Kulturzentrum "Schlachthof" statt.

Frage: Seit Sie 1986 in Darwin, Australien begonnen haben ist eines ihrer Hauptthemen der Kampf der Aboriginals Australiens um Landrechte, ein sehr politisches Thema. 1993 wurde von der UN zum Jahr der eingeborenen Völker der Welt deklariert. Was würde Ihrer Meinung nach das beste Ergebnis dieses Jahres der eingeborenen Völker sein ?

MY: Ich glaube, daß dieses Jahr für alle eingeborenen Völker, überall auf der Welt, eine Möglichkeit ist, ihren Platz in der Gesellschaft zu beanspruchen und deutlich zu machen, gegen was wir ankämpfen, ob es nun politische, religiöse, soziale oder andere Ziele sind, um die es geht. Worauf es uns ankommt, ist, daß wir dieses Jahr für einen Austausch des Wissens der Völker nutzen. Es gibt uns, die Aboriginals, seit vielen Tausend Jahren. Die Ureinwohner Australiens haben sich seit 200 Jahren erfolgreich gegen weiße Kolonisierung, Industrialisierung und Strukturwandel zur Wehr gesetzt. Wir konnten unsere kulturelle Herkunft in mehr als einer Hinsicht aufrechterhalten. Die Lebensweise der Aboriginals, ja jedes eingeborenen Volkes auf der Welt, ist sehr naturverbunden. Für uns ist es äußerst wichtig, daß das Jahr der eingeborenen Völker zu weitreichenden Erfolgen führt, nicht zuletzt dazu, daß wir den weißen Völkern Wissen von unserer Kultur vermitteln. Unsere Kultur ist immer noch intakt, und aus der traditionellen Sicht gesehen sind unsere sozialen und ökonomischen Grundlagen sehr stark. Ich glaube, daß wir in diesem Jahr der Welt unseren Platz in der Gesellschaft dokumentieren können. *Yothu Yindi* steht an der Spitze dieser Bewegung, da wir so etwas wie ein Sprachrohr Australiens sind. Wir verstehen uns als kulturelle Botschafter. Durch unsere Musik können die Leute etwas über Australien und über die Situation, in der eingeborene Völker leben, erfahren. Auch darüber, daß

wir zu den Veränderungen, die in der Welt stattfinden müssen, beitragen werden, gleichzeitig aber eine feste Verbindung mit dem Land und der Mutter Erde aufrechterhalten wollen.

Frage: Nach einer harten, über fünfzehnjährigen Diskussion in den Vereinten Nationen ist in naher Zukunft mit einer Deklaration über Minderheitenrechte zu rechnen. Glauben Sie, daß ein UN-Abkommen zu einer Lösung der Probleme der Eingeborenen weltweit beiträgt ?

MY: Ich denke, ja. Aufgrund meiner Kontakte mit Eingeborenenvertretern in Australien und in der ganzen Welt fühle ich mich auch den Organisationen, die gebildet wurden, um Interessen eingeborener Völker zu vertreten, verbunden. Die Stimmen und Meinungen der eingeborenen Völker werden in einem Forum wie der UN gehört, deshalb engagieren wir uns dort. Wir wollen durchsetzen, daß die Regierungen weltweit die grundsätzlichen Menschenrechte der eingeborenen Völker achten. Durch die UN und ihre Gremien können wir wiederum eine Art Netzwerk in den verschiedenen Ländern initiieren und haben damit eine Stimme, die ausgesprochen "eingeboren" ist. Die Menschen werden unsere Lebensart verstehen lernen. Nur so wird die westliche Welt unsere sozialen und politischen Ziele anerkennen. Dazu gehören die Rückgabe von Land, das den Aboriginals gehört, die Einhaltung der Menschenrechte, der kulturellen Identität und der Selbstbestimmung und -verwaltung.

Frage: Meines Wissens gibt es eine Reihe von spektakulären Fällen zu den Eingeborenen-Landrechten, besonders in den USA und Kanada, die der australischen Situation sehr ähnlich sind. Vor allem hat man über die "Mabo - Entscheidung" in Queensland, Australien, vom 3. Juni 1992 gehört; ein Fall, in dem Eddie Mabo das Recht einforderte, wieder auf der Murray Insel zu leben, von wo er vertrieben wurde, da die Murray Insel als Land der Krone angesehen wurde. Was denken sie über diese Entscheidung, in der, nach einer 200-jährigen Geschichte des Unrechts gegenüber den Aboriginals in Australien, zum ersten Mal der Oberste Australische Gerichtshof die kontinuierliche Existenz traditioneller Landrechten anerkannt hat ?

MY: Es ist die beste Entscheidung, die in Australien jemals gefällt wurde. Es handelt sich um einen Präzedenzfall des Obersten Australischen Gerichtshofs. Der Fall "Mabo" kann als typisches Beispiel für die Art von Fehler angesehen werden, die die Weißen begangen haben, als sie in unser Land eindrangten. Sie fragten nicht um Erlaubnis, nicht um ein bißchen Land, auf dem sie Rinder züchten und Weizen anbauen konnten, sie nahmen es sich einfach. Die Weißen vertraten die Ansicht, daß Australien ein "terra nullius" war, ein Land, daß niemand besitzt und in dem die eingeborenen Völker keine Hoheitsmacht ausübten und kein eigenes Gesetz hatten. Jetzt jedoch beginnen die Weißen zu verstehen, wie mächtig unsere Gesetze sind, obwohl sie nicht auf einem Stück Papier in einer Verfassung niedergeschrieben wurden. Unser Gesetz ist aus kollektivem Brauch entstanden. Wir haben es

in unserem Geist, wir werden damit geboren und es stellt gleichzeitig unser Erbe dar. Durch Gesang und Tanz informieren wir andere über dieses Erbe. Heute können wir der Welt ein modernes Bild unserer 40-tausendjährigen Kultur zeigen, unseres Australiens. Auch der Mabo - Fall hat hierzu beigetragen. Dieser ist ein Präzedenzfall, nicht mehr und nicht weniger. Er stellt eine Grundlage für eine Vielzahl von Ausgleichsmaßnahmen und Landrückgabeverfahren dar, weil unsere traditionellen Rechte erstmals hoheitlich anerkannt wurden. Sobald sich auch die Mehrheit der australischen Bevölkerung mit dem dahinterstehenden Konzept, mit dieser Idee, anfreundet, ergibt dies einen guten Anfang. Der Premierminister von Australien sagte einmal: "Solange wir uns nicht mit den Aboriginals verstehen, werden wir nirgendwo hinkommen".

Frage: Ihre Hit Single "Treaty" beklagt das Scheitern der australischen Regierung in dem Bemühen, ihr 1988 getroffenes Versprechen einzulösen, ein Abkommen mit den Aboriginals zu treffen. Dieses Abkommen würde die Aboriginals juristisch als Australiens originäre Einwohner anerkennen und ihnen die damit im Zusammenhang stehenden Rechte, u.a. Landrechte, zugestehen. Glauben sie, daß es seit "Mabo" eine neue Chance für ein Abkommen mit der australischen Regierung gibt ?

MY: Ich meine, ja. Es sind Bestrebungen im Gange. Die Regierung spricht von einem "Instrument der Versöhnung". Aber auch jede Organisation, oder besser gesagt, jede Aboriginal-Gemeinde in Australien, muß einen Beitrag zur Versöhnung leisten, um eine Harmonie zwischen den Bevölkerungsgruppen herbeizuführen. Wenn wir über Landrechte sprechen, geht es eigentlich um die Ausnutzung dessen, was unter dem Land liegt, denn das ist es, was die Weißen wollen. Es geht um Geld, um die Ausschöpfung nationaler Ressourcen. Solange nicht die Aboriginals, sondern ein multinationaler Konzern die Kontrolle über das Land besitzt, solange werden wir nichts dafür bekommen. Zudem gibt es eine Vielzahl von heiligen Orten, die es zu erhalten gilt, im Gegensatz zu den für jedermann zugänglichen öffentlichen Orten. Es liegt in der Hand der verantwortlichen Personen des jeweiligen Stammes - ganz gleich, ob dieser Stamm nun von einer Ahnenreihe abstammt, oder von noch älterer Abstammung ist - sicherzustellen, daß das Land wirklich ihnen und den kommenden Generationen gehört und daß dieses Land nicht ausgebeutet wird. Nur so können die kommenden Generationen dieses Land ebenfalls genießen.

Frage: Wie ist die Situation der Aboriginals in Arnhemland im Nördlichen Territorium, aus dem Ihre Band stammt ?

MY: In Arnhemland ist es wie anderswo auch. Auch die Aboriginals haben sich verändert. Heutzutage stellen wir sicher, daß unsere Kinder eine gute und umfassende Erziehung bekommen, damit sie beide Sichtweisen in sich vereinen, die traditionelle und die moderne. Es gibt heute eine Vielzahl positiver Möglichkeiten. Wir versuchen gerade der jüngeren Generation so viele Aussichten wie möglich zu eröffnen, damit sie das Licht am Ende des Tunnels erblicken. Sie sol-

len es leichter haben, als meine Generation es hatte. Als ich aufwuchs, war es sehr schwer für mich, in das System hereinzukommen, mit dem weißen Mann gleichgestellt zu sein, zur gleichen Schule wie er zu gehen und den gleichen Lehrplan zu bekommen. Was wir heute versuchen, ist die Einleitung eines Erziehungsprozesses, in dem dem weißen Australien Wissen über unsere Bräuche und Denkweisen vermittelt wird. Dies ist in der Vergangenheit vernachlässigt worden. Ich denke, man kann insoweit von einer Versöhnung sprechen.

Frage: Bevor sie mit *Yothu Yindi* bekannt wurden, haben Sie als Lehrer gearbeitet. Werden sie ihre Arbeit fortsetzen ?

MY: Nein, ich glaube nicht. Im Moment bin ich ohne Bezahlung beurlaubt. Ich habe um zwei Jahre gebeten, und dies ist mein zweites Jahr. Wahrscheinlich werde ich ein weiteres Jahr Verlängerung beantragen und sie werden wahrscheinlich zustimmen. Ich habe jedoch immer noch Kontakt zu Erziehungseinrichtungen. Manchmal vermissen sie mich auch, als Lehrer zu arbeiten. Andererseits ist es für mich in dieser Band wie in einem größerem Klassenzimmer. Ich helfe mit, "die Massen zu erziehen". Es sind aber immer noch die gleichen Strategien und Fähigkeiten, die ich als Lehrer erlernt habe. Ich versuche sie gezielt in dieser Karriere einzusetzen.

Frage: Sie haben diese Entwicklung jedoch nicht erwartet, als es anfang ?

MY: Nein, es kam mir niemals in den Sinn. Es passierte einfach durch Glück und begann dann zu wachsen.

Frage: Eine weitere Frage in kultureller Richtung: die Landrechte einmal ausgenommen, welches sind die anderen Probleme, die die Aboriginals heutzutage haben, insbesondere Probleme wie rassistisch begründete Straftaten. Existieren bei Ihnen in Australien die gleichen Probleme wie sie seit geraumer Zeit auch wieder in Deutschland auftreten ?

MY: Ja, es ist das gleiche Problem. Gerade in diesem Augenblick mag es jemanden geben, der in einer Bar nicht bedient wird, oder jemand, der in der Schule von einem Lehrer beschimpft wird. Rassismus wird praktiziert, aber er ist nicht sichtbar, sondern institutionalisiert. Ich habe keinerlei Rassismus in Ihrem Land gesehen, aber ich weiß, daß es diese Art von sozialen Konflikten in jeder Gesellschaft gibt. Die Menschen müssen daraus lernen. Wir drängen unsere Bundesregierung, Gesetze zu schaffen, die Rassismus und Diskriminierung am Arbeitsplatz unterbinden. Diese nationalistische Denkweise sollte nicht existieren, wir sollten sie überwinden, aber es wird eine Weile dauern, bis dies realisiert werden kann, bis wir zu einer Übereinkunft kommen werden. Dann werden wir ein besseres Australien haben und eine Situation, auf die wir aufbauen können. Ich denke, es wird dann mehr Verständnis zwischen dem schwarzen und dem weißen Australien geben. Zur Zeit herrscht einfach nur Ignoranz.

Frage: Gibt es für jemanden wie Sie, der aus einem Land kommt, in dem Rassismus existiert, ein besonderes Gefühl, nach Europa und nach Deutschland zu kommen ? Vielleicht haben sie gehört, was hier in der Vergangenheit geschehen ist. Berührt es sie auf irgendeine Art und Weise ?

MY: Wenn Sie über das gesamte Gesellschaftssystem nachdenken, gibt es gute und schlechte Menschen in jeder Gesellschaft. Ich denke, daß die Mehrheit der Menschen gut ist. Das ist der verbindende Gedanke, mit dem wir arbeiten können. Ich habe hier mit Leuten gesprochen, die durchweg positiv denken, die denken, daß Rassismus nichts ist, daß er nicht existieren und kein Brauch sein sollte. Die Idee des Rassismus ist verrückt ! Auch deshalb bin ich hierhergekommen, um in dieser Hinsicht Verbindendes aufzubauen. In Deutschland bei all diesen Auftritten zu spielen, war ein Glanzlicht für mich. Wir haben viel Akzeptanz vorgefunden, was beeindruckend war, gerade weil die Mehrzahl der Zuschauer Weiße waren. Die Europäer, besonders die Deutschen, haben unsere Musik, unsere Kultur anerkannt und wollen etwas davon lernen. Es ist diese Unterstützung, die wir nützen wollen.

Frage: Wie hat sich die Landrechtebewegung entwickelt ? Ist sie auch eine ökologische Bewegung ?

MY: Es gibt eine Menge Leute, die politisch in dieser Hinsicht motiviert waren und auch immer noch sind. Der Kampf der Aboriginals begann mit einer radikalen Bewegung. Wir standen da draußen am Rand der Gesellschaft und versuchten zu sagen: "Hey ! Wir wollen unsere Rechte ! Wir wollen unsere Rechte !". Einige radikale Aboriginals begannen dann in das System hineinzugehen und ihre Stimme wurde gehört. Über die Jahre hinweg hat sich das Vorgehen jedoch geändert. Die Leute dachten, wir seien eine militante, gewalttätige Gruppe. Das sind wir nicht. Wir haben den Radikalismus nur als Ausgangsbasis gewählt, als einen Anfang. Die Couri Völker aus dem Süden standen mit ihren Forderungen zuerst an der Spitze der politischen Veränderungen. Über die Jahre hinweg wurden andere Wege eingeschlagen, um Menschen zu informieren. Aus dieser Bewegung entstand auch *Yothu Yindi*. Wir predigen den sozialen Wandel auf eine friedliche Art, wir predigen Versöhnung, Weltfrieden, Harmonie und Rassenfrieden durch unsere Musik, aber wir diktieren nicht. Wir diktieren weder Radikalismus, noch Gewalt oder Separatismus. Wir wollen einfach nur glücklich sein, das ist alles, worum wir bitten: Glück.

Frage: Es gab eine Vielzahl von Versammlungen eingeborener Völker, zunächst in Quebec, Kanada, dann den Kongreß der Versöhnung in Canberra und die Konferenz der eingeborenen Jugend der Welt in Darwin. Man kann also sagen, daß es viele Aktivitäten in dieser Richtung gibt.

MY: Ja, das ist richtig. All dies wird uns weiterbringen.

Frage: Eine andere Frage in eine ökonomische Richtung: Ich habe gehört, daß der Tourismus die Branche mit dem größten Umsatz in Australien ist. Glauben sie, daß er einen negativen Einfluß auf die Kultur der Aboriginals hat ?

MY: Wir müssen uns in den Markt einbinden, weil dies aus ökologischer Sicht gut für uns ist. Ich fühle mich wohl damit. Wenn ich jemanden über meine Kultur informieren will, nehme ich ihn mit in den Busch und zeige ihm zum Beispiel, wie man einen Fisch fängt. 'So fange ich diesen Fisch...' Oder ich zeige ihnen zum Beispiel:
 'Dort ist das Wasserloch, aber wenn es dort kein Wasser gibt, zeige ich Dir, wie Du Wasser finden kannst'.
 Es sind Erfahrungen im Überleben, Fähigkeiten zum Überleben, die ich damit weitergebe. Ich denke, daß der Tourismus viele neue ökonomische Bereiche für die Aboriginals erschließt, so daß sie ihr Land besser nutzen können. Wenn die Mabo - Entscheidung Realität wird, wird es Gebiete geben, in denen Aboriginals die Kontrolle besitzen - damit haben wir eine wirtschaftliche Basis. Wir können wie jeder andere in Australien arbeiten und unseren Teil zur nationalen Ökonomie beisteuern. Dann werden wir keine Kommentare hören wie: " Aboriginals sind faule Bastarde" oder " Aboriginals können nicht arbeiten" . Wir müssen mit dieser negativen Denkart aufräumen und diesen Leuten sagen, daß wir eine andere Form von Arbeit haben; wir gehen beispielsweise hinaus und fangen Fische, auch wenn das nicht als Arbeit angesehen wird. Man geht zum Fische oder Krebse fangen, zum Muscheln sammeln, und zur gleichen Zeit zeigt man das, was man tut, einer Gruppe von Leuten, die nichts über das eingeborene Australien wissen - sie lernen etwas und gleichzeitig erhält es unsere Gesellschaft. Deshalb denke ich, daß der Tourismus sehr wichtig ist. Auch wollen wir, daß Menschen aus der ganzen Welt unsere Kunst kaufen, damit sie etwas über das Australien der Aboriginals erfahren.

Frage: Sie meinen, Kulturobjekte wie Didgeridoos und Bilmas (Klanghölzer) ?

MY: Ja, aber auch Rindengemälde oder Schnitzereien.

Frage: Könnten Sie uns genau erklären, was ein Didgeridoo ist ?

MY: Nun, ein Didgeridoo ist ein Blasinstrument. Es ist ein Holz, daß wir im Busch schneiden. Es wird von Termiten ausgehöhlt. Es ist also schon von der Natur für uns ausgehöhlt worden. Alles was wir zu tun haben, ist, es zu schneiden, die Rinde abzunehmen, das Innere zu reinigen, das Holz zu dekorieren und anzumalen und schon ist es fertig, um darauf zu spielen. Man stößt dabei Luft durch den Mund aus und atmet gleichzeitig durch die Nase ein. Dadurch gelangt man zu dem kontinuierlichen Ton und Rhythmus. Alles was man tun muß, ist kontinuierlich zu atmen.

Frage: Ich habe gehört, daß es den Frauen verboten ist, das Didgeridoo zu spielen.

Stimmt es, daß Aboriginals sagen, das eine Frau, die das Didgeridoo spielt, und schwanger wird, Zwillinge zur Welt bringt ?

MY: Ja, das ist richtig. Es ist eines dieser Dinge, an die wir glauben. Es ist wie in der weißen Gesellschaft, wo es auch Dinge gibt, die nur ein Mann oder nur eine Frau tun kann. Es geht uns nicht darum, die Frau zu unterdrücken, es ist einfach unsere Art und Weise, unser Leben zu gestalten. In früheren Zeiten war es ein schlechtes Zeichen für die Existenz eines Stammes, wenn eine Frau Zwillinge gebar.

Frage: Die nächsten Fragen beschäftigen sich mehr mit der Band und mit Ihnen als Musiker. Erste Frage: Ist es wahr, daß die traditionellen und sakralen Stücke in dem Repertoire der Band erst von den Ältesten ihrer Yolngu-Gemeinde gebilligt werden mußten ?

MY: Ja, das wurde so vereinbart. Es geschah, um sicherzustellen, daß wir nicht kritisiert werden, weil wir "unsere Kultur verkaufen". Es gibt Aspekte unserer Kultur, die wir nicht auf der Bühne darstellen und es ist nur menschlich, daß wir es nicht tun. Diese Aspekte sind geheim, klassifiziert sozusagen, und man darf sie ohne die Zustimmung der Ältesten nicht aufführen. In unserer Weltanschauung gibt es zwei Elemente des sozialen Verhaltens: ein geheimes Element und ein nicht geheimes. Dieses nicht geheime Wissen möchte ich mit den Weißen teilen; ich möchte es mit Frauen und Kindern teilen. In dieser Hinsicht kann man uns nicht kritisieren. Man muß nur in der Lage sein, die Dinge herauszugreifen, die für *Yothu Yindi* und die Acts geeignet sind, und die vor allem effektiv sind, die Botschaft "überzubringen", die wir überbringen wollen.

Frage: Könnten sie uns ein kurzes Beispiel für die spezielle Weltanschauung der Aboriginals geben ?

MY: Wenn wir über die Geschichte und die Schöpfung der Welt reden, geht es um die *Traumzeit*. Wir reden über den Anfang der Zeit. In der *Traumzeit* geht es um unsere Abstammung und unseren Anfang. Sie ist keine exakt meßbare Zeit. Die *Traumzeit* ist etwas mystisches. Sie ist von Geheimnissen umgeben. Dies ist gut für die Aboriginals, weil es die spirituellen Aspekte unseres Lebens, die wir seit tausenden von Jahren - durch alle Veränderungen der Menschheit hindurch - aufrechterhalten haben, verbindet. Jede Begebenheit unserer Geschichte ist künstlerisch niedergelegt worden - es gab für alles eine Höhlenmalerei, Schnitzereien oder einfach nur ein Symbol. Diese Kunst trägt all die komplizierten Dinge in sich, die unsere Kultur heute ausmachen. Wir sind sehr spirituelle Menschen. Die Leute reden fortlaufend über andere Religionen, besonders das Christentum. Das Christentum wurde nach Australien hereingebracht und über unseren Köpfen "ausgeschüttet". Unsere Sichtweise ist im Grunde die Gleiche wie die des Christentums - es sei denn, man betrachtet nur die Gegensätze. Es geht darum, wie man in einer Gemeinschaft lebt, wie man ein gutes Mitglied der Gemeinde sein kann, daß man seine Ältesten, seine Schwester und seinen Bruder respektie-

ren soll. Die Art, wie wir diese Dinge betreiben, ist beeinflusst durch die vielen Bräuche, die wir haben. Selbst in der Musik gibt es bei uns geheime und nicht geheime Elemente und die sakralen Elemente der Musik besitzen die mächtigste Dynamik.

Wenn wir unsere feierlichen Zeremonien durchführen, ist der Geist, das Herz und die Seele eines jeden von uns derart ausgerichtet, daß die Energie auf die Gruppe zielt. Hier haben wir eine kollektive Beteiligung von Männern, Frauen und Kindern. Das eigentlich wichtige, was die Welt ausmacht, sind Männer, Frauen und Kinder, und darum geht es auch bei *Yothu Yindi*. "Yothu" heißt Kinder und "Yindi" heißt Mutter.

Frage: Eines der Hauptthemen in dieser spirituellen Umgebung ist ihre Beziehung zur Natur.

MY: Alles, was wir aufgebaut haben, wurde mit der Natur in Einklang geschaffen. Man kann sich davon nicht lösen. Meine Familie, meine Beziehungen und meine Gemeindebräuche sind zentriert auf Mutter Erde und unseren Respekt vor ihr. Wenn Du sie im spirituellen Sinne respektierst, gibt sie Dir, was Du möchtest. Sie gibt Dir dein Essen, den Fisch oder den Stachelrochen ... Wir respektieren immer das Gebiet, in dem wir leben. Unsere Philosophie ist, daß nicht wir die Mutter Erde besitzen, sondern sie uns besitzt - dies ist eine sehr starke Philosophie. Aufgrund dieser Philosophie ist es mein Ideal, den Regeln, Prinzipien und der Wahrheit zu folgen. Ich habe nichts zu verlieren, weil alles da ist. Die Natur und die daraus entstandene Philosophie ist ein Teil von mir und ein Teil meiner Kultur. Hierüber singe und tanze ich. Niemand kann mir das nehmen.

Frage: Diese Sichtweise ist wohl auch einer der Hauptunterschiede zwischen weißen und eingeborenen Völkern.

MY: Ja. Ich denke, daß der Fehler, den der weiße Mann, als er in den Zeiten des Mittelalters bis zur industriellen Revolution die Welt aufgebaut hat, begangen hat, war, daß er sich weiter und weiter von der Umwelt entfernt hat. Der weiße Mann hat gesagt: "Dies ist die Natur und dies ist die Wissenschaft," aber er hat die Umwelt vergessen - und das war sein Fehler. Demgegenüber ist in unserer *Yolngu* - Gemeinde alles eins.

Frage: Was genau ist die Bedeutung einer "songline", was auf deutsch auch als "Traumpfad" übersetzt wird?

MY: In Australien gibt es viele verschiedene Aboriginal - Sprachen. Es gab einmal ungefähr 200 Sprachen, die nebeneinander existierten. Sie sind von Gemeinde zu Gemeinde anders. Ich kann die Sprache der westlichen Arnhemland - Bewohner oder die der gesamten westlichen australischen Stämme nicht verstehen. Ich kann keine der Sprachen der Völker sprechen, die im Süden

Australiens leben oder die *Couri* - Sprachen in Sydney. Ich weiß aber, daß wir ein gemeinsames Verstehen haben und das dieses Verstehen durch die Idee der "songline" besteht - das alle Schöpfung aus dem Land kommt. Ich kann deshalb zu Liedern, die andere Leute singen, eine Beziehung haben: jemand in der westlichen Wüste mag etwas über die Schöpfungsreise der Schöpferin singen, und obwohl er oder sie es in der eigenen Sprache singt, kann ich mich trotzdem in die Melodie oder den Tanz hineinversetzen, den sie gerade singen oder tanzen. Das ist das gemeinsame Verstehen, daß ich mit anderen teile. Das ist es, was uns stark macht, wir sind durch die Idee der "songline" verbunden. Das ist die Sicht der Dinge, die wir Aboriginals haben, das macht uns zu dem, was wir sind: wir sind eins mit der Natur. Wir können uns immer auf diese bestimmte Schöpfungsgeschichte beziehen, die durch die "songlines" verbunden ist und die aus der Reise der Schöpferin herrühren.

"Songlines" gehören nicht einer bestimmten Person, sondern es gibt nur die Möglichkeit, diese "songlines" zu nutzen. Aboriginals erkennen anhand der Melodie eines Liedes, um was für eine Art Land es sich handelt. Als die Schöpferin umherging, gebar sie verschiedene Bevölkerungen. Als sie in andere Länder kam, gab sie ihnen verschiedene Sprachen. In jeder Gegend eines Landes grub sie mit ihrem Grabstock und fand Wasser. Wasser ist die Basis des Lebens. Wasser ist die Basis von Intelligenz. Es verbindet den Geist mit dem Land - eine sakrale Verbindung, durch die das Wissen unseres Volkes entstand, lange bevor der weiße Mann kam. Wir lebten in einer intakten Welt.

Frage: Können Sie uns einige der feierlichen Zeremonien der Aboriginals erläutern?

MY: Wir haben wichtige, feierliche und heilige Zeremonien, in denen junge Leute, hauptsächlich junge Männer, initiiert werden. Das ist, wie zur Universität zu gehen. Es mag 12 Monate dauern, 6 Monate oder nur 6 Wochen. Diese Zeremonien sind intensive Ebenen der Erziehung und Disziplin. Im Grunde genommen geht es um Disziplin in unserer Kultur. Bei diesen Zeremonien geht es darum, unsere Kultur zu bewahren und stolz auf sie zu sein. Es geht um ein solides Verstehen der Kultur und Respekt vor der Religion.

Frage: "To go walkabout" - entlang einer Songlinie eines Ahnen zu wandern - würde dann also der zweite Schritt für die Initiierung eines jungen Mannes sein?

MY: Ja. Einige Völker, besonders in der Zentralwüste, machen sehr machtvoll Erfahrungen, durch die sie in verschiedenen Bereichen geschult werden, keine bestimmte Nahrung zu sich zu nehmen oder nicht während des Tages zu essen. All diese Disziplinen sind sehr wichtig für das Verständnis der Welt, und man kann sie anwenden. Wenn man also kein Känguruh fangen kann, geht man eben ohne Nahrung. Man muß fähig sein, zu sagen: "Wenn ich heute Nacht nicht esse, werde ich ohne Nahrung weitergehen und vielleicht bekomme ich morgen etwas zu essen". Man bekommt hierdurch eine starke Willenskraft; das ist es, was einem beigebracht wird, So habe ich es jedenfalls verstanden. Genauso wird einem beigebracht, zu tanzen, andere Menschen, besonders die Ältesten, zu

respektieren, und die eigene Kultur am Leben zu erhalten. Ich denke, daß solch eine Erfahrung sehr wichtig für die Heranwachsenden ist und für die Fähigkeit eines jeden, in dieser Welt zu existieren.

Frage: Diese Einflüsse der Erde werden besonders in der Aboriginal-Flagge und den Farben, die die Menschen bei den Tänzen tragen, deutlich: rot, schwarz und gold. Was bedeuten diese Farben genau ?

MY: Schwarz steht für die Menschen, rot für die Farbe des Landes und des Blutes, daß vergossen wurde, und der gelbe Kreis in der Mitte bedeutet die Sonne - Spenderin des Lebens.

Frage: Glauben Sie, daß die Leute heutzutage mehr an Ihrer speziellen Mixtur von Rock und traditioneller Musik interessiert sind oder basiert Ihr Erfolg mehr auf dem politischen Engagement ?

MY: Ich denke, es trifft beides zu. Wir eröffnen neue Horizonte und deshalb konnten wir uns das erste Mal in der australischen Musik - Industrie bekannt machen. Unsere Musik ist akzeptiert worden, außerdem werden wir in bestimmten Bereichen disziplinierter als Band. Immer mehr Australier spielen unsere Art von Musik, weil es ein spezifisch australischer Sound ist. Wir bringen die Art von Musik, die die Leute hören wollen. Leute aus der ganzen Welt, die noch keine Erfahrung mit Aborigines gehabt haben, können mit unserer Musik etwas anfangen, weil diese Musik etwas Besonderes hat.

Frage: Glauben Sie nicht, daß es eine Gefahr ist, daß Leute außerhalb Australiens, die sich nicht so sehr mit dem Problem der Aborigines auskennen und keine Ahnung von der historischen Entwicklung haben, *Yothu Yindi* nur als eine weitere exotische Band ansehen, die sie nicht jeden Tag sehen oder hören können ?

MY: Nun, wir wollen die Leute nicht drängen. Wir sind einfach nur wir selbst. Wir versuchen uns sozial anzugliedern, uns in den Lebensstil anderer Völker hineinzuversetzen. Durch unsere Musik versuchen wir ihnen unsere Standpunkte darzulegen, ob es nun politische oder soziale Standpunkte sind. Dadurch können die Leute *Yothu Yindi* wirklich verstehen. Wir sind kein neuer "Act". Wir geben nicht vor, eine weiße Band zu sein und das ist das Besondere an unserer Band. Ich denke, unser Erfolg hat mehr mit den kulturellen Aspekten zu tun. Die Leute nehmen unsere politische und religiöse Botschaft auf und reichen sie weiter. Hoffentlich wird daraus etwas wachsen und es ein Teil des Wechsels sein, über den die Leute reden.

Frage: Sie präsentieren die Musik und die Leute haben die Wahl, was sie damit anfangen ?

MY: Ja, die Leute haben die Wahl. Es gibt eine politische Ebene, aber es gibt auch eine reine Unterhaltungsebene.

Frage: Was hat sich verändert, seit die Band angefangen hat ?

MY: Wir haben jetzt mehr, auch weiße australische, Bandmitglieder. Die Musiker wechseln sich ab, wir haben einen weiteren Schritt hinsichtlich der Ressourcen der Band getan. Wir verfügen über die besten Leute, die eine Band bekommen kann, wenn es um die Organisation geht: Manager, Bühnentechniker, die Leute in der Produktion. Die Plattenfirma hat uns eine Menge Unterstützung gewährt; und natürlich ist da auch die Belohnung durch die Möglichkeit, unser Material der Öffentlichkeit vorstellen zu können. Ich glaube, das dritte Album ist ein echter Reißer. Wir haben mit diesem englischen Typen gearbeitet. Sein Name ist Ian Faith. Er ist ein junger Kerl aber gut drauf, verstehen Sie ? Er hat die richtigen "vibrations" und er weiß fast alles über den Musikmarkt. Er kann sich in die Musik hineinversetzen. Er hat diese besondere Fähigkeit; er weiß, wo wir musikalisch hingehören, er weiß, wie die Trends liegen. Er will uns nach oben bringen. Wir haben schon einige Stücke zusammen geschrieben. Kurz bevor wir nach Deutschland kamen, waren wir eine Woche lang in meiner Gemeinde, um "pre-recordings" mit einem Achtspurgerät aufzunehmen. Dann gingen wir nach Sydney, um in einem großen 24-Spur Studio zu arbeiten. Es ist einfach phantastisch, wie sich die Soundqualität verändert hat, jetzt wo wir Ian Faith haben, und sein 50000-Dollar Computerequipment - digital bis zum Maximum ! Wir konnten sogar einiges an Musik einfügen, mit dem er einfach nur zum Soundcheck arbeitete. Im Moment ist es noch nicht abgemischt, aber wir haben den Monitormix und der klingt großartig. Wenn wir die Deutschlandtournee abgeschlossen haben, werden wir nach New York fliegen und dort den Mixdown in einem 64 Spur Studio vornehmen. Wenn das erledigt ist, wird das Ganze als CD erscheinen und hoffentlich von den Leuten gekauft werden.

Frage: Ich habe gehört, daß Sie am Anfang viel Unterstützung von anderen Gruppen, wie zum Beispiel *Midnight Oil*, bekommen haben. Hat Ihnen das sehr genützt ?

MY: Ja, das waren unsere ersten Schritte, bei denen wir uns irgendwo "einklinken" mußten, um bekannt zu werden. *Midnight Oil* tourte 1988 durch die Vereinigten Staaten. Australien feierte zu der Zeit gerade seine Zweihundertjahrfeier und *Midnight Oil* boykottierte das. Sie wollten eine Botschaft über das eingeborene Australien bringen, also luden sie uns nach Amerika ein. Wir hatten gerade begonnen, eine Band zu gründen und arbeiteten an dem Demoalbum "Homeland Movement". Peter Garrett hörte die Musik und sagte: "Ich möchte *Yothu Yindi* gerne einladen, laßt sie uns mit nach Amerika nehmen". In Amerika trafen wir *Graffiti Man*, eine indianische Band und wir tourten durch 36 Städte in sieben Wochen. Das war ein wichtiger Lernprozeß für mich und half mir zu verstehen, worum es in der Musikindustrie geht und wie wir unsere Botschaft über das eingeborene Australien den Leuten vermitteln können.

Frage: Eine letzte Frage: Ist es wahr, das Aborigines eine besondere Vorliebe für Humor haben, oder ist das nur ein Vorurteil?

MY: Nein, das ist richtig. Wir haben unseren eigenen, typischen Humor. Wir sind kein ernstes Volk - es gibt Zeiten für Ernstes und Zeiten für Lustiges. Ich lasse mich selber gern von Zeit zu Zeit gehen, je nachdem, wie meine Laune ist. Ich habe wirklich lustige Leute in meiner Familie, sehr verrückte Leute - wenn sie nicht wären, wäre es ein langweiliger Ort.

Das Interview wurde von Maggy Carstens und Jürgen Schmitz geführt. Maggy Carstens ist Juristin und freiberufliche Journalistin aus Bremen; sie verfaßt derzeit eine Dissertation zu den Landrechten der Aborigines. Jürgen Schmitz arbeitet im Kulturzentrum "Schlachthof", Bremen sowie als Redakteur und Sprecher bei Radio Bremen.

Interview with David Malouf in Adelaide/Writers' Week (2.3.1992)

Susanne Bau, University of Wuppertal

David Malouf was born in Brisbane in 1934. His grandfather was of Lebanese descent. He was educated at the University of Queensland. He left for Europe in 1959 and worked in England until 1968. During that time he worked as a relief teacher in London and then took up a permanent teaching position at Birkenhead. He taught English at the University of Sydney until 1977, but now is a full-time writer, who spends his year in Australia and partly in southern Tuscany.

His most recent novel, *Remembering Babylon*, was published in 1993. He has always written prose as well as poetry and is the author of the libretto of Richard Meale's opera, *Voss*, which is based on Patrick White's novel. His autobiography *12 Edmondstone Street* (1985) concentrates on his childhood experiences in Queensland.

His many awards include the NSW Premier's Award for Fiction for his novel *An Imaginary Life*, the Age Book of the Year Award for *Fly Away Peter* the ASAL's Gold Medal for the same book and *Child's Play*. When I talked to him during *Writers' Week* in Adelaide, he had just received the *Festival Award for Literature* for his novel *The Great World* (1990).

* *I understand that you grew up in a smaller place, is this correct?*

Not really. I grew up in Brisbane which is now a town of over a million. The time that I was growing up there it would have been four, five hundred thousand people.

* *I see.*

That was during the war. It was also swollen in those days by huge numbers of servicemen, because this is where the Pacific war was being directed from. No, it was quite a big town.

* *I read your book 12 Edmondstone Street. You explained that first you lived in a smaller place and then -*

No, it's not a small town, it's a - It was a very provincial and weatherboard sort of town so that's -

* *So you were born in Brisbane?*

Yes.

* *Okay, I see. I wanted to know whether you have any childhood recollections as far as the Australian landscape and nature is concerned. Does a special scene stick to your mind?*

No, not of nature. I mean we lived in a city, but we also – Brisbane is close to Moreton Bay and we used to go every weekend to a beach house at the Bay and there you'd be in the sea mainly and some bush close by, but I grew up beside the sea in that kind of way really.

* *So this was your first surrounding more or less.*

Yes.

* *To what extent is travelling important for your work. I understand that you live in Italy and you come over here from time to time –*

Yeah, I'd say not important at all. I mean, even when I'm travelling I'm really essentially in the same place – in my head. I mean, I think writers mostly live in their heads.

* *But what you see and experience doesn't really stimulate or influence you at all?*

Well, I think what living elsewhere does is qualify your views. I mean the fact that you see that people in other places live in very different ways. It stops you from believing that the way you do things is the only way they should be done. Or even that the way you live is the only way of being human. As Westerners for example it's quite easy for us to assume that what defines us as human is the things that inside the Western culture we have made important. And you can go to a place like India and see that there is a different meaning there to what being human is. And that these other things are just cultural things. I mean it's very good to be made to question your own culture in that kind of way, but you know in Australia for example, if we had our eyes open, we would have learned that from looking at the Aborigines, except we never look at them. Or we didn't till quite recently.

* *But that's changing now, don't you think? People –*

Yes, that's changed.

* *People start to realize that this is an important kind of culture as well.*

Sure. But this is a place of where Western cultural values in every kind of way have always been terribly important. You can take them for granted if you live in Europe. If you come to a place where they have to be hung on to firmly, then of course they're more important to you and you never stop thinking about them.

* *Right. So, living in Italy for instance do you think that you really become attached to this place or detached from all places, from Australia and Europe, because you observe them all from a wider perspective?*

No, I think I'm a visitor in a place like that. But what I do think is – I mean, I have learned some things there. They're things that would already have existed in my family tradition, because my father's family are Mediterranean people. I mean, they're Lebanese. But coming to a place like Italy, you see for example the extent to which meals are sacramental occasions and the idea of a family coming together each day and eating is a kind of sacred moment each day. That's something that is not so strong in the Anglo-Saxon world and it would have been part of the original family tradition of mine, but then I went to Italy and I saw that it was a part very much of that Mediterranean world and a lot comes out of that. All of – most of our notions of religion in fact, come out of that. I mean, you know, Christian notions of the sacrament are really an extension of the sacredness of eating together at the same table. So to that extent I have learned something by being there.

* *What is your attitude towards Christianity?*

Well, I'm in every way I think anti-institutional so I have a good degree of contempt for the institutionalized Christian churches. I mean what I really believe, if you want me to say that is that –

* *Yes –*

I think that Christianity was originally meant to be a religion which was never be organized, that wherever two or three people were gathered together that's where the religion would be. That's how it was meant to be. And it was meant to be a kind of disseminated set of beliefs where those who shared them would recognize one another from place to place, but it was not meant to be organized in any other kind of way. And you were supposed to believe that what would see that it grew and remained was the Holy Spirit. But sometime in second or third century the church fathers, looking around, lost their nerve, stopped believing that the Holy Ghost would do it, and thought the best way of doing it was to tie yourself to a political institution. They tied themselves to the empire and took over from the empire all the places of organization, so that the important civil centres became the centres of bishoprics, archbishoprics and so on and they turned themselves into an entirely worldly political power in the belief that somehow the Holy Spirit would have a chance of moving around inside that.

* *(Laughs)*

I don't believe it.

* *That's the wrong way, yes.*

I think, at that moment it became, like all institutions and bureaucracies, a possible source of the anti-human or the anti-Christ or whatever it is. So, no I have no time for any institutionalized religions.

* *Would you agree that for you and your work a realm of transcendence is important?*

Yes, sure, sure. I mean, I think that my main preoccupations are essentially religious ones. And I mean the sacred is part of all of that. But I almost never anywhere in the books mention God or any organized religion, but I would say that what concerns my characters is the sacred, is –

* *a union with nature?*

sacraments of various kind, is death for example. It's essentially a religious world.

* *Actually in Harland's Half Acre for example, which is a book I liked a lot, there is this union with nature shortly before death that Frank experiences.*

Yes.

* *So do you think that this true understanding is only possible within nature and only at the end of life or something like that?*

Well, I think it's only possible within creation, but creation for me again, you know in the poetry and in all the books, creation is not – is something continuous in which man has a place in the part, but is not separate and not superior and so if I were to say that I –

(interruption)

Somebody asked me the other night at a session something like that and I thought that – I was talking about the fact that *The Great World* is about what it is we lose, and in fact what we lose is everything, but if you understand death in the right kind of way, at the moment of death you lose everything but also get everything.

* *So what do you get?*

Well, you enter at last the flow of creation. So that, I mean, in becoming part of that, you get that.

* *I see.*

But in order to do it you have to lose individuality, personality, separate consciousness and all that.

* *I read somewhere that your attitude towards creation is that you see the universe as a chain of being more or less, where everything of connected so that therefore ultimate unity becomes so very important to your work. Would you agree to that?*

Yes, and also within that, there's no contrast between continuity and change. They're not opposites. They're aspects of the same thing.

* *Yes, I think I see what you mean. Actually this understanding at the end of your life is something you find with Patrick White, in his novels as well. Do you think that there is a kind of influence?*

No I think I've always – There may well be a connection, but I think that's always what I felt.

* *So this coincidence is pure chance –*

it's hard to say where it comes from, but wherever it starts, it's so far back in your life you couldn't guess.

* *Right, okay. Actually I found it very interesting what you once said in an interview that there is really no difference between fact and fiction that we are all compulsive shapers.*

Yes.

* *That we remake things through the imagination. So would you say that it's impossible to be objective?*

Yes, absolutely. I think it's impossible to be objective. I mean I would go a long long way back and say that I reject almost all the sets of opposites on which our thinking is usually done. I mean, I reject the opposite of mind and body, of subject and object, of spirit and flesh, of change and continuity, of male and female. I think these are all – they all go back to a cultural choice. It happens early, no doubt, but you get it in our culture, coming from Aristotle. You know, where what you do is you categorize, and you categorize by dividing things so that there's either or – And I think that there is an earlier way of thinking than that. You get it in the Pre-Socratics for example and you get it later I think in someone like Heidegger –

* *Yes.*

where those terms no longer operate. A lot of what happens in my writing – I mean, it's a subtext of the writing it seems to me – is a kind of breaking down of those opposites. I think a lot of the books' subtext and interest in argument and all the rest of it is in destroying any –

* *But this makes understanding a lot more difficult, doesn't it? If you have to account for all these connections and don't have these categories any more.*

Yes, yes it does. And also our capacity to act and our cultures believe in action. I think my view of the world is a very passive one. But that seems to me to be acceptable.

* *In how far passive?*

Well, – to see things as they are from within might be to see them in a way that makes it difficult for you to act on them – to act against them. But that's okay by me, that's okay.

* *I see. All right.*

I mean one of those things is that in our society, in the way our society is always seen, goodness is always passive, and evil is always active.

* *That might be true, although sometimes it can be wrong not to act, to stand up and do something.*

That doesn't mean that everything that acts is evil, but evil is always active and for that reason attractive and dramatic. And goodness is often passive and undramatic, because goodness has to do with being, not with acting.

* *Hm, but sometimes you have to act in order to support goodness and speak up for it.*

Oh yes, absolutely, that's true. Yes, that's always a risk, because in doing that you're entering the world of possible evil even in attempting to protect good, yeah.

* *To come back to this point that you said it's really difficult to be objective at all - Would you agree that metafiction is important to your work, especially in Harland's Half Acre? I mean, there you have a lot of story telling, you have the dual narrative -*

Yes, that story telling seems to be to me an essentially human activity, in that - See, if you listen to a story, you are relieved of your own individuality and your own consciousness or something, you enter into - What I love about fiction is that the reader is invited to enter the world of the fiction and to become the centre of it. So that he's for the time that he is reading outside his own life, inside someone else's life. But also, you're freed of time, you know. You can be in a single sentence, you know. If the sentence says 'twenty years later', you're asked to enter a time world which is not the world of the two seconds by your watch in which it takes even to say that sentence. Your mind is moving in a different time realm. And that may be very important and healing to us in some kind of way. So I do see story telling, quite apart from the fact that it's a sociable activity, as being psychologically and spiritually important to us. I love that oral world in which people are still telling one another stories. That world is not dead, you know -

* *I hope not, yes,*

just because television exists or there are other alternative ways in which people occupy their mind. I mean kids still come home from school and say, 'mummy I must tell you.' That's essentially our need to tell, and our joy in listening to what's being told is something - we're not going to give up.

* *Sure. That's really good. Do you think that the power of imagination or let's say the depiction of consciousness is important to your world as well? I mean like what the characters think and -*

Yes, I'd assume always that what people are capable of understanding and feeling has got nothing to do with how articulated they are, especially how educated they are. And so I think, you might assume that what's going on in the heads of people that we think of as being inarticulate, uneducated, simple, might be very very complex. And it seems to me that writing, and a writer who has the words, that one of the responsibilities put on writing, might be to attempt to give words to those who in life don't have them.

* *That's right, yes.*

We all know that a lot of what we apprehend is at the edge of articulation. We never have enough words for what it is we feel or - and that's true of everybody. But it's the business of writing which is not naturalistic in that way, to find words for those things that don't get spoken, that can't get spoken. So the best writing, it seems to me, is always pushing at the edge of the inarticulate, the unspoken or whatever.

* *But you don't experiment with technique to do that, do you?*

Not much, I don't I think -

* *Actually that's the impression I got from reading your work, but I thought after what you said I should find out if or what you intend to do in this direction.*

No. It never struck me that for example what you get with stream of consciousness writing -

* *Yes, what you get in Joyce for example.*

adds anything really. That doesn't catch the inarticulate anymore than writing which is sentence structured. I think of that stream of consciousness writing, some of which of course is very good and some of which is not so good, as being - it's almost as if it were a scientific attempt to catch the way people's minds move, but really it's just another literary mode.

* *So how do you try to convey it, with nature imagery for instance, or--?*

Sometimes it's with metaphor and sometimes it's through - I mean, I think I write very visually.

* *Yes, true.*

So sometimes it's through a visionary quality which people have, which stands for a kind of emotional, spiritual perception. And I think the reader understands that. The book I suppose in which I most consistently did that was *An Imaginary Life*, you know? The odd thing about that is that, I mean, you know that's not an experimental book in any way, at the level of either sentence structure of narrative and no one reading the book, it seems to me, finds themselves puzzled by the way the language works, or by what they think of as a, as something that draws attention to itself in the writing; it's meant not to draw attention to itself. But I do think that that book, for people who read it, does lead them into places where they're not used to being.

* *But this is true for Harland's Half Acre and The Great World as well, isn't it?*

Yes, I would hope that the visionary experience can always be contained inside language which is quite plain and straight-forward and transparent.

I got a fair idea that, say, the German translation of *An Imaginary Life* is difficult, because experience of that kind in German writing tends to be difficult and what guarantees its quality as vision is its difficulty. That's never been so in English. Almost all the best visionary writing in English is transparently simple. That's a long tradition from the visionary poets in English too. So I think that - so, when that book was translated into German, the mere fact of its simplicity to Germans meant that there couldn't be anything there. That it had to be -

* *So there was something lost really in the translation process?*

No, that there had to be something more difficult about the syntax or the writing for it to be actually having anything to say.

* *Which is really strange, I agree.*

Yes, but that's the difference between two languages and their traditions.

* *Right, that's true. So are you interested in the visual arts as well?*

Yes, I am. That's not so unusual. On the whole, writers tend to be interested either in the visual or the aural: So you get writers who are interested in music, and you get writers who are interested in painting, and some writers who are interested in both. I'm certainly one of these people interested in both. Music means a lot to me and the music of the writing means a great deal too. I mean, the writing is almost always written as if it were to be read aloud. And so the rhythms of it are always important, but it's always very very visual.

* *I would agree, yes, definitely. In an interview you also said that Frank Harland was in a way, well drawn after Michelangelo? And the Michelangelo story? So I was really wondering about this remark and -*

It's just that when I first - I knew what I wanted to do, what the book was to be, but I hadn't really settled on what the central character would do: whether he would be a painter or whatever. I just happened to pick up a book, which - It was a book actually by an Australian woman about the male nude and I picked it up in someones house and opened it up, like that, and there was a paragraph about Michelangelo. And it was simply that the story told there was how Michelangelo's family had been an aristocratic family; that it had a lot of land and all the land had been lost and gambled away and that -

* *Oh like the fate of the Harland family, yes okay -*

and that Michelangelo's father had lost the last of the land and that Michelangelo set out to try and buy the land back. And the other thing is that Michelangelo, when the father remarried, was sent away from the family, exactly like Frank Harland -

* *Oh, I see that's another parallel.*

and came back later and became, through all his career, a supporter of the whole family: a lot of them pretty hopeless. So to that extent, you know, that story of Frank Harland's is the Michelangelo story. And it just amused me to translate that to Australia. I was never going to say that because I didn't expect anyone to recognize it - but the question of who owns the land is an essentially Australian question.

* *That's right.*

And it doesn't just mean who has a legal right to the land. In a place like this where we were all settlers who owns the land is an important question. And also whether you *can* own the land. I mean, how can we ever own the land? No one owns the land. You know, possession is a strange word,

* *True.*

so what that book ends up wanting to affirm is that the people who possess a thing are the people who possess it in their imagination and not in fact.

* *So do you think you write more about a 'country of the mind' than about real Australia?*

No, no. I mean that was meant to be, that was meant to attack, a real question in Australia: to say that Australians don't own the land, neither do Aborigines, but those who have taken the land into their imagination in some kind of way, so they form a real spiritual union with it, *they own* the land, but only in the world of the imagination, in the world of the spirit, not in the world of fact. There is a suggestion of that even earlier in my work, in the way Ashley, in *Fly Away Peter*, recognizes that Jim Saddler has as much right to the land that Ashley owns, because he understands it and has lived with it. And that is the way in which somebody here might recognize that Aborigines have a prior right to the land; not because they settled it, but because they had lived with it and owned it in *that* way.

I know where that perception came from in my case. I had written about it earlier in another context. It goes back to the moment in *The Tempest*, when we recognize the difference between the way Prospero possesses the island and the way Caliban does. And Caliban's - when he describes it to us, it's entirely in terms of his knowledge of how it smells, how it looks, all its animals. I mean, the land belongs to him, because it belongs to him in his senses and his imagination. That's Shakespeare's perception.

* *So, would you say that the land belongs rather to the Aborigines for that reason?*

No, I would say that the land belongs to nobody. Land doesn't belong to anybody. But those who have taken it into their consciousness, possess it.

* *Right. So everybody can do that theoretically.*

Yes, everybody can do that and I think white Australians are involved in a long process, which is what we mean by culture, of possessing the land in that way. We already possess it in the other way, but it's no possession at all. So you know, it's deliberate that at the end of *Harland's Half Acre*, when Frank legally possesses all the land, there is no one to inherit it. And that finally his possession of the land is that half acre of paintings, you know, which he has made through his imagination. That's the only kind of possession there could be.

The other thing in that book which a couple of people have picked up, because it's much more obvious, is the bit of the plot in which Frank adopts the nephew and has the fight with the mother. That's Beethoven. (Laughs)

* *Oh really?*

That's the situation of Beethoven and Karl, except that Karl in fact did not kill himself. A couple of people have picked that up. But it just amused me, in a way, to make the plot, which is not very important to me, reproduce the lives of these two great European artist figures.

* *Yes, that's interesting. And also Frank's movement to the island and into open space, does that belong to Bribie Island and the Australian painter Ian Fairweather's life?*

I didn't set out to do that, and Frank Harland's life in no way reproduces Fairweather's. But yes that is certainly what happened to the Scottish/Australian painter Ian Fairweather. He went and lived on Bribie Island and it is Bribie Island that I'm describing there.

* *You suggest that he had to move into open space and to the island to be within nature and to gain some real understanding. Is that correct?*

It's another thing in work of mine that turns up over and over again – a movement from the centre to the very edge.

* *Yes right, I also wanted to ask you about that.*

The geography of *Harland's Half Acre* to me was very interesting, because you begin out West, and then you go down South and then you go into the city. So Frank's geographical movements are as important as anything else is in the plot.

* *I read about that and critics describe your work and argue that terms like map, gap and edge are really important to understand your writing.*

Yes, yes.

* *I was wondering whether you also feel this gap between the Australian landscape and English language, I mean there's this –*

Oh yes, yes, sure. Absolutely.

* *So you feel the difference, but how do you cope with it as a writer?*

I think that's one of the things that makes the literary world that we are dealing with an interesting one. That the language –

* *So it's a challenge.*

Yes, yes. In a place like England, the language has grown out of the people's living in that particular place for a thousand years. Ours is a language which is superimposed on a different landscape altogether and so it's a much more willed thing. And it – I mean, working to make the language fit, is something quite interesting. In some ways that was done before I suppose, in America, but less so because the landscape was less different.

* *Right, that's what I feel. Yes. What can you do in order to overcome this problem?*

Well, people are very flexible. People's mind are very flexible. We have no difficulty in reading poems about spring, where the poem is saying that spring is April and May when spring for us is September and October. (Laughs) I mean, you know, human minds are very flexible. You can live in two places at once.

* *There were actually two other scenes in Harland's Half Acre which I found very interesting and the one is where blood is spread on Frank's picture when Knack kills his girlfriend Edna. So I was wondering whether what you wanted to convey there was that something like European tragedy is possible in Australia as well, or what was your intention?*

Yes, that's true. Yes, absolutely that. The idea that Australia is a place that is innocent. I mean it never has been. From the beginning our history has been extraordinarily bloody and filled with suffering.

* *With the Aborigines –*

Oh and convicts too.

* *Yes, true.*

But for some reason part of the mythology of the New World is always that the New World is a new beginning and that you can begin from innocence in some kind of way. And that is impossible. And Frank Harland discovers it in that moment, when he sees his painting at last with the blood over it. It's like seeing the landscape with the blood over it. He is forced to let a new colour come into his sort of painting world, which is red, but also he is forced to recognize that any notion that you're dealing here with a world that is innocent and unmarked by the human and by irrationality and all the rest of it, is impossible. And that's a real revelation to him. It's as if he has seen a new colour or seen the landscape under a new aspect.

* *We talked about nature imagery before, but I also found the depiction of your houses outstanding, they acquire metaphorical value.*

Yes, yes. Well, I don't know, yes they do. I mean you know *12 Edmondstone Street*, I'm sure.

* *Yes sure.*

What I would really want to argue is that we all read the world in spatial terms, and that those spatial terms are different as we first encounter them. So the way someone in the domestic world that I grew up in, I mean a place with a very very peculiar domestic architecture – you do read the world in a different way. You read it in terms of a safe nest of rooms at the centre of the house, and the verandah which is the edge, which is on the street, and you also read it in terms of the house which is above, and is light, and then the same space underneath which is dark and is in contact with the earth and all the rest of it. So that's the way. If symbolical – I think it is – It's a symbolizing of space, but it's always, I mean we always, we all turn space into symbol in that kind of way.

* *Yes, but I was wondering especially with the sinister depiction of under-the-house, whether this was a depiction of our psyche?*

It is, yes. But I think that's again what we - I mean we have a long tradition in our way of thinking of things coming up from below. Below is always where that world, that other set of experiences, is. It's no accident that when Freud comes to talk of the unconscious, we always think of it as being under the consciousness rather than over to the side of it or above. I mean that's where we have always believed that things come from. So to live in a place, in a house, which has, not a cellar, but a big open space under it which exactly matches the house, is a strange kind of experience, especially because it is the place, you know, as I have said, where children go: I mean you go there to sulk, or you go to cry, or you go to play and do things which you can't do in the light. It's where in Queensland almost all children have their first sexual experiences or experiments. So that becomes a very potent place.

* *Talking about Freud actually. You also said in one of your interviews that you were interested in dreams and that dreams are important to you, so -*

Yes, I am. But I'm not a Freudian. (Laughs).

* *Yes, that's what I just wanted to ask were Freud or Jung for instance were they -*

Well, Jung certainly more than Freud, but I mean again as in those other cases I -

* *They didn't really influence you.*

No, I mean I hate that kind of categorical interpretation. (Laugh).

* *Yes sure, I can understand that.*

I want dreams to be as free as narratives can be in expressing what they have to express. They're not just one to one allegorical. I mean there's no little dictionary, you can look up to find out what the action in a dream means. It means itself.

* *Sure, but I just thought what Jung and Freud did is sometimes quite interesting and it helps to understand not only dreams, but mechanisms of our consciousness and especially our unconsciousness.*

Oh yes, it does help, I agree.

* *Yes, and not only for dreams, I think it might be helpful to analyze literature as well, although I agree that the way psychoanalytic theory is used to interpret literature is often quite problematic.*

Well, they seem to be to me sort of simple-mindedly allegorizing in a way, which is just not true to us. I am interested for example in how it works for me in the writing. When I was writing *An Imaginary Life*, I really had no idea what was going to happen in the last part of the book. None at all. And when I came to a certain point in the book where I said I really just don't know what's going to happen now, I went back and read the earlier part. Ovid has a dream in the earlier part of the book about going out to the plain and I said, oh of course that's what it is.

* *Oh, I see.*

It was as if that dream, which was telling him about his life - I mean I had not realized that when I wrote it, but it was also telling me what his life was to be in the book.

* *So you don't have a synopsis in your head before you start writing?*

No, never. Not in any of them. - So I mean, at that point I just had to stop and I thought I just know that what is to happen in the second half of this book is already somewhere there in the first half; I just have to go and find it. But it was the dream that was the thing.

* *So you really are an inward looking writer?*

Yes.

* *You have discussed the psychological novel in another context and I understood that it has to be enigmatic and teasing and you need the reader's participation? Would you say that this is also true for Harland's *Half Acre* in a way, because I would call that a psychological novel.*

Yes, sure. But what I mean by that is that often novels set the characters up, and once you know what the character is, then your interest in the rest of the novel is to see them in some kind of conflict where what you know about them is acted out. I don't want that. I want you to be discovering further sides of the character right up until the end of the book. Do you see what I mean? I don't want a kind of novel where you present the character and then you see the character in action. I want the reader right up until the very last to be discovering new things about the character, which is what our lives are really like. I mean we are always discovering new aspects of ourselves. And death really is the last of those. So the novels are not psychological in that sense. It is in the sense that the characters can go on changing right to the end and that your attitude to them might also go on changing, right to the end.

* *How would you present these changes by placing them in a new surrounding, like you did for instance in *Harland's Half Acre* or *The Great World*?*

Yes and by presenting them with new experiences which bring out a hidden side of them, a side that has never been called into existence before, because they'd never had that experience before. One way of putting that, the way a lot of people would put it, is that the books are very weak on action.

* *Oh, I don't think so. (Laugh).*

Yes, some people would feel that.

* *I mean sure as you said action or plot is not the most important thing, in this context one other thing interests me and this is your article that you wrote on Proust:*

Yes.

* *People then started to compare your work to Proust's work. Would you feel that there is a justification for that? Or don't you like it at all?*

Oh, I don't know. It seems to me – I mean Proust is the best.

* *Well, he uses retrospection in a way you seem to be interested in, he certainly valued the imagination as much as you do –*

Yes, maybe these things. Obviously you respond most to the writers that you feel a kind of affinity for. And when you are reading them you, part of the joy reading them is to discover them doing things that you yourself would be interested in doing. But Proust can't be imitated.

* *Sure. No, not imitated. I didn't mean it this way. It was just that you wrote this article and I somehow thought that he might be one of the major influences for your work.*

No, yes sure. But simply because he can't be imitated, you never think of him in relation to you in that way. There are a lot of writers that I'm very interested in like that. I mean, I'm very interested in Thomas Mann for example.

* *Oh yes.*

And have always been. And Dickens. You know, obviously when you say that you are interested in a writer, or you like a writer, it's because you feel a kind of affinity with them. Except that, you know, sometimes the writers you like best are writers who are doing things you couldn't do. We can also leap out of ourselves in that kind of way. Proust is a very interiorizing writer and also he's a writer who's continually doing what I was just saying: you're continually revising your attitude to his characters right up to the end, because you're discovering new things about them. That's made easier in his case, because all the writing is first personal and retrospective.

* *Yes. So it wasn't a kind of revelation that when you were reading Proust that you realized you wanted to do something like this as well?*

No, I don't think so. No. I'm sure that the aspects of Proust that I – I mean Proust has a thousand aspects, but the ones that I chose to write about in that piece are ones that did occupy me at that time. It must have been, I would have thought, very soon after I'd finished *Harland's Half Acre*.

* *Yes.*

I think *Harland's Half Acre*, well the first draft was written by the end of 1982 and I think it was published 1984 and I'm not sure, but I think that Proust thing would have been just a bit after that?

* *Yes, I think so.*

But maybe I was alerted to things in the Proust, because I'd realized that they're things that interested me in *Harland's Half Acre*, which is in some ways the most – I mean, it's the one that deals most with families and relationships to a society and a place and all the rest of it, and to that extent it is not doing anything like Proust, but is more like that than some of the other books.

* *Actually are you familiar with William Faulkner's work as well?*

Oh yes, Faulkner is a wonderful writer and certainly I think in English in this century – I mean the great writers in English in this century are all people, you know, that I owe something to, and they would be Conrad and Lawrence and Faulkner. Those three more than anybody else. Patrick White owes an enormous amount to Faulkner. People hardly ever say it, but he owes more to Faulkner than to anybody else.

* *Well, yes. Actually I thought so. Part of my first thesis was a comparison between White's and Faulkner's and also of Eudora Welty's work.*

More like Faulkner than anyone else. Yes.

* *Are you familiar with Eudora Welty as well?*

Yes.

* *I think there are also parallels, because she is also using landscape and nature imagery for depicting her character's imagination and their thoughts –*

Yes, I haven't read her for a very long time, but I certainly read a lot of Eudora Welty when I was nineteen, twenty or something like that, a long time ago. I certainly knew her.

* *Her short stories probably –*

Yes, yes it was.

* *One other thing that I would like to know about your own writing is, do you keep a notebook?*

No, no I don't.

* *So you would say writing is rather intuitive than self-taught.*

Yes. No, I never keep a notebook of any kind. The thing is, I have a very good, but very strange memory. I mean, you know, people are always saying to me, people who grew up in Brisbane – or my sister would say, 'it's astonishing all those things you remember'. But I don't have – I have a memory that only works on a visual or sensory trigger, so if I can – I don't remember things verbally, but if I can remember – I mean I can remember absolutely any moment in the past back to the time when I was about three, if I can get one visual detail, or one little sensory thing, then I can absolutely see the entire scene.

* *That's amazing.*

And that's how my memory works and so I do have an almost total recall of things.

* *Are you a friend of any of the major writers in Australia?*

Yes, with most.

* *With most?* (Laugh).

I used to be a good friend of Patrick's for example, Patrick White in the later years, I mean after about 1978. I knew Patrick quite well. I wouldn't see a lot of him, but we corresponded and I would have seen him once every two months or something like that. But I mean most of the - Australia is a very very small place.

* *Hm, a small place?*

I mean you know all the writers. So yes, I have very good close friends. Rodney Hall is a friend going back a very long way. I grew up with almost with Judith Rodriguez, and Tom Shapcott has been a friend for the last nearly twenty years. Helen Garner is a good friend, Murray Bail is a close friend.

* *How did you meet Patrick White for instance?*

Well, really through - well, he was a wonderful person this way: in a way that none of the rest of us do, he absolutely read everything in local writing. And he was enormously generous. If he read a book by a younger writer and liked it, he would go out and buy twenty copies and send it to all sorts of people. He did this always. Poetry, novels. I mean, he was enormously generous in that way. I heard, say by about 1971, somebody saying, 'oh Patrick White has been buying your book of poetry and sending it to people'. And then when I had my first novel, *Johnno*, people said to me, 'oh Patrick is buying your novel and sending it to everybody'. (Laugh) Then about 1977 it might have been, Elizabeth Riddell, who I was telling you about with the policeman, she was a good friend of Patrick's, and she said, 'oh Patrick would like to meet you. I'll have dinner and invite you both.' So that's how I met him.

* *And how did you meet Rodney Hall?*

I met Rodney when he was sixteen or seventeen, because there was a very very good poet who lived in Brisbane called John Manifold. And John Manifold was very interested in music and had bush music groups, you know, Australian ballads, and people used to go to his place near Brisbane in the Bay every Saturday or Sunday. I got into the habit of going there and Rodney was one of the people who went there. So I met him then. That was a long time ago. Judith Rodriguez was in my sister's class at primary school, so I met her then when I was about twelve or thirteen, and she was a year or two years younger or something.

* *Another very general question: What do you feel about Australia today, just spontaneously, what comes to your mind?*

The thing that's most striking about the country these days, and it's what everyone is aware of, is the enormous and fast change in the population mix here. You know, you just can't miss that.

* *Yes, a multicultural society.*

Well, not multi-, yes, but that's a word no one really ever wants to - I mean, there are two words you just never want to use in Australia really ever again: 'identity' and 'multicultural'. But it is true, I grew up in a world until well after the second war which was essentially England or the British Isles transposed. It's no longer that. You know, you see it. It's just so different, and in a place like Sydney, you are just so aware of living in a city which is now crossroads of peoples. It doesn't surprise you to be sitting on a bus and the majority of people on that bus will be Vietnamese - I mean I live in central Sydney and get on buses that are going out into the inner West, and often there will be five or six Anglo-Saxons and the rest are Greeks, Turks, Vietnamese, Lebanese whatever, and you're no longer surprised at that. That's the world we now live in. Of course it's different in different places. In some places you're very aware of that, but there are lots of parts of Australia which are still completely Anglo-Saxon. I mean, completely. You don't expect to go out into Western towns and see people who represent that multicultural, multinational mix. But in any of the big cities you see it. Not so much here in Adelaide.

* *Right, yes.*

You're not aware of it in Adelaide. There're Italians here and some Greeks I think, but in the inner city of Sydney, you're very aware that you're in a city in Asia, you know? On the edge of Asia.

* *Why don't you want to use this term 'identity' anymore? I mean -*

Because it's just so boring.

* *But this obsession with nature for instance, that you find with Australians, don't you think that's because of their search for identity that they try to find something in order to define themselves?*

I don't know. I don't know.

* *Or would you say that's over now, and -*

No, I don't think it's over, but I think that in the actual business of people's day to day life, they don't think of themselves as belonging to a nation. They think of themselves as getting on with their life and dealing with their neighbours. I think it's, it may have a political dimension and it may be interesting to the media, but it is not what people's daily life is about.

* *Hm, so you think all that nationalist writing is not really worthwhile?*

I think it's a feature of what Mrs. Thatcher called 'the chattering classes'. (Laugh).

* *But still you said that Australia is very important for you and your work, that it's not just a country of the mind and your individuality that you want to convey.*

No, but it's the place where I grew up, it's the place where I live. And I mean in every way that's -

* *But only that?*

Yes, but you know, if you live in Germany - well, maybe it is in Germany, you do these days have to think about what that nation is to be -

* *Sure, yes.*

And I suppose really you'd say that mostly about anywhere in Europe now. Because I know in Italy too I mean the Italians, never think of themselves as Italians. They think of themselves as Tuscans or Venetians or whatever. And just at the moment when that country too may be in danger of breaking up, they have to ask themselves, well, what did it ever mean: to be an Italian? Was there ever an Italy?

* *So you don't think Australia is in a special position, because it's a younger nation?*

I don't think so, no. I think that's an illusion. As soon as you start thinking about nation, that concept itself - if that's where identity exists, in relation to nationhood, then other places are absolutely as problematic as we are. Think of the Yugoslavs. Think of the Italians. Think of the Germans.

* *Sure. I agree.*

The British too. In that place too people begin to worry what they mean by the United Kingdom. People say to themselves I'm a Glaswegian, I'm a Florentine, I'm a Berliner. Or they think of the district they live in. I mean they think of their friends and families, or they think of the people across the city that they have contact with, who are their tribe, which has no name. I mean that's how we really define ourselves. The other is a political concept. The media are very fond of talking about those things.

* *About identity as a political concept?*

Well, about definition in terms of nation - I mean, I think definition is a horrible thing. We have now got into this even worse one inside the - Australia is very much involved with this too - I mean, people get themselves defined by what ethnic group they belong to, or whether they're women, whether they're gay. There is now a kind of complete - especially in a place like Sydney - a complete sub-tribe of gay men and women, except that the gay men and gay women don't have that much in common. That's another way in which people would begin to define their identity. Not as whatever they were before that: not as Australians, not as people from New South Wales, not as Sydney-siders, but by sex, by gender. That's a madness! And I think all of that has come too from - it's kind of a - it's got a different agenda from the agenda of people's living. It comes from an agenda of talk and definition through talk.

* *Are you permanently living in Sydney now?*

Yes.

* *You no longer live in Italy part of the year?*

Well, I still have the house in Italy and I go there a couple of times. I go there two or three months a year.

* *Are you teaching at university still from time to time for instance in Sydney?*

No I haven't taught since 1977.

* *Are you working on something at the moment?*

Yes, I've got a book almost three quarters finished.

* *And what will it be about?*

No, no I'm not going to talk about that until it's done (Laughs). (The book Malouf is referring to is *Remembering Babylon*).

* *Sure I can understand that. It was really great that you gave me that opportunity.*

Good. Thanks, thanks.

VI REZENSIONEN

- 1 Geographie
Burkhard Hofmeister (Berlin)
- William J. Lines, Taming the great South Land (1991)
 - D.J. Walmsley and A.D. Sorensen, Contemporary Australia (1988, 1993²)
 - Heinrich Lamping und Birgit Hain, eds., Australien (1991)
 - Heinrich Lamping und Max Linke, eds., Australia (1994)
 - Paul Adam, Australian rainforests (1992)
 - Department of Arts, Sport, the Environment and Territories, ed., Cultural tourism in Australia (1992)
 - Ernst Löffler und Reinhold Grotz, Australien (1995)
- 2 Literaturwissenschaft
Marion Spies (Wuppertal)
- Veronica Brady, Caught in the Draught (1994)
- 3 Politikwissenschaft
Gerd Leutenecker (Freiburg)
- Dean Jaensch, The Liberals (1994) und Gerard Henderson, Menzies's Child (1994)
 - Republic Advisory Committee, An Australian Republic (1993) sowie als Dokument Parlamentsrede von PM Paul Keating, "An Australian Republic: The Way Forward"

LINES, William J.: Taming the great South Land. A history of the conquest of nature in Australia. Allen & Unwin, North Sydney 1991.

Lines' Buch ist eine Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Australiens, aber entsprechend dem im Untertitel genannten "conquest of nature" unter starker Betonung des Kampfes zwischen ökonomischen und ökologischen Interessen und der enormen Eingriffe des Menschen in die australischen Ökosysteme.

Der Autor beginnt mit der Behandlung bzw. Mißhandlung der Aborigines durch die Europäer. Im Detail werden dargestellt die Lands Acts der einzelnen Kolonien und die auf ihrer Grundlage recht rigoros durchgeführte Landvermessung, die frühen Waldrodungen mittels ringbarking und Feuer, die Einführung und mühsame Bekämpfung der Kaninchen (mit Karte ihrer zeitlichen Verbreitung über den Kontinent), die große Dürre der Jahrhundertwende mit umfangreichem Tiersterben und Wasserverseuchung durch Tierkadaver, die Rodung eines Teils der westaustralischen Eukalyptuswälder hauptsächlich für Bahnschwellen, die nach der Gründung des Commonwealth of Australia möglich gewordenen Bewässerungsprojekte wie das 1912 initiierte Murrumbidgee Irrigation Areas-Projekt, die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges (Konjunkturbelebung vor allem der Stahlindustrie, staatliche Förderung der Wissenschaften mit Gründung des Council für Scientific Research als Vorgänger der CSIRO, die fehlgeschlagenen Soldier Settlements für Kriegsveteranen), die Kontroverse zwischen dem Journalisten Brady mit seiner Australia Unlimited-These (1918) und der nüchternen naturgeographischen Evaluierung Australiens durch den Geographen Griffith Taylor, die Impulse von den Hundertjahrfeiern Western Australias und Victorias 1929 bzw. 1934 und der Hundertfünfzigjahrfeier von New South Wales 1938 für die Wirtschaft, die Bedeutung des Zweiten Weltkrieges als Vorbereitungsphase für die Nachkriegstechnologie, die dann in Form gewaltiger Bulldozer im queensländischen Brigalow-Gebiet oder 200 t fassender Kipplader im Erzabbau der Pilbara-Region eingesetzt wurde.

Da große Zweifel an positiven Auswirkungen des Bergbaus auf die Pilbara-Region aufkamen, startete die westaustralische Regierung mit dem Ord River-Projekt einen Binnenkolonisationsversuch. Den ab 1960 im Barriere-Riff vergebenen Erdölkonzessionen trat der 1975 unter Whitlams Labor-Regierung erlassene Great Barrier Reef Marine Park Act entgegen. Andere Themen der letzten Jahrzehnte sind das Gordon-Projekt in Tasmanien, die Uran-Debatte auf dem Hintergrund der allgemeinen Auseinandersetzungen um die Aboriginal Land Rights, die politischen Unruhen in Western Australia und Queensland im Zusammenhang mit großen bergwirtschaftlichen Projekten wie dem Bauxitabbau an der Darling Range südlich von Perth und auf der York-Halbinsel, die Anti-Stadtautobahnbewegung und die sogenannten green bans der Bauarbeitergewerkschaft BLF in mehreren Großstädten Australiens.

Eine Art Zwischenbilanz über zweihundert Jahre weißer Besiedlung stellt die 1989 von Premierminister Hawke eingesetzte Resources Assessment Commission dar, die zwischen ökonomischen und ökologischen Interessen vermitteln soll.

B. Hofmeister

WALMSLEY, D.J./SORENSEN, A.D.: Contemporary Australia. Exploration in economy, society and geography. Longman Cheshire, Melbourne 1988, neue Auflage 1993

Der Band bringt in sechs Kapiteln einen nützlichen Überblick über die Besiedlung und Wirtschaft, Gesellschaft und Politik Australiens.

Stichwörter zum Kapitel 1 "Besiedlung" sind die Aborigines, Sträflinge, Entdeckungsreisen, Entstehung der verschiedenen Kolonien, die Geschichte der Einwanderung und der Einwanderungspolitik, der demographische Zyklus und die Binnenwanderungen; zum Kapitel 2 "Wirtschaft" ökonomische Eckdaten wie Bruttosozialprodukt, pro-Kopf-Einkommen und Handelsbilanz, die Beschäftigungsstruktur, Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, Standorte und Branchenstruktur der Industrie, Dienstlei-

stungssektor und Tourismus; zum Kapitel 3 "Lebensqualität" die Einkommensverhältnisse, sozialstaatliche Einrichtungen und Ausgaben, die Versorgung der Bevölkerung mit Einrichtungen des Gesundheits- und Bildungswesens und mit Wohnraum, Arbeitslosigkeit und Armut in Australien, räumliche Disparitäten in den großen Stadtregionen und die Versorgungsprobleme der ländlichen Räume; zum Kapitel 4 "Rolle des Staates" die Ministerien der Bundesregierung und andere staatliche Institutionen, das Verhältnis von Bund und Einzelstaaten, Finanzausgleich und Subventionen, die Rolle der Gemeinden innerhalb der Hierarchie Bund-Einzelstaat-Gemeinde sowie das Wahlverhalten der Bevölkerung und die Wahlergebnisse; zum Kapitel 5 "Australiens Stellung in der Weltwirtschaft" seine Mitgliedschaft in internationalen Organisationen wie GATT oder Weltwährungsfond, die wechselseitigen Direktinvestitionen und die multinationalen Konzerne sowie jüngere Veränderungen der australischen Wirtschaftspolitik; zum Kapitel 6 "Ausblick auf die Zukunft" mittelfristige Prognosen auf dem historischen Hintergrund der aktiven Rolle der Regierung in Australien wie zugleich ihrer demokratischen Legitimierung und die Fluktuation innerhalb des australischen Städtensystems.

B. Hofmeister

LAMPING, Heinrich/HAIN, Birgit (Hrsg.): Australien. Beiträge zur Wirtschaftsgeographie. Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften H. 59. Frankfurt/Main 1991

Dieser dem langjährigen, inzwischen verstorbenen Direktor des Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographischen Instituts, Professor Josef Matznetter gewidmete Band vereinigt 13 anthropogeographische Beiträge zu dem Motto "development restrictions" in Australien.

Der einführende Beitrag von H. Lamping behandelt ökologische Probleme im Zusammenhang mit Landwirtschaft, Verstädterung und Tourismus. R. Huisken von der australischen Botschaft in Bonn unterstreicht den Gedanken der nachhaltigen Bewirtschaftung der Ressourcen in seinem Land. F. Schmidt skizziert den

Wandel der politischen Orientierung Australiens von Großbritannien über die USA hin zu Ost- und Südostasien. M. Hantke zeichnet die Entwicklung der Wasserwirtschaft im Einzugsgebiet des Murray nach. K. Maaß befaßt sich mit der Einwanderungs- und Wirtschaftspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg. J. Girg zeigt die jüngsten Trends der australischen Wirtschaft auf. O. Laube geht auf die großen Exporte Australiens von Eisenerz aus der Pilbara-Region und von Kohle aus dem Bowen Valley nach Japan ein. R.T. Jackson verfolgt die Veränderungen in der australischen Bergwirtschaft und in einem zweiten Beitrag das Anwachsen des internationalen Tourismus. B. Hain befaßt sich mit der spektakulären Entwicklung und zugleich Problematik der queensländischen Gold Coast, B. Rauch mit der Frage des Naturschutzes und M. Casselmann speziell mit den Nationalparks. Den Band beschließt ein Beitrag von M. Glab über das von der deutschsprachigen Presse während der Zeitspanne 1974-1990 vermittelte Image Australiens als Rohstofflieferant und Touristenziel.

B. Hofmeister

LAMPING, Heinrich/LINKE, Max (Hrsg.): Australia. Studies on the history of discovery and exploration. Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften H. 65. Frankfurt/Main 1994

Dieser Sammelband enthält 20 überwiegend in englischer Sprache verfaßte Arbeiten zum Themenkreis deutscher Beitrag zur Erforschung Australiens sowie Dokumentation und Bestände von Australienmaterial in Leipzig, Berlin und Potsdam.

Mit der Ausnahme zweier Beiträge handelt es sich um die Ergebnisse von Studien eines Arbeitskreises unter Professor Max Linke, Weißenfels, in der ehemaligen DDR, die dort nicht mehr zur Veröffentlichung kamen. Es ist das Verdienst von Heinrich Lamping, die Publizierung dieses interessanten Materials jetzt ermöglicht zu haben.

Allein sechs Beiträge befassen sich mit Ludwig Leichhardt, einer von ihnen mit Patrick Whites Roman Voss. Andere Bei-

träge betreffen Georg Forster, Alexander von Humboldt, Ferdinand von Müller, Amalie Dietrich, Georg von Neumayer und T.G.H. Strelow.

Ergänzt werden diese Studien durch einen auf dem Symposium der Deutschen Gesellschaft für Australienstudien vorgetragenen Bericht über den Grafen Anrep-Elmpt von Gerlinde und Heinrich Lamping und eine Übersicht über Quellen zur Geschichte Australiens im Bundesarchiv, Abteilung Potsdam.

B. Hofmeister

ADAM, Paul: Australian rainforests. Clarendon Press, Oxford 1992

Die verschiedenen Kapitel behandeln die Definition des Begriffes "Regenwald", die Verbreitung von Regenwäldern über Australien, die Vegetationsgeschichte des Kontinents, die Regenwald-Fauna, die Mangroven, die Einwirkungen der Natur und des Menschen auf den Regenwald.

In der Kontroverse, ob die Regenwälder Australiens ihre Existenz der Nachbarschaft zu und der Einwirkung aus Südostasien in relativ junger Zeit verdanken oder ob sie Relikte einer noch im Tertiär unter anderen Klimabedingungen viel weiter über Australien verbreiteten Waldvegetation sind, vertritt der Autor die letztgenannte These.

Ausführlich werden die Unterschiede zwischen tropisch-subtropischem und temperiertem Regenwald erörtert. Die besonders in der Westhälfte Tasmaniens weit verbreiteten Wälder gehören zu dem umfangreichsten Vorkommen temperierten Regenwaldes auf der Erde. Ihre floristische Zusammensetzung wird genau beschrieben, wobei mehrere Species von Nothofagus (Süd-Buche) eine herausragende Rolle spielen.

Im Kapitel über die Einflüsse der Natur wird besonders auf die bushfires eingegangen. Im Gegensatz zu vielen Eukalyptusarten, die Hitze zu ihrer Regenerierung brauchen, bedeutet das Feuer für den Regenwald Gefahr, wobei dickrindige Baumar-

ten weniger gefährdet sind als andere. Da auch in Regenwaldgebieten gelegentlich Dürren auftreten, werde immer wieder Teile des Regenwaldes durch Feuer vernichtet; es wachsen nicht wieder dieselben Arten nach, sondern der aufkommende Sekundärwald hat mit Akazien und anderen Baumarten eine andere floristische Zusammensetzung.

Letztlich bestimmt Feuer die Grenze zwischen Regen- und Trockenwald. Dabei kommt der Einfluß des Menschen ins Spiel. Holzkohlefunde haben sogar zu Spekulationen über eine sehr viel längere als die bisher angenommene Anwesenheit der Aborigines auf dem australischen Kontinent geführt (S. 218). Den Eingriffen der weißen Siedler und ihrer Dezimierung der Regenwälder wird die relativ frühe Entstehung der Naturschutzbewegung in Australien gegenübergestellt, was schon 1879, nur sieben Jahre nach der Etablierung des Yellowstone-Nationalparks in den USA, zur Unterschutzstellung des Royal National Park südlich von Sydney führte.

B. Hofmeister

Department of Arts, Sport, the Environment and Territories
(Hrsg.). Cultural tourism in Australia. AGPS, Canberra
1992

Dieser im Auftrage des zuständigen Ministeriums in Canberra angefertigte Bericht bietet eine Fülle von Datenmaterial zur Entwicklung des Tourismus in Australien im Jahrfünft 1984-1989.

Schwerpunktmäßig werden die kulturellen Ziele der Touristen und die Nationalparks behandelt, wiewohl in der Diskussion um den im Titel verwendeten Begriff "cultural tourism" auf eine endgültige Klärung verzichtet wird mit dem Hinweis darauf, daß letztlich jeglicher Reiseverkehr irgendwie mit Kultur zu tun hat.

Der Leser erfährt zunächst einiges über die Bedeutung des Tourismus für Australien. Im Wirtschaftsjahr 1989/90 steuerte er schätzungsweise A\$ 23,8 Mrd. oder 5,2% zum australischen

BSP bei, davon etwa drei Viertel der Inlandtourismus, und er beschäftigte 448500 Personen. Binnenländischer wie internationaler Tourismus zeigen wachsende Tendenz, letzterer wies innerhalb des Jahrfünfts 1984-89 eine Verdoppelung der Übernachtungszahlen aus. Regional betrachtet hatten beim Inlandtourismus das Northern Territory, Queensland und Western Australia, also ein großer Teil der sogenannten peripheren Staaten, beim internationalen Tourismus Queensland und New South Wales die höchsten Zuwachsraten.

Eigene Kapitel widmen sich der Organisation des Tourismus, dem Langzeittourismus der Backpacker, dem Ausbau der Hotellerie und der gesamten touristischen Infrastruktur sowie der Einbindung der Aborigines in den Tourismus.

In allen Details werden die Ziele der Touristen dargestellt. So verzeichneten z.B. im Wirtschaftsjahr 1989/90 an Übernachtungen von Inlandtouristen Sydney 15,5 Mio., Melbourne 12,1 Mio., die Gold Coast 9,8 Mio., Perth 7,8 Mio. etc.; von den ausländischen Touristen besuchten Sydney 66% (das Opernhaus 50%, die Rocks und den Darling Harbour je 40%), Melbourne 32%, Brisbane 31%, Perth 15% etc. Aus der Analyse des Reiseverhaltens werden Schlußfolgerungen für die künftige Tourismuspolitik gezogen.

B. Hofmeister

LÖFFLER, Ernst/GROTZ, Reinhold: Australien. Wissenschaftliche Länderkunden Bd. 40. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt 1995.

Im Frühjahr 1995 erschien er lange erwartete Band Australien als Bd. 40 der Wissenschaftlichen Länderkunden von den Geographen Ernst Löffler und Reinhold Grotz mit einem Kapitel über das Städtewesen von Burkhard Hofmeister. Das Buch füllt eine empfindliche Lücke aus, denn im deutschsprachigen geographischen Schrifttum mußte man auf das inzwischen zehn Jahre alte Buch Australien von Heinrich Lamping in der Reihe der Klett-Länderprofile zurückgreifen, das auf seinen rund

180 Seiten schwerpunktmäßig Australiens Wirtschaft und Städte behandelt und lediglich einen wenige Seiten umfassenden physisch-geographischen Überblick bietet.

Nach einem kurzen Einführungskapitel über die Entdeckungsreisen, die frühen Sträflingssiedlungen und die territoriale Entwicklung auf dem Kontinent Australien werden in einem zweiten Kapitel auf rund hundert Seiten die geoökologischen Grundlagen diskutiert: Großlandschaften, Klima, Gewässer, geologischer Aufbau, Reliefformen, Vegetation, Fauna und Böden. Das dritte Kapitel ist den zahlreichen und schwerwiegenden Eingriffen des Menschen in die Ökosysteme seit Ankunft der Aborigines auf dem Kontinent gewidmet. Es folgen Kapitel über die Bevölkerung, die Entwicklung der Wirtschaft auch auf dem Hintergrund der verlorengegangenen Bindungen an das britische Empire, die Landwirtschaft, den Bergbau, das produzierende Gewerbe, das Verkehrswesen und den Tourismus, das Städtewesen, die verschiedenen Lebensräume und ihre Entwicklungspotentiale und schließlich die Rolle Australiens in der Welt mit besonderem Blick auf den asiatisch-pazifischen Raum. Zur Ausstattung gehören 62 Abbildungen im Text und fünf Farbkarten im Anhang sowie ein etwa 500 Titel umfassendes Literaturverzeichnis.

B. Hofmeister

Veronica Brady. Caught in the Draught: Essays on contemporary Australian society and culture. Sydney: Angus & Robertson, 1994. 310 pages. A\$24.95.

Veronica Bradys Caught in the Draught vereinigt 19 Artikel aus den Jahren 1983-92 über so verschiedene Themen wie Rassenpolitik, Justizwesen, Glaubensfragen und Autoren wie Patrick White, Rosemary Dobson und David Malouf. Das Buch ist für australische Leser konzipiert.

In ihrem Buch Playing Catholic: Essays on four Catholic plays (1991) hatte Brady folgender Überzeugung Ausdruck gegeben:

All thinking, speaking and organising in the affairs of Christianity comes [...] from the prayer and action of men and women striving for justice. So faith becomes part of life and faith and politics ask each other questions. (46)

Diese Überzeugung ist der Ansatzpunkt für die in Caught in the Draught geäußerte Kritik der engagierten katholischen Australierin an der "Manichäischen Allegorie", die "weiß" mit "gut" und "schwarz" mit "böse" gleichsetzt. Laut Brady ist die "Manichäische Allegorie" die Ursache allen Übels. Immer wieder führt sie in ihren ersten beiden Kapiteln Mißstände in der Rassenpolitik und im Justizwesen Australiens darauf zurück und fordert die Christen auf, Gerechtigkeit für die Unterdrückten zu verlangen und dieses schwarz-weiß-Denken zu bekämpfen. Der nicht-australische Leser ist überdies gut beraten, eine Einführung in die Problematik der Menschenrechte und Aborigines (wie z. B. das von Colin Bourke et al. herausgegebene Bändchen Aboriginal Australia: An Introductory Reader in Aboriginal Studies, 1994) zu Rate zu ziehen, um Bradys Kritik zu verstehen.

Die dritte Sektion ist Patrick White gewidmet; die drei Essays sind eine sehr persönlich gefärbte Laudatio auf den Schriftsteller, dem Brady einen "properly appointed humanism" (139) bescheinigt. Brady favorisiert dabei eine biographische Literaturbetrachtung (daher ihre Wertschätzung von David Marrs White-Biographie). Wenn sie sich an die Romankritik wagt - wie im Falle von A Fringe of Leaves - bleiben ihre Bemerkungen oberflächlich, weil sie sich zu sehr auf die Person Whites und zu wenig auf den Roman bezieht; sie stützt sich auf zu viele und zu lange Zitate um herauszufinden, daß der Roman "a renunciation of

the pretensions of the enlightenment" (151) zelebriert. So bleibt ihre Interpretation weit hinter der gründlicheren von Noel Macainsh ("Nihilism, Nature and A Fringe of Leaves", 1983) zurück. Auch die Kenner von Bradys vorzüglichen werkimmanenten Drameninterpretationen in Playing Catholic werden hier vermutlich enttäuscht sein.

Der vierte Abschnitt umfaßt Essays zu Les A. Murray, Rosemary Dobson und David Malouf. Im Vergleich mit David Brooks' und Brenda Walkers Poetry and Gender: Statements and Essays in Australian Women's Poetry and Poetics (1989) wirken Bradys Aussagen zur Poetik von Frauen jedoch zu pauschal, weil sie zu sehr verallgemeinern. Insgesamt kommt in diesem Teil Bradys religiöse Überzeugung am deutlichsten zum Tragen: Es wird ersichtlich, daß für sie gute Literatur nur solche ist, die das Leben sub specie aeternitatis betrachtet und zu einem christlichen Handeln aufruft, nach der Maxime: "faith becomes part of life". Brady behauptet, daß es heutzutage zu wenig Schriftsteller gibt, die diesen Appell ernst nehmen. Die vorzügliche, von Helen Daniel herausgegebene Anthologie, Millennium: Time Pieces by Australian Writers (1991), die neuere als die von Brady herangezogenen Texte enthält, beweist das Gegenteil.

Wie A. G. Stephens im Jahre 1904 meint Brady heute noch, daß Australien eine religionsfeindliche Gesellschaft sei:

[...] this culture is organised to the worship of the unholy trinity of Mammon (God of money), Moloch (God of struggle and violence) and Marilyn Monroe (the human sacrifice to the God of mindless pleasure). (221)

So verständlich die Empörung Bradys sein mag, so einseitig ist die hier geäußerte Kritik. Denn Studien wie Alan W. Blacks Religion in Australia: Sociological Perspectives (1991), Norman Habels Religion and Multiculturalism in Australia (1992), Tim Prenzlens "The Influence of Religion on Australian Political Behaviour" (1992) sowie die Befunde Sue Murrays (Bibliography of Australian Poetry 1935-1955, 1991) haben dafür gesorgt, daß religiöse Substrukturen in der australischen Gesellschaft zum Vorschein gekommen sind, die man lange nicht gesehen hat (oder sehen wollte).

Im Schlußteil geht es Brady um die Rolle der Frauen in der Kirche, die sich heroisch gegen Säkularisierung und Brutalität im

täglichen Leben wehren. Doch wer Katherine Massams The Politics of Spirituality Down Under: Belief, Piety and Devotion in Catholic Australia (1991) kennt, kann Brady in vielen Punkten nicht zustimmen. Warum sollen z.B. Frauen anders als Männer glauben und handeln? Warum soll es nur den Frauen zu verdanken sein, daß es in Australien nicht noch viel gottloser zugeht? Da der Einfluß der Frauen angeblich zunimmt, hofft Brady prophetisch: "Australia then, may be the place in which Europe, Christian Europe, may emerge from the shadow of the God [...]" (264), - vorausgesetzt, die religiösen Frauenverbände "on the frontier" (297) halten ihre Banner hoch.

Insgesamt ist Caught in the Draught zwar eine einseitige Darstellung der Verschränktheit von Religion und täglichem Leben, die aber auch für ein nicht-australisches Publikum lesenswert ist, weil sie zeigt, daß - wie z. B. auch Ian Breward in A History of the Australian Churches (1993) nachweist - die Diskussion der Rolle religiösen Denkens in Australien an Intensität gewinnt.

Marion Spies (Wuppertal)

Jaensch, Dean: *The Liberals*, Allen & Unwin, St Leonards 1994, 240 Seiten, ISBN: 1 86373 361 2

Henderson, Gerard: *Menzies' Child-The Liberal Party of Australia 1944-1994*, Allen & Unwin, St Leonards 1994, 382 Seiten, ISBN: 186373 747 2

"The Liberal Party is 100 years old." Mit diesem Satz eröffnet Dean Jaensch seine Ausführungen. Anlaß für diese Feststellung ist seine methodische Herangehensweise. Die Liberal Party feierte zwar im vergangenen Oktober ihr fünfzigjähriges Bestehen, dennoch reichen die Ursprünge der Partei bis in die 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurück. Aus den Formierungen der "Free Trade" und "Protectionist" hat sich die Liberal Party entwickelt. Sie ist 'the lineal descendent' (S. 23) der alten Liberal Party (1909) und der United Australian Party (1931). Dieses Buch spannt den Bogen von dem Beginn des australischen Parteiensystems bis hin zur heutigen Krisensituation, in welcher sich die Liberal Party befindet.

Mit dieser systematischen Analyse der heutigen Oppositionspartei im House of Representatives arbeitet Jaensch im ersten und zweiten Kapitel den Weg bis zum Oktober 1944 auf. Das im vergangenen Jahr gefeierte Jubiläum sieht Jaensch als das Datum an, an dem "the rebirth of the Liberal Party" (S. 37) stattgefunden habe. Und genau dieses Datum kann nur in der Art interpretiert werden, daß es unausweichlich mit dem Namen Menzies verbunden ist. Das dritte Kapitel widmet sich nur auf 30 Seiten den historischen Errungenschaften der Menzies-Ära. Im Mittelpunkt steht dennoch die Analyse der Partei; Organisationsstruktur, Ideologie, Stabilität sowie Instabilität der Liberal Party sind die Stichworte. Jaensch untersucht die Partei und nicht das Schaffen von R.G. Menzies. Das zeichnet dieses Buch aus: Es ist auf die strukturelle Analyse der Partei ausgerichtet und liefert in den sechs Hauptkapiteln (Kapitel 4-9) einen exzellenten Problemaufriß der heutigen Liberal Party.

Das Wesensmerkmal von Jaenschs Buch ist die Verwandlung der Liberal Party auf Bundesebene von einer Partei, die früher damit bezeichnet wurde, daß sie für das Regieren geboren wurde (natural party of government), hin zu einer Partei, die die als 'unlosable' bezeichnete Wahl von 1993 wieder verloren hat. Das neunte Kapitel ist mit der Überschrift versehen "Crises resolved? 1990-93". Es deutet sich bereits an, daß die Krise wohl nicht gelöst wurde. Es ist eine Krise der Ideologie und der Mangel an Durchsetzungskraft der leaders of the opposition. Gerade diese 'leadership instability' (S. 205) ist das grundlegende Problem der Liberal Party. Menzies hat die Liberal Party zu Wahlerfolgen geführt; die vergangenen Parteiführer von Peacock bis Downer nicht. Alexander Downer wurde in diesem Jahr von John Howard abgelöst. In seinem zweiten An-

lauf muß Howard einen Mangel an persönlicher Personifizierung der ganzen Partei überwinden, um bei den anstehenden Wahlen gegen Paul Keating zu bestehen. Die Dominierung nur durch eine ideologische Ausrichtung der Partei sieht Jaensch als den falschen Schritt in Richtung Zukunft an. Er erinnert in deutlicher Form an die integrierende Ausrichtung der Liberal Party in der Menzies Ära (vgl. S. 225).

Der Politikwissenschaftler Dr. Dean Jaensch, Flinders University, gilt als einer der renommiertesten Wissenschaftler in Australien und hat sich in den vergangenen Jahren gerade in der Analyse des Parteiensystems Australiens einen bedeutenden Namen gemacht. Mit diesem Buch wendet sich Jaensch nicht nur an Studierende, sondern es soll einer breiten Leserschaft zugänglich gemacht werden. Seine tabellarische und graphische Aufarbeitung der Daten erleichtert das Lesen und fügt sich nahtlos in den Text.

Vielleicht kommt durch die klare und prägnante Strukturierung des Buches *The Liberals* der nicht zu überlesende Vorwurf von Ian Henderson an Dean Jaensch, daß der Akademiker Jaensch die Geschichte der Liberal Party anders interpretiert (S. 30f). Henderson hat eine andere Leserschaft mit seinem Buch *Menzies' Child-The Liberal Party of Australia 1944-1994* im Auge. Die Geschichte der Liberal Party soll erzählt werden.

Hendersons Buch hat seinen Wert, denn gleichzeitig wird ausführlich die australische Geschichte im Hintergrund aufgearbeitet. Einzelne Kurzbiographien, von Alfred Deakin über George Reid bis hin zu Peter Costello, werden mit viel Akribie und Feingefühl mit dem historisch-politischen Tagesgeschehen verbunden; Robert Menzies kommt hierbei ein ganzes Kapitel zu (S. 162 ff).

Henderson stellt an den Anfang seines Buches das Kapitel "Solutions". Die aktuellen Probleme der Partei werden hierin analysiert. "The Liberal Party has a leadership fixation", an anderer Stelle nennt er es den "messiah complex". Die Analyse ist im Stil eines journalistischen Kommentators, und kommt zu dem Schluß, daß die Liberal Party einer Reform dringend bedürfe - ganz in dem Sinne, wie es Menzies 50 Jahre zuvor vorgeführt hat (S. 29). In den folgenden Kapiteln wird die Geschichte der Liberal Party aufgearbeitet. Henderson beginnt mit der Gründung des Commonwealth of Australia im Jahre 1901 und gelangt im sich daran anschließenden Kapitel bis in das Jahr 1944. In den acht weiteren Kapiteln werden Aufstieg und Fall der Liberal Party detailliert und kenntnisreich dargestellt. Insbesondere die wiedergegebenen Interviews mit Zeitzeugen oder heutigen Politikern sind interessant und geben dem Leser einen Einblick in die australische Zeitgeschichte. Die Glorifizierung von Menzies ist bei Henderson sicherlich markant (dem Buch ist eine Rede auf CD von Menzies beigelegt) - aber nicht aufdringlich.

Republic Advisory Committee: An Australian Republic - The Options, Vol.1: The Report (203 Seiten), Vol. 2: The Appendices (342 Seiten), Australian Government Publishing Service, Canberra 1993, ISBN: (Vol.1) 0 644 325 909, (Vol. 2) 0 644 325 895

sowie als Dokument: Parlamentsrede von PM Paul Keating - An Australian Republic: The Way Forward

Am 7. Juni 1995 wurde vor dem House of Representatives die Position der momentanen australischen Regierung (Australian Labor Party, ALP) zur möglichen "Republik Australien" deutlich. Prime Minister Paul Keating hielt eine Rede, die weitestgehend den Empfehlungen des Republic Advisory Committee (RAC) folgte. Die RAC sollte die notwendigen Informationen aufbereiten - Keating griff diese nahezu vollständig auf.

Als im Oktober 1993 der Bericht der Republic Advisory Committee an Prime Minister Keating übergeben wurde, war zwar das Wahlkampfversprechen von Keating erfüllt, daß es eine RAC geben sollte, die Umsetzung und Reaktion auf die erarbeiteten Standpunkte hingegen ließen auf sich warten.

Die Vorgaben waren bereits festgelegt: Es sollten nur die notwendigen verfassungsrechtlichen Veränderungen behandelt werden, die für eine zukünftige australische Republik notwendig seien. Die später als "minimalist" bezeichnete Lösung war bereits am Ausgangspunkt vorgegeben. Jegliches Thema, das eine verfassungsrechtliche Veränderung empfiehlt, welches nicht mit der Abschaffung der Monarchie in Verbindung zu bringen ist, war ausgeschlossen. "There is no intention that the Committee should examine any options which would otherwise change our structure of government, including the relationship between the Commonwealth and the States." (Vol. I: S. iv) Der australische Föderalismus, die Gewaltenteilung und das System des sog. 'responsible parliamentary government' (dabei ist ein Stärkung des Parlamentes gegenüber der Regierung intendiert, Stichwort: *'responsible parliament'*) sollten nicht Gegenstand der Debatte sein.

Mit der geplanten Abschaffung der Monarchie, genauer gesagt, mit der Streichung aller in der Bundesverfassung kodifizierten Bezüge zur Monarchie, ging einher, daß gleichzeitig über die Position eines Head of State erörtert werden mußte. Sollte die Institution 'Governor-General' beibehalten werden, wie könnte die Bezeichnung sein, in welche Form soll die Ernennung, Auswahl sowie der Wahlmodus von statten gehen?

Der Ende 1993 veröffentlichte Bericht gibt einen fundierten Einblick in die Thematik. Das 1. Kapitel zeichnet die Handlungsgrundlagen für die RAC und geht ausführlich darauf ein, was nicht Gegenstand der RAC sein konnte. Die Kapitel 2+3 enthalten eine kurze Bestandsbeschreibung der momentanen Regierungsform in Australien sowie geht der Frage nach, was unter einer Republik im allgemeinen zu verstehen ist. Die Kapitel 4 bis 6 sind ausführlich dem 'Head of State' gewidmet. Die erste Frage, die sich stellte, war: Benötigt Australien einen 'Head of State' überhaupt? Es werden die Kosten für das heutige Office of the Governor-General angeführt (ca. 11 Mio Aus \$ p. a.); die Möglichkeiten ausgelotet, ob die drei Aufgabenfelder des Governor-Generals (zeremonielle, staatliche, schlichtende) auch von anderen Institutionen getragen werden können, und schließlich das Beispiel des Australian Capital Territory angeführt, das ohne einen 'Head of State' auskommt (vgl. Vol.1, S. 47 ff).

Letztendlich gelangten die Kommissionsmitglieder aber zu der Ansicht, daß aus symbolischen Gründen ein 'Head of State' für die Nation zu empfehlen sei.

Daran anschließend waren die Fragen zu klären, welcher Art nach das Amt ausgestattet sein soll, wie der Titel lauten sollte, welche Qualifikationen für das Amt notwendig seien sowie die Amtsdauer.

Der Ernennungsmodus wie auch eine mögliche Entlassung des 'Head of State' (Kapitel 5), sowie die Kompetenzen innerhalb der Amtsgewalt (Kapitel 6) waren zentral. Die unterschiedlichen Lösungswege werden im australischen, aber auch im internationalen Kontext dargestellt. Dabei konnten die Kommissionsmitglieder auf ausgearbeitete Darstellungen einzelner Länder zurückgreifen. Der Heidelberger Professor für Politikwissenschaft, von Beyme, liefere den Beitrag zur Stellung des deutschen Bundespräsidenten (Vol. 2, S. 52ff). Gerade der zweite Band ist eine wertvolle Bereicherung zur Dokumentation der Vorgehensweise. Dieser Band bietet als Anhang einerseits einen fundierten Einblick, in die international verbreiteten Möglichkeiten, wie das Amt eines 'Bundespräsidenten' ausgestattet sein könnte, andererseits aber werden auch die bestehenden australischen Besonderheiten, wie zum Beispiel der 'Federal Executive Council' und die 'Reserve Powers' des Governor-Generals dargestellt.

Im achten Kapitel ("The States and the Republic", S. 123ff) des ersten Bandes wird auf das Problem eingegangen, in welcher Form sich die Umwandlung zu einer Republik auf die Gliedstaaten des Commonwealth auswirken könnte. Jeder dieser sechs Staaten hat gleichzeitig noch die Monarchie. Daher könne nicht von einer Monarchie, sondern müsse zugespitzt von einer 'Heptarchie' gesprochen werden. Es sei durchaus denkbar, daß sich Australien zu einer

Republik wandle, einzelne Staaten ihre Verbindung zur Monarchie aber aufrechterhalten wollen.

Im neunten Kapitel werden die möglichen relevanten Änderungen für einzelne Bereiche diskutiert, wie zum Beispiel der zukünftige Name des Commonwealth of Australia oder auch der Eid lauten solle, den die Parlamentarier zu leisten haben.

Den Abschluß rundet ein Anhang ab, welcher die australische Verfassung, ebenso den Letter Patent, den Statute of Westminster Adoption Act (1942), und den Australia Act (1986) beinhaltet.

Ein Bericht, wie der des Republic Advisory Committee, mag im ersten Augenblick trocken und zäh erscheinen. Er ist aber, und das zeichnet ihn aus, für die jetzt wieder aktuelle Diskussion als Grundlagenwerk unerlässlich. Damit kann die im Parlament geführte Auseinandersetzung, die in der australischen Öffentlichkeit ausgetragenen Meinungsverschiedenheiten und das sicherlich im beginnenden Wahlkampf aufkommende Republik-Thema, nachvollzogen und analysiert werden.

Paul Keating hat mit seiner Rede vor dem House of Representatives die mögliche Republik wieder auf die Tagesordnung gebracht. Diese politische Rede ist neben den üblichen Statements eine Zusammenfassung der Schlüsselpunkte, die die RAC erarbeitet hat.

Rede von Prime Minister Paul Keating vor dem House of Representatives am 7. Juni 1995, übertragen am 9. Juni 1995 in Radio Australia

An Australian Republic: The Way Forward

It is the government's view that Australia's Head of State should be an Australian - that Australia should become a republic by the year 2001. Tonight I shall describe the means by which we believe this ought to be done.

Honourable members will recall that to fulfil an undertaking given during the last election campaign, on April 28, 1993 the government established a Republic Advisory Committee to prepare an options paper which would describe the minimum constitutional changes necessary to create a Federal Republic of Australia.

The Republic Advisory Committee was chaired by Mr. Malcolm Turnbull and comprised Dr. Glyn Davis, Miss Namoi Dougall, the Hon.. Nick Greiner, Dr. John Hirst, Ms Mary Kostakidis, Miss Lois O'Donoghue, the Hon.. Susan Ryan and Professor George Winterton.

I take this opportunity to thank them. They consulted widely throughout Australia, carried out their work with dedication and energy and delivered to the government and to posterity a most valuable document.

In the eighteen month which have passed since the release of the report, the idea of an Australian Republic has come to occupy a central place in our national political debate: not only in this parliament but within the political parties, in major representative and community bodies, in schools and universities, communities at large and, I daresay, around countless Australian dinner tables.

In the process many Australians have come to favour a republic. Just as many, perhaps, now believe it is inevitable.

Many may regret the prospect of change and be unsure about the means, by which it can be achieved, but recognise that sooner or later we must have an Australian as our Head of State. That one small step would make Australia a republic.

We are approaching the 21st century and the centenary of our nationhood. As never before we are making our own way in our region and the world. For us the world is going - and we are going - in a way which makes our having the British monarch as our Head of State increasingly anomalous.

The fact is that if the plans for our nationhood were being drawn up now, by this generation of Australians and not those of a century ago, it is beyond question that we would make our Head of State an Australian. Any suggestion that the British monarch should fill the role would not be entertained. This is not because our generation lacks respect for the British monarchy, or the British people, or our British heritage, or the British institutions we have made our own, or our long friendship with the British in peace and war. On the contrary, Australians everywhere respect them, as they respect the Queen. But they are not Australian. It is so obvious, that if we were just now drawing up our constitution, we probably would not even Australian - it would go without saying.

That it does not go without saying today is an accident of history. We are attached to Great Britain by long threads of kinship and affection which, to a considerable extent, are embodied in the warmth of our regard for Queen Eli-

zabeth. Many Australians may well feel way a rejection of these ties. I think all of us can understand these feelings.

But the creation of an Australian Republic is not an act of rejection. It is one of recognition: in making the change we will recognise that our deepest respect is for our Australian heritage, our deepest affection is for Australia, and our deepest responsibility is to Australia's future.

Nothing in the creation of an Australian Republic will alter the facts of our heritage and our affections. Indeed our relationship with Britain may well become the more thoroughly "modern relationship" which the British Prime Minister expressed a desire for two years ago. The development of a nature and modern relationship will certainly not be inhibited by recognition of the truth. We are friends with separate destinies to carve out in the world. We are not as we once were, in a parent-child relationship.

The people of modern Australia are drawn from virtually every country in the world. It is no reflection on the loyalty of a great many of them to say that the British monarchy is a remote and inadequate symbol of their affections for Australia. And we can be equally sure that in the 21st century the British monarchy will become even more remote from even more Australians.

Our government and society will be, what advantage we will take of our human and material resources, what kind of place our children will inherit.

It is not a radical undertaking that we propose.

In proposing that our Head of State should be an Australian we are proposing nothing more than the obvious. Our Head of State should embody and represent Australia's values and traditions, Australia's experience and aspirations. We need not apologise for the nationalism in these sentiments, but in truth they contain as much commonsense as patriotism.

This is a point worth making: this republican initiative is not an exercise in Jingoism. It is not accompanied by the beat of drums - or chests. It asserts nothing more than our unique identity. It expresses nothing more than our desire to have a Head of State who is truly one of us. It changes nothing more than what is required to make clear and unambiguous our independence and responsibility for our own affairs.

It is a small step, but a highly significant one. The government believes that at this stage of our history it is a logical and essential one. And it can reflect that stage in our history. An Australian Head of State can embody our modern aspirations - our cultural diversity, our evolving partnerships with Asia and the Pacific, our quest for reconciliation with Aboriginal Australians, our ambition

to create a society in which women have equal opportunity, equal representation and equal rights. In this decade we have a chance which few other countries have. In declaring ourselves for an Australian Republic, we can give expression to both our best traditions and our current sensibilities and ambitions.

At present, under the Constitution, Australia's Head of State is the Queen and her "heirs and successors in the sovereignty of the United Kingdom". Anyone reading the Australian Constitution who is unfamiliar with the practical realities of Australian government would assume that the role of the monarch was central.

In fact, the involvement of the British monarch in Australia's affairs is now very limited. The Queen's role as Head of State is in most respects carried out by the Governor-General. Of the responsibilities the Queen retains, the most notable is her appointment of the Governor-General which, by convention, she does on the advice of the Prime Minister.

We are not quite alone among the countries of the world in having as our Head of State someone who is not one of our own citizens, but we are in a very small minority - and a majority of the countries in the Commonwealth of Nations are republics with their own Head of State. Of the 185 members of the United Nations, only 15 do not have their own Heads of State - and 14 of those 15 are former British dominions.

The Queen of Australia is also Queen of the United Kingdom and 4 other countries in the United Nations.

Notwithstanding that the Queen is Australia's Head of State and fulfils that duty conscientiously, when she travels overseas she represents only the United Kingdom. Her visits abroad often tend to promote British trade and British interests - they do not promote Australia's trade and interests.

This is, of course, right and proper for the Head of State of the United Kingdom. But it is not right for Australia. The right Head of State for Australia is one of us, embodying the things for which we stand, reminding us of those things at home and representing them abroad. We number among those things fairness, tolerance and love of this country. It is a role only an Australian can fill.

Each and every Australian should be able to aspire to be our Head of State. Every Australian should know that the office will always be filled by a citizen of high standing who has made an outstanding contribution to Australia and who, in making it, has enlarged our view of what it is to be Australian.

In these and other ways, the creation of an Australian Republic can actually deliver a heightened sense of unity, it can enliven our national spirit and, in our own minds and those of our neighbours, answer beyond doubt the perennial question of Australian identity - the question of who we are and what we stand for. The answer is not what having a foreign Head of State suggests. We are not a political or cultural appendage to another country's past. We are simply and unambiguously Australian.

If only by a small degree an Australian Republic fulfilled these ideals it would be worth it.

Measured against other stages of our development it is a relatively simple and modest undertaking. A hundred years ago, despite their rivalries and the enormous distances which separated them, the Australian colonies came together and created a nation. In the course of a century we have evolved from a collection of British colonies to a single nation of limited independence, to a dominion in the British Empire, to a sovereign nation in all respects bar one. In the same century we have come through great trials of our collective courage and ingenuity.

As Australian democracy and society have evolved and developed, the practical character of Australian government has dramatically changed. For example, in the 1930s the Governor-General ceases to be the representative of the British government in Australia and became the representative of the British monarch alone. In the same decade it was accepted that the British monarch would act solely on the advice of the Australian government - not the British government - in relation to Australian matters, and Australia assumed responsibility for its own external affairs which had been previously the responsibility of the British government. In 1930 for the first time, an Australian became Governor-General.

With the abolition of all remaining rights of appeal to the Privy Council in London, in the 1980s Australian courts became the ultimate arbiters of Australian law. Also with the passage of the Australia vestiges of its powers to make laws applying to Australia.

In every instance, there was controversy. Today it is hard to imagine why the changes were opposed.

And we are better for the changes. In the 1990s we are stronger, richer and better placed in the world than ever before. At every stage in our development there have been hesitations, but in the end we have always recognised necessity and where our interests lie. If at times we have been cautious about taking large steps forward, it cannot be said that we have taken any backwards.

That is what we seek with the Republic: a small but important step forward - the last step in a process which began one hundred years ago. We think it is time to embrace the necessary change.

We therefore intend to ask the Australian people if they want an Australian Republic with an Australian Head of State.

The change we propose has very limited implications for the design of Australia's democracy. It is the so-called "minimalist" option. All the essential constitutional principles and practices which have worked well and evolved constructively over the last hundred years will remain in place.

I stress that these proposals represent the governments's preferred position. We do not suggest that it is the only position and not open to change. But it is a position reached after careful consideration of the Advisory Committee's report, and we believe it to be a wise position that will stand the test of time.

"Commonwealth" is a word of ancient lineage which reflects both our popular tradition and our federal system, and we propose that the Australian Republic retain the Name "Commonwealth of Australia".

Under the proposals the role of the House of Representatives and the Senate will remain unchanged, as will the role and powers of the states. We will still be a federation. In virtually every respect, our governmental arrangements will be exactly the same as they are now: the day to day handling of national governments will remain with Ministers led by the Prime Minister, the Cabinet will continue to deal with the major issues, and Ministers will continue to be responsible to parliament and the Australian people.

Our membership of the Commonwealth of Nations headed by the Queen will not be affected.

None of these things will change, but we will have an Australian as our Head of State, and we propose that he or she be described by the Term "President of the Commonwealth of Australia".

The President will perform essentially the same functions as the Governor-General. As with the Governor-General, except in the most exceptional circumstances, these functions will be carried out on the advice of the government of the day,

A former Australian Governor-General, Sir Zelman Cowen, made some remarks last week which I think bear repeating. They echoed those of a predecessor of his, Sir Paul Hasluck, and in fact I should think they contain a sentiment common to every Governor-General since federation. Sir Zelman described the Governor-General's role as "the highest single expression in the Au-

stralian governmental structure of the idea that all Australian from all parties and all walks of life belong to the same nation".

An Australian Head of State would perform precisely this unifying role, and, it follows, would need to be of the same stature and integrity as we seek in our Governors-General.

A significant element of the Head of State's role is symbolic, performing ceremonial duties around the nation and abroad. This is the public aspect of the office: the means by which the Head of State represents Australia and, by his of her example and encouragement, provides national leadership.

The Head of State will also continue to perform the formal administrative duties given to the Governor-General by legislation and which are undertaken on the advice of the Federal Executive Council. The Head of State will assume the Governor-General's constitutional duties, most of which are, by convention, performed in accordance with the advice of the government of the day. These include summoning and dissolving the House of Representatives and the Parliament as a whole and issuing writs for federal elections. The Head of State will also take over the Governor-General's role as titular Commander-in-Chief of the armed forces.

In line with actual practice, we propose that the Constitution be amended to make clear that the Head of State will exercise these constitutional duties of the advice of the government of the day.

Finally, the Head of State will retain those very few powers now held by the Governor-General which, in the most exceptional circumstances, may be exercised without, or possibly contrary to, ministerial advice.

These are the so-called reserve powers. The Republic Advisory Committee identified these powers as: the power to appoint the Prime Minister, the power to dismiss the Prime Minister and therefore the Government, and the power to refuse a request by the Prime Minister to dissolve one of both Houses of the Parliament.

The committee made the point that there are a number of principles or conventions underpinning our Westminster style of government and the practical operation of our Constitution. These principles, which are not currently set out in the Constitution, determine whether the circumstances exist for the Governor-General to exercise a reserve power and what action would be appropriate.

Theoretically, it would be possible to fully codify or write down these conventions, assuming one could foresee all the contingencies they might be required

to meet. I have no doubt that a great many people would like to see the Head of State's discretionary, or reserve, powers tightly defined - as they are, for example, in the Irish Constitution - so as to oblige the Head of State to act in accordance with express rules in the Constitution, or ministerial advice, in all circumstances.

The question is, then: should the reserve powers - which are imprecise and governed by precedent and convention - be codified? Should they be delineated, cut down or specified precisely in our Constitution, or should they remain as they apply now, by unwritten convention?

The advantage of codifying the conventions, whether in whole or in part, would be to bring a degree of clarity and certainty to the options open to a Head of State in different situations.

However, after careful consideration, the government has formed the view that it is probably impossible to write down or codify these powers in a way that would both find general community acceptance and cover every possible contingency. As the system evolves there needs to be some capacity to respond to circumstances quite unforeseen today. Tightly defined rules can themselves have unforeseen consequences.

Where we try, by constitutional amendment, to set down precisely how the reserve powers should be exercised by the Head of State, those amendments, even if intended to be otherwise, could well become justiciable - that is capable of being adjudicated by the High Court of Australia and required to be adjudicated by the High Court.

Hence, codification would be likely to result in fundamental change to our system of government and alter the status of the High Court in relation to the executive and the parliament. Over time, justices of the court could well be drawn into arbitrating purely political disputes whose resolutions should ultimately be in the hands of the electorate. The court would thus be exposed to public pressure and, in the inevitable event that a party to a dispute was unhappy with its resolution, the standing and impartiality of the court could be called into question.

For these reasons the government believes that, on balance, whatever the immediate attraction of this course might be, it would not be desirable to attempt to codify the reserve powers, and that the design, processes and conventions at present governing their exercise by the Governor-General should be transferred to the Australian Head of State without alteration.

We are aware that with this option, there is a risk that Australian governments may occasionally find themselves in conflict with a Head of State who

exercises political judgment without regard to the conventions. We are also, of course, conscious of the possibility of a repetition of the events of 1975, when a government possessing the confidence of the House of Representatives was denied supply by the Senate. But the question of the Senate's powers over supply is a very different issue that deserves to be addressed, but it doesn't need to be addressed at the same time.

If these reserve powers are to be given to a new Head of State, it is critically important that the authority and source of the Head of State's power is consistent with the national interest and the continued effective operation of our political system.

There has been considerable debate in the community about how the Head of State should be chosen. As things now stand, the Governor-General is appointed by the Queen acting on the sole advice of the Prime Minister.

It is clear that most people believe the Prime Minister should not have such exclusive power in appointing an Australian Head of State. The debate is principally between those who support popular election and those who favour election by the Parliament.

The desire for a popular election stems from the democratic sentiment which all Australians - including all of us in this place - share. However, the government has come to the view that if a new Australian Head of State were to be elected by popular mandate, he or she would inherit a basis of power that would prove to be fundamentally at odds with our Westminster-style system of government.

It should be recognised that a Head of State, whose powers derived from a general election, would be the only person in the political system so elected. His or her powers would be nominally much greater than those of all other Commonwealth office holders, including the Prime Minister and the Cabinet, who are, without exception, indirectly elected via large elected parties. With a popularly elected President, potential would exist for the representative and democratically elected parliamentary chambers, the repositories of the diffuse power of Australian democracy, to be gradually diminished, while the embodiment of the nation and great powers were vested in one person. That would constitute a very dramatic - and undesirable - change to a system which all of us agree has served us well.

Whatever differences of opinion may presently exist about the most desirable mode of his or her election, I think there is a consensus that the Head of State should be, in some sense, "above politics".

With this the government agrees. The Head of State should be an eminent Australian, a widely respected figure who can represent the nation as a whole. This in fact has been the character of the role of the Governor-General and it should be protected and retained in the role of a Head of State.

Popular election guarantees that the Head of State will not be above politics - indeed it guarantees that the Head of State will be a politician. As Sir Zelman Cowen pointed out in his speech last week, a "direct election of a President would ensure political outcomes", and he went on to say that people like himself and another former Governor-General, Sir Ninian Stephen, "would not have the resources of inclination to contest such an election". We cannot have a Head of State who is "above politics" if we subject candidates to popular elections - we will get instead politicians, political parties and political campaigns. And we will get a Head of State with an authority unheard of in our political system and discordant with some of the basic principles on which that system rests.

We therefore propose, as the Republic Advisory Committee suggested, that the Head of State be elected by a two-third majority vote in a joint sitting of both Houses of the Commonwealth Parliament on the nomination of the Prime Minister and the Cabinet. Such a joint sitting would be a unique occasion, bringing together all the political parties, and both Houses of the Parliament, in a spirit of bi-partnership and cooperation. Obviously, before the vote was taken the non-government would have to be consulted to ensure that the candidate had their support.

It would be impossible for any government to dictate the outcome of this process. A two-third majority vote of both Houses would require bi-partisan support and ensure that the Head of State had the blessing of all the major parties. The RAC report makes the point that a two-third majority in the present Parliament would require the votes of 40 more members than the government presently has. In fact, no government since World War II has enjoyed a two-thirds majority.

A Head of State appointed by both Houses would be subject to removal by both Houses if it was the opinion of a two-thirds majority that his or her conduct was inappropriate. This is why, given the difficulties of codification I have described, and given that we believe the conventions governing the reserve powers will in large measure need to remain with the Head of State, it is imperative that his or her mandate does not flow from popular election, but from the representative power of the House of Representatives and the proportional power of the Senate.

The other brake on any wilful or misguided behaviour by a Head of State is that the process of removal should not be contingent on a specified set of facts or circumstances of conditions. The Joint Sitting would be unconstrained in its actions or in its decision by being able to consider squarely the behaviour of any incumbent.

A further inhibition to misguided or inappropriate behaviour is the proposal that either House may, by simple majority, initiate a Joint Sitting to remove or censure a Head of State.

The government believes that, taken together - the authority and source of the Head of State's powers coming from the Parliament, removal by the same means as appointment, and the capacity to censure - these elements provide effective counter-weights to the substantial authority vested in the Head of State through the reserve powers.

In addition, in the light of the events of 1975, any Head of State determined upon a controversial course of action would do so in the knowledge that he or she would be confronted with the weight of public opprobrium, and will be at pains to ensure that every course of action is both warranted and capable of being defended.

The government proposes that, consistent with the convention for Governors-General, the term of office for the Head of State be five years, and that Heads of State be permitted to serve one term only.

To prevent any attempt to influence Heads of State by offers of subsequent employment, we propose that outgoing Heads of State not be permitted to accept remuneration from the Commonwealth in addition to their pension until five years have passed since their departure from the office.

As an additional step to ensure that the office of Head of State is not politicised, the government proposes that serving and former parliamentarians - Commonwealth, State and Territory - be excluded from candidature until five years have passed since their departure from Parliament.

There are other detailed issues that will also need to be addressed. For example, arrangements for unexpected vacancies would broadly mirror those currently in place.

It is not our intention that the government's proposals should affect the constitutions of the Australian States. It would be up to each State to decide how in future they would appoint their respective Heads of State. It is reasonable to expect that if the Australian people opt for an Australian Head of State, the States would follow suit. But the question would be for each State to decide.

In this regard, we were interested that a committee commissioned to examine the issue by the West Australian government concluded that, if the minimalist approach proposed by the Republic Advisory Committee were to be adopted, the position of the States within the federation would not be substantially affected.

The government is ready to have senior Commonwealth Ministers brief state governments on the proposals and we sincerely hope that all State Premiers will make constructive contributions to the public debate.

The government puts forward these proposals to provide a basis for considered public discussion. The Australian Constitution cannot be changed in any way without a referendum, and to succeed at a referendum a proposed change must win the agreement of a majority of voters in a majority of States and a majority of voters overall.

The government proposes to put the question of a republic to the Australian people some time in 1998 or 1999. Acceptance at the referendum will mean that Australia can be a Republic by the year of the centenary of federation, 2001.

Before the referendum, there will be extensive consultation with the people of Australia. But it should be clearly understood that nothing we can devise in addition to the due democratic processes will match those processes in the information they provide, the debate they stimulate or the power they give the people. The passage of the referendum bill through both Houses of the Commonwealth Parliament will be followed by an extensive campaign in which arguments for and against a republic will be put. And the people's vote - and the people's vote alone - will decide the issue.

In short, the Constitution requires that the Parliament, the nation's representative and deliberative body, alone can formally determine the proposals to be put to the people in a referendum. I stress this point. The Parliament alone can formally decide what is put in a referendum. At most, any suggested convention can only be a consultative device and, in obvious ways, an elitist one.

There have been calls for a constitutional convention, but the limitations of that procedure should be understood.

There were six Constitutional conventions between 1973 and 1985 followed by a Constitutional Commission. It is not unfair to say that they were unproductive. And any future convention not limited to the issue of the republic and the Head of State, would be a convention going over the same old ground as all the others before it.

Some people have drawn comparisons with the Constitutional conventions of the 1890s, but there is an essential difference between those and any current proposals. Here, we are attempting a modest change to the Constitution - in the 1890s they were attempting to write it. And among the things they wrote was the requirement that any change to the Constitution must be submitted to a referendum. That is the democratic obligation we are under today.

The 1890s conventions were proponents of change - they were concerned with one question - how to create from the separate Australian colonies one indissoluble Commonwealth of Australia. So would any convention on the republic need to be a proponent of the republic, and concerned only with one issue - the best means by which the people of the Commonwealth of Australia can have an Australian as their Head of State.

The detail of the changes we propose may at first glance obscure the meaning of them.

The meaning is simple and, we believe, irresistible - as simple and irresistible as the idea of a Commonwealth of Australia was to the Australians of a century ago.

The meaning then was a nation united in common cause for the common good. A nation which gave expression to the lives we lead together on this continent, the experience and hopes we share as Australians.

The meaning now is still a product of that founding sentiment - it is that we are all Australians. We share a continent. We share a past, a present and a future. And our Head of State should be one of us.

Gerd Leutenecker

- VII INFORMATIONEN
- 1 Bonn-Australien-Club hat sich konstituiert
 - 2 Neuerscheinungen und Ankündigungen
Gisela Triesch (Wiesbaden)
 - Der mit der Sonne kam
 - Australia & New Zealand from A to Z
 - Chelsea Hotel Nr. 7 zum Thema Australien
 - Imogen Children's Chorale gastiert in Deutschland
 - Welturaufführung der Oper von George Dreyfus,
The Marx Sisters
 - Petrarca-Preis an Les Murray
 - 3 Schreiben der Deutschen Bibliothek aus Anlaß der Vergabe der ISSN 0948-0765 an den Newsletter der Gesellschaft für Australien-Studien e.V. vom 14.2.1995
 - 4 Protestschreiben an den Literature Board of the Australia Council aus Anlaß der Mittelkürzung für die Zeitschrift ALS
 - 5 Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes

Bonn-Australien-Club hat sich konstituiert

Initiative von Botschafter und Rektor der Universität mit Leben füllen

(dc) An der Universität Bonn hat sich nun endgültig ein "Bonn-Australien-Club" konstituiert. Bei einem Treffen am 31. März unter dem Vorsitz von Matthias Dräger im Internationalen Club des Akademischen Auslandsamtes wurden die Ziele des Clubs festgelegt. Dazu gehören die Förderung des Austauschs zwischen Australien und der Universität Bonn, Informationen über Förderungsmöglichkeiten, Betreuung australischer Studierender hier vor Ort, Zusammenarbeit mit der australischen Botschaft, Club-Veranstaltungen etc. Ein vorbereitendes Treffen hatte bereits am 2. Februar 1995 stattgefunden.

Dank der freundlichen Einladung der Australischen Botschaft durch die Geschäftsträgerin Dr. Janet Gardiner trafen sich Wissenschaftler, Doktoranden und Studierende am 2. Februar, um die Organisationsstruktur eines "Australian-Clubs" zu diskutieren. Ihnen allen war gemeinsam, daß sie entweder bereits in Australien geforscht oder studiert hatten oder ein Australien-Aufenthalt kurz bevorstand. Eine Gründungsversammlung hatte auf Initiative des ehemaligen australischen Botschafters John Bowan und Rektor Prof. Dr. Max G. Huber bereits im September 1994 stattgefunden.

Wissenschaftliche Beziehungen zwischen den Universitäten Bonn und New South Wales (Sydney) bestehen seit 1990. Damals wurde ein Rahmenprogramm über eine gemeinsame Zusammenarbeit unterzeichnet. Begonnen wurde mit einem Studentenaustausch im Bereich Physik. 1991 kam das Fach Biologie/Biowissenschaften hinzu. 1991 ermöglichte die Alexander-von-Humboldt-Stiftung den Aufenthalt australischer Gastwissenschaftler in Bonn. Außerdem unterstützen die Deutsche Forschungsgemeinschaft und der Deutsche Akade-

mische Austauschdienst das Programm. Neben der Anerkennung des Rektors für die bisherige Unterstützung des Austauschs klang aber auch die Sorge um die Fortführung des Programms im bisherigen Umfang durch Prof. Dr. Ulrich Mebold wies darauf hin, daß statt der bisher jeweils fünf Physiker und Biologen in Zukunft nur je vier Nachwuchswissenschaftler die Chance eines Australien-Aufenthaltes wahrnehmen könnten. Schuld daran ist die erfolgreiche Vermarktung des Bildungssektors in Australien, der die Studiengebühren entsprechend steigen läßt. Leider sei der Austausch zwischen Australien und Europa nicht sehr gleichgewichtig, da die Tendenz

der Australier, an europäischen Hochschulen zu studieren, nicht sehr ausgeprägt sei, sagte er. Beim Treffen in den Räumen der australischen Botschaft überwog aber die Erinnerung der "Ehemaligen" an eine ausgesprochen fruchtbare und erlebnisreiche Zeit. "Niemand hat bereut, einen anderen Lebensstil kennengelernt zu haben" hatte Frau Dr. Gardiner in ihrer Begrüßung unter Beifall gesagt. Viele von ihnen werden ihre Erinnerungen in diesem Sommer auffrischen können. Australien plant die Durchführung eines reichhaltigen kulturellen Programms in Deutschland, dessen Eröffnung in Hannover stattfinden wird. Vom 7. - 16. Juli werden die australischen Gäste in Bonn erwartet.

Im März erschien bei dtv als Originalausgabe **Der mit der Sonne kam**, Erzählungen und Gedichte von Aborigines, herausgegeben und ins Deutsche übersetzt von Gabriele Yin. (siehe Anlage) Gute Textzusammenstellung - von Mythen und Legenden über historische Darstellungen, Lebens- und Erlebnisberichte bis zu Gedichten und Ausschnitten aus Dramen - und Vorstellung der wichtigsten Aborigine-Autoren von David Unaipon (geb. 1872) bis zu Charmaine Papertalk-Green (geb. 1963). In einem Anhang wird der Leser über ihr Leben und Schaffen informiert.

Bei Cornelsen erschien 1994 ein Band **Australia & New Zealand from A to Z**, in dem dem Leser in ca 70 Artikeln, die von Photos begleitet werden, Informationen zum Thema Australien und Neuseeland geliefert werden. (siehe Anlage) Die Artikel sind alphabetisch geordnet und geben Auskunft über Aborigines und Boomerangs und Convicts und Dingoes bis hin zu Yachting und Zeehan. Der Band ist speziell Englischlehrern, die sich mit dem Thema Australien befassen, zu empfehlen.

Im Juli erscheint Chelsea Hotel Nr. 7: **AUSTRALIEN** (siehe Anlage).

Im Dezember kommt der **Imogen Children's Chorale** aus Brisbane als Gast des Wiesbadener Knabenchors nach Deutschland und wird im Rhein-Main-Gebiet und im süddeutschen Raum gastieren. (siehe Anlage)

Am 20. April 1996 wird am Bielefelder Stadttheater die neue Oper von George Dreyfus, **The Marx Sisters**, welturaufgeführt. Es geht um Karl Marx' Schwestern, die er - im Gegensatz zu seinen Lehren - bürgerlich-autoritär behandelte. Die Rollen der Frauen sind mit Männern besetzt.

Genug getan

Keine literarischen Preise mehr von Burda

Der australische Dichter Les Murray wird der letzte Träger des mit 40 000 Mark dotierten Petrarca-Preises sein. Nach der Preisverleihung, die im Juni auf dem Mont Ventoux in Frankreich stattfindet, wird der 1975 vom Verleger Hubert Burda gestiftete Preis nicht mehr vergeben. Der Preis sei zwanzig Jahre lang mit großem Erfolg ausgelobt worden, heißt es in einer Mitteilung des Verlags. Nun wolle man neue Wege in der Kulturförderung gehen. Ebenfalls aufgegeben wird der seit 1980 vergebene und mit 25 000 Mark dotierte Nicolas-Born-Preis für jüngere Autoren, der in diesem Jahr an Arnold Stadler geht, sowie der Petrarca-Übersetzerpreis in Höhe von 15 000 Mark. dpa

EA 7 G. 4. 95



Australia & New Zealand A to Z

**Cornelsen
& OXFORD**

Introduction

If a tunnel were dug through the centre of the earth from Western Europe, the opening on the other side would come out near Australia and New Zealand (swimming or boating equipment would be necessary). Anyone wishing to travel from Western Europe cannot choose a destination that is more distant. This distance played an important role in the European settlement and development of both these countries in the southern hemisphere. Distance, in all of Australia, is still a major factor influencing many aspects of life there today. Space and distance are the two aspects which surprise and amaze many visitors today. When visiting New Zealand, many people are also surprised at the length from north to south. Often visitors find themselves down towards the tip of the South Island, a long way from their departure point in the North Island. This may mean a long, hurried trip has to be made to catch a plane on time. Distances in New Zealand seem often longer than in Europe because the roads follow the coastline or valleys. The scenery is beautiful. Freeways comparable to the motorway system in Europe are almost non-existent in both countries, and there are many unsealed roads.

Australia and New Zealand A to Z is a collection of articles for anyone interested in finding out something about the two countries, regardless of whether a visit is planned or not. The book is for any reader with an upper intermediate level of English. It can also be used as an introduction for more advanced readers. The articles can be read in any order. However, at the end of each one there is a list of others which are connected in some way and could be read together. The vocabulary list at the back explains both special terms from the countries and the more difficult general vocabulary. Often the meaning of a word can be discovered by reading the text a little further, and the vocabulary list can then be used to check the exact meaning.

Australia A to Z

Verfasserin

Robyn Christensen

Verlagsredaktion

Dr. Bianca Maria Rudhart

Layout/Herstellung Axel Jens Penner

Robyn Christensen

Der mit der Sonne kam Erzählungen und Gedichte von Aborigines



Die Stämme lebten miteinander in dem Land, das ihnen von der Regenbogenschlange gegeben wurde, und sie wußten, daß es immer ihnen gehören sollte...
Oodgeroo

Rückkehr in die Traumzeit

In Liedern und Legenden, in Erzählungen und Gedichten präsentieren sich die Aborigines heute mit immer stärker werdendem Selbstbewußtsein als Erben und Erneuerer ihrer über 50 000 Jahre alten Kultur.

dtv

Das Buch

«Also gut, heutesprache ich, leb heiße Hobbies Danaxari, und ich rede von unserem Ärger... es ist ein riesengroßer Ärger. Hin, als dieser Captain Cook aus dem großen England kam und runter in den Sydneyer Hafen... 'Ta, er ist derjenige, der in den Hafen von Sydney einfiel. Er hatte sie fragen sollen – einen von den Bossen von Sydney – von den Aborigines. Da waren doch Leute dort, da waren doch Aborigines. Er hätte zu denen gehen sollen und Hallo sagen... Hätte fragen sollen, ob er da rein durfte, denn das ist das Land der Aborigines. Und der Captain Cook war nicht fair – hat nicht Guten Tag gesagt oder Hallo, wissen Sie, *konja millius*, Niemandsland, nannten die Engländer den fünften Kontinent. Den Weg in die Traumzeit landen sie nicht, die jahrtausendalte hochspirituelle Kultur der Ureinwohner nahmen sie nicht wahr. Für die Aborigines begannen last zweihundert Jahre der Unterdrückung, des Vegerierens am Rande der australischen Gesellschaft. Erst 1967 wurde ihnen das Bürgerrecht zugesprochen, und von den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen der europäischen Invasion, haben sie sich bis heute nicht erholt. Aber sie haben ihre Stimme wieder. Spätestens seit den sechziger Jahren melden sich immer mehr Aborigines auch in der Literatur zu Wort. In diesem Band werden 33 schwarzaustralische Autorinnen und Autoren, zum allergrößten Teil erstmals in deutscher Sprache, vorgestellt – eine einzigartige literarische Sammlung!»

Die Herausgeberin

Gabriele Yin ist Theaterwissenschaftlerin und Germanistin, mit einem Australier chinesischer Abstammung verheiratet und lebt in der Nähe von Perth, Westaustralien. Sie arbeitet als literarische Übersetzerin.

AUSTRALIEN

CHELSEA HOTEL

A magazine for the arts

Heidelstraße 9 · D-79805 Eggingen
Phone 07746/91116 · Fax -91117

Literatur · Kunst · Film

CHELSEA HOTEL ist ein Kulturmagazin, das sich mit der Literatur, Kunst, Musik, dem Film und der Photographie der englischsprachigen Welt beschäftigt. Nachdem im letzten Jahr eine Schwerpunktnummer über Neuseeland entstanden ist, beschäftigt sich die aktuelle Nr. 7 von CHELSEA HOTEL mit dem in vielerlei Hinsicht faszinierenden Kontinent Australien, der in den letzten Jahren auch kulturell immer stärker ins Interesse der Weltöffentlichkeit rückt. Man denke etwa an die berühmte australische Rock- und Popmusik oder den australischen Film.

Neben Überblicksartikeln zu diesen Themen enthält CHELSEA HOTEL Nr. 7 Essays zur australischen Literatur des 20. Jahrhunderts (G. Triesch), zur australische Kunst und zur Reiseliteratur über Australien (V. Wolf). Außerdem finden sich deutsche Erstveröffentlichungen folgender Autoren: Peter Carey, Rodney Hall, Elizabeth Jolley, David Malouf, Gerald Murnane, Bobbi Sykes, Archie Weller, Eva Johnson, Mudrooroo, Patrick White, Ruby Langford, Oodgeroo, Christopher Koch, Tim Winton, Damian Sharp, Inez Baranay, Sally Morgan, Faith Bandler, Thomas Keneally, Archie Roach u.v.a. Ein Interview mit Mandawuy Yunupingu, dem Bandleader der Aborigine-Band Yothu Yindi und Australier des Jahres 1993, sowie ein umfangreicher Reise-Essay runden die im Juni erscheinende CHELSEA-Ausgabe ab.

Australien hatte 1973 mit Patrick White seinen bislang einzigen Nobelpreisträger für Literatur. Vielleicht sind in unserer Australien-Nummer bereits Texte eines neuen Aspiranten enthalten. Wir glauben, daß die kommende Weltliteratur nicht in Europa oder im »weißen« Amerika geschrieben wird, sondern sich an den Peripherien entwickelt – vielleicht auch in den unendlichen Weiten des australischen *down under*.

CHELSEA HOTEL Nr. 7: AUSTRALIEN. ca. 160 Seiten, ca. 60 Abb., 25.– DM

Bereits erschienen:

CHELSEA HOTEL Nr. 6: AOTEAROA – NEUSEELAND. 200 Seiten, 80 Abb., 25.– DM
Mit Beiträgen von N. Wattie, T. Woods-Czisch, C.K. Stead, K. Mansfield, F. Sargeson, A. Duff, P. Grace, W. Ihimaera, N. Te Awakotuku, K. Hulme, S. Markmann, H. Tuwhare, M. Gee, J. Campion, O. Marshall, V. O'Sullivan, J. Frame, J.D. Panny, H. McNaughton, A. French, A. Curnow, F. Farrell, G. Köpf, B. Anderson, M. Mahy, B. Manhire, D. Hawkins, K. Ireland, L. Jones, L. Edmond, J. Fowler, S. Edwards, H. Schmidt-Bergmann, E. Taubert, J.N. Bade u.a.

Erhältlich und bestellbar in jeder guten Buchhandlung oder direkt beim Verlag.

Contents

	Page		Page
Aborigines: see Kooris		Lightning Ridge and Opals	56
Animals	6	Lyre Birds and Other Romties	57
Artesian Water	8	Moories (NZ)	59
Australia – Areas and Regions	9	Mt Egmont (NZ)	60
Australia and Europe	11	National Parks	61
Australian Capital Territory	12	New South Wales	64
Ayer's Rock: see Uluru and the Red Centre		New Zealand – Areas and Regions	65
Beaches	13	Northern Territory	68
Boomerangs	14	Opera House	69
Boomerang Construction	15	Outback Life	70
Bunyips	17	Pohutukawa Trees (NZ)	72
Bushfires	18	Politics	73
Cameles	19	Pubs	75
Cathemen in Choppers	21	Queensland	76
Convicts	22	Quokkas, Wallabies and Kangaroos	77
Dingoes	24	Rabbits	78
Dreamtime	25	Rain-Making	79
Economic History	27	School of the Air	80
Electric Shingros	30	Settlement of Australia	81
Eucalypts or Gum Trees	31	Sheep (Aus & NZ)	82
Explorers	32	South Australia	83
Famous and Influential People	33	Southern Cross	84
Farming	35	Southern Lights (Aus & NZ)	85
Flightless Birds (NZ)	37	Tasmania	86
Flying Doctor Service	38	Todd River	87
Food	39	Two-Up	87
Glaciers (NZ)	42	Uluru and the Red Centre	88
Glow-Worms (NZ)	43	Victoria	90
Great Barrier Reef	44	Voluntary Welfare	92
Horse Racing (Aus & NZ)	45	Wolzing Morilda	93
Hot Springs and Geysers (NZ)	47	West Australia	94
Immigration	48	XXXX – Queensland's Beer	96
Irish People	50	Yachting	97
Journeys Inland	51	Zeehan	98
Kauri Trees (NZ)	53	Vocabulary	99
Kiwis (NZ)	54	Teachers' Notes	110
Kooris	54	Fotowachweise	112

1. Auflage
5 4 3 2 1 Die letzten Ziffern bezeichnen
1998 97 96 95 94 Zahl und Jahr des Druckes.

Alle Drucke dieser Auflage können, weil untereinander unverändert,
im Unterricht nebeneinander verwendet werden.

Bestellnummer: 31888

© 1994 Cornelissen & Oxford University Press GmbH, Berlin

Die Deutsche Bibliothek

Bergische Univ. - Gesamthochschule Wuppertal
 Anglistik/Amerikanistik
 Herrn Prof. Dr. H. Priessnitz
 Gausstr. 20
 42097 Wuppertal

Ihre Zeichen: P/Li
 die Nachricht vom: 9.2.95
 unsere Zeichen: 4.5-neu/eh
 Datum: 14.2.95

Sehr geehrte(r) Herr Professor Priessnitz,

das Nationale ISSN-Zentrum der Deutschen Bibliothek teilt Ihnen für Ihre Zeitschrift/zeitschriftenartige Reihe/Schriftenreihe (Serie) mit dem Titel "Newsletter - Gesellschaft für Australien-Studien e.V."

die ISSN 0948-0765 zu.

Wir bitten Sie, die ISSN wie im beiliegenden Faltblatt erläutert, in jedem Heft (bzw. Band, Jahrgang) einzudrucken.

Darüber hinaus sollte die ISSN auf allen Werbeanzeigen, Prospekten, Informationsbroschüren, Anzeigen, Katalogen usw. zusammen mit dem oben genannten Titel erscheinen. Dadurch wird vor allem den Bibliotheken und vergleichbaren Institutionen die Bestellung und der Kauf Ihrer Publikation erheblich erleichtert.

Beachten Sie bitte im übrigen, daß die ISSN der Publikation so lange zugewiesen bleibt, wie sich die oben angegebene Titelfassung nicht ändert.

Für etwaige Beanstandungen, die Sie uns umgehend mitteilen sollten, sowie für Rückfragen jeder Art stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Wir danken Ihnen für Ihre Bemühungen.

Mit freundlichen Grüßen
 Nationales ISSN-Zentrum für Deutschland
 im Auftrag

Hildegard Neu
 (Hildegard Neu)
 Bibl.-Amtmännin

Wir gehen bei der Zuteilung davon aus, dass der Newsletter von Anfang an in der Bundesrepublik erschienen ist.

Nationales ISSN-Zentrum
 für Deutschland
 Die Deutsche Bibliothek

Deutsche Bibliothek
 Zeppernallee 4-8
 D-60325 Frankfurt

Telefon 069 75661
 Durchwahl
 069 7566
 Telefax 069 7566
 Telex 416043 deu D

Deutsche Bucherei
 Leipzig
 Deutsche Bibliothek
 Frankfurt
 Deutsches Musikarchiv
 Berlin

Anglistik/Amerikanistik
 Prof. Dr. Horst Priessnitz

Nicola Evans
 Program Officer
 Publishing, Literature
 The Literature Board of the
 Australia Council
 Australia Council for the Arts
 181 Lawson Street Redfern
 Sydney NSW, Australia 2012

March 8, 1995
 Prof. Priessnitz
 P/Li
 439-2152/2365
 (0202)439-2901
 0
 09
 13

Madam,

As a subscriber and contributor to Australian Literary Studies I have been deeply shocked by the bad news that the Literature Board of the Australia Council is considering cutting funding of the so far only internationally acclaimed scholarly journal of Australian literature. As I understand it, these considerations are not grounded in an alleged lowering of standards but in the by no means surprising fact that ALS is, as it has always been, an 'academic' journal with a comparatively small number of subscriptions.

I am not quite sure what the term 'academic' means in your country. I sincerely hope Marcus Clarke was making fun when in The Future Australian Race (1877) he prophesied that "The Australians will be freed from the highest burden of intellectual development." (p. 21). In this part of the world 'academic' has no pejorative connotations; on the contrary, the term stands for solid top-quality research which has always been a matter that only a small qualified and influential minority has been able to enjoy.

Talking of minorities: I find it extremely hard to believe that it is the Literature Board of all institutions which is turning the fact that ALS is a minority-orientated publication, into an argument against its editors and contributors. If the institution, which is to represent the literary culture of a whole country, feels it should reduce the possibilities of a small, highly qualified - 'academic' - minority to express their

views and to have them discussed internationally, then there is something rotten in the state of Australia.

May I also remind you that the number of subscribers to ALS is in no way identical with those who read it. You may well regret that so few European libraries subscribe to this publication, - a situation which I have been trying to change (see the enclosed bibliographical article) - , but those which have, will certainly not buy any of the so-called 'majority' journals you seem to be in favour of.

Given Australia's poor cultural reputation in this part of the world, and given the poor supply of books and publications which can be quoted to counteract this, and also given the many prejudices which have been sown by British literary criticism and taken root, you could do your country and its literature no greater disservice than to stop ALS from disseminating reliable and unbiased views of its literary culture. Instead of tinkering about with what sounds like the prelude to its final abolition, you should be discussing means and ways to secure its long-term survival.

Let me assure you that for me and my colleagues, who have been working hard to rid Australia of her fools'-paradise-cum-holiday-island-type of cultural image and to write it into the - academic - curriculum, the death of ALS would mean the end of Australia as an - academic - subject. I can see no alternative whatsoever to the patient, unobtrusive, and self-critical presentation of Australia's specific contribution to world literature in English. No Australian Studies Centre in any part of the world will be able to replace the loss should the journal be abandoned.

As it happens, your Government has chosen 1995 as the year in which Australia is to present herself to a wider public in unified Germany. I happen to be involved in some of the - academic - activities, which will accompany the event. It may not be totally without interest to my listeners to learn that it is the most 'academic' of all Australian scholarly literary journals that is going to be sacrificed in favour of some dubious purposes. And I shall not hesitate to add that, as far

as I am concerned, the end of ALS will mark the end of Australia's - academic - career in my university. There are many other exciting areas of academic study waiting around and ahead of us.

With the expression of utmost incredulity, I remain,
yours truly

(Professor) Horst Prießnitz